Deutsche Philologie

Karl von Holtei als Dramenvorleser

Ein Beitrag zur Stil- und Kulturgeschichte der deutschen Vortragskunst

---

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

vorgelegt von

Wilhelm L. Höffe
aus Ratiborhammer O/S.

Breslau 1939

Dissertationsdruckerei R. Nischkowsky ⟨v. Heydebrand⟩

Referent: Prof. Dr. Merker.
Korreferent: Doz. Dr. Jungandreas.

Examen rigorosum: 13. April 1938.

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen lieben Eltern

gewidmet

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Quellen- und Literaturnachweis.	7—10
Vorwort.	11—12
I. Die geistesgeschichtliche und sprechkulturelle Lage: Die Romantik — das Mitteilungsbedürfnis der Zeit — die Bedeutung des Wortes — das Drama — die Dramenvorlesungen — ihre Ausbreitung — die Bedeutung der Sprechkunst — der Realismus — seine Einstellung zum Wort — Verfall der Bühne.	13—16
II. Die Persönlichkeit Karl von Holteis: Anlagen — Erziehung — Sprechkunstvoraussetzungen — Ausbildung in der Sprechtechnik und Stimmbildung (Töpfer) — Mundart — Sydow — Schall — Tieck — Berliner Kreis — Einfluß der Schauspielkunst — Holteis Erscheinung.	16—28
III. Die Vortragsfolgen: Das Vorlesen von Dramen — das Shakespearesche Drama — Zusammenstellung der Vortragsfolge — Epik und Lyrik — Nachspiele — Textvorlagen — Änderungen und Einrichtungen — Vor- und Nachreden.	28—37
IV. Der Vortrag:	37—59
A. Die Einstellung zum Dichtkunstwerk: Verhalten zur Vorlage — Studium und Vorbereitung.	37—39
B. Die Art der Nachgestaltung: Charakterisierende Sprechweise — Gegensatz zu Tieck — Männercharaktere — Monolog, Dialog und Rede — Volksszenen — Weibliche Rollen — Komödie — Tragödie — eigene Dichtungen — Zusammenfassung.	40—51
C. Das Verhalten beim nachschaffenden Vortrag: Der seelische Zustand — der körperliche Ausdruck.	52—56
D. Das Äußere bei den Vorlesungen.	56—57
E. Die seelische und körperliche Anstrengung.	57—59
V. Die Zuhörer: Voraussetzungen — Art der Zuhörer — Wirkung — Wechselbeziehung zwischen Zuhörern und Vorleser — ihre Begründung — Urteile.	59—67
VI. Die Nachwirkungen: Lage des Theaters — Dramatische Vorlesungen als Theaterersatz — Wegbereiter für Shakespeare — Veredlung des lit. Geschmackes — Vorbild für Sprechkünstler und Schauspieler — Anregung zur Pflege des gesprochenen Wortes.	67—74
Anhang. Die Vortragsfolgen.	74—78

Quellen- und Literaturnachweis.

Holteis Werke:

Holtei, K. v.: Vierzig Jahre, 6 Bde., Breslau 1855, zitiert: V. J.
Noch ein Jahr in Schlesien, 2 Bde., Breslau 1864.
— Nachlese, 1. u. 2. Bd. Breslau 1870, 3. Bd. Breslau 1871.
— Simmelsammelsurium, 2 Bde., Breslau 1872.
— Briefe aus und nach Grafenort, Altona 1841.
— Briefe an Ludwig Tieck, 4 Bde., Breslau 1864.
— Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten, 2. Bd., Hannover 1872.

Briefe von und an Holtei:

Bretschneider, P.: Briefe von Karl von Holtei, Wir Schlesier, Jg. 1926/27, S. 165.
— Acht ungedruckte Holteibriefe, Wir Schlesier, Jg. 1922/23, S. 81 ff.
Dedo, R.: Ungedruckte Briefe von und an Karl von Holtei, Schles. Jahrb. f. d. J. 1913, Berlin 1912, S. 108.
Holteis Briefe an August Kahlert, Schles. Provinzblätter, Jg. 1866, S. 417 ff.
Hyckel, G.: Zwei Holteibriefe aus Oberschlesien, Der Oberschlesier, Jg. 1923, S. 720 ff.
Originalbriefe und Abschriften von und an Holtei, Universitätsbibl. und Stadtbibl. Breslau.
Paul, V.: Zwei Holteibriefe aus Ratibor, Oberschles. Jahrbuch, 1926, S. 133 f.
Reichelt, J.: Unveröffentlichte Holteibriefe, Literar. Echo, XV, Jg. 1912/13, S. 226 ff.
Scheuer, W.: Ungedruckte Holteibriefe, Die Grafschaft Glatz, Jg. 1922, S. 19 ff.
Schopenhauer, J.: Briefe an Karl v. Holtei, Leipzig 1870.
Trefftz, J.: Ein unbekannter Brief Karl von Holteis, Euphorion, Zeitschr. f. Lit.-Gesch., Jg. 1909, S. 100.

Werke über Holtei:

Brie, M.: Carl von Holtei, Schlesier des 19. Jahrhunderts, Breslau 1922.
Brix, A.: Carl von Holtei, Iris, Wien, Jg. 1850, 8. Dez.
Carl von Holtei, eine Biographie, o. V., Prag und Leipzig 1856.
Carl von Holtei: A. Kr., Illustrierte Zeitung, Jg. 1863, S. 69.
Frommhold, G.: Erinnerungen an Karl von Holtei, Schles. Ztg., Unterh.-Bl., Jg. 1926, Nr. 72 u. 93.
Genée, R.: Karl von Holtei, Vossische Ztg., Sonntagsbeilage, Jg. 1898, 23. Januar.
Jaenicke, K.: Festrede zur hundertjährigen Geburtstagsfeier Holteis am 24. Januar 1898, Sonderabdruck aus der „Silesiaca", Breslau 1898.
Kalbeck, M.: Erinnerungen an den alten Holtei, Gartenlaube, Jg. 1880, S. 260 ff.

Kiefer-Steffe, M.: Unser Holtei, Schweidnitz 1914.
— Karl von Holtei, Schles. Lebensbilder, Breslau 1922, S. 8 ff.
Koch, M.: Karl von Holtei, Mitteilungen der Schles. Ges. f. Volkskunde, Breslau 1898, S. 23 ff.
Kurnik, M.: Karl von Holtei, ein Lebensbild, Breslau 1880.
Kürschner, J.: Karl von Holtei, A.D.B., 13. Bd., S. 3—5.
Storch, O.: Karl von Holtei, Waldenburg 1897.
Weigert, A.: Karl von Holtei, Trewendt's Volks-Kalender für das Jahr 1878, Breslau 1878, S. 117 ff.
Weinhold, K.: Karl von Holtei, Westermanns Monatshefte, Jg. 1881, 50. Bd., S. 228 ff.

Back, M.: Holteis Stellung zu den politischen Strömungen seiner Zeit, Diss. Münster 1914.
Dyhrn, A. v.: Carl von Holteis Stammtafel, Schles. Geschichtsblätter, Jg. 1935, S. 1 ff.
Goellner, F.: Carl von Holtei und sein Verhältnis zum Theater, Schles. Ztg., Jg. 1909, Nr. 778.
Hecker, M.: Karl Eduard von Holtei im Goethekreise, Jahrb. d. Goetheges., 4. Bd., 1917, S. 167 ff.
Hoffmann, A.: Schlesische Abende in Goethes Hause, Wir Schlesier, Jg. 1921, S. 24.
Hyckel, G., Karl von Holteis oberschlesische Abstammung, Familie und Heimat, Jg. 1927, S. 10 f.
— Holtei in Ratibor, Der Oberschlesier, Jg. 1926, S. 618 ff.
Immerwahr, W.: Holtei in Beuthen OS. (1860), Mitteilungen des Beuthener Geschichts- und Museumsvereins, Beuthen 1911, S. 30 ff.
Jensch, G.: Karl von Holtei und die Musik, Schles. Musikwarte, Jg. 1920, Nr. 4 u. 5.
Kaergel, H. Chr.: Holtei, der ewige Schlesier, Schles. Monatshefte, Jg. 1930, S. 75 f.
Landau, P.: Karl von Holteis Romane, Leipzig 1904.
Moschner, A.: Holtei als Dramatiker, Breslau 1911.
Müller, K.: Aus Holteis Schriften, Zeitschr. des Allgem. Deutschen Sprachvereins, Jg. 1905, S. 238.
Promnitz, O.: Holtei und die Musik, Wir Schlesier, Jg. 1930, S. 208.
Rensing, E.: Karl von Holtei und die Grafschaft Glatz, Die Grafschaft Glatz, Jg. 1932/33, S. 33 f.
Riedel, W.: Karl von Holteis Schauspielkunst, Masch.-Diss., Erlangen 1922.
Scheuer, W.: Holtei in Glatz, Die Grafschaft Glatz, Jg. 1924, S. 48 f.
Simon, O.: Holtei und Goethe, Schles. Monatshefte, Jg. 1929, S. 123 ff.
Schneider, A.: Holteis schlesische Vortragsreise von 1860/61, Der Wanderer im Riesengebirge, Jg. 1926, S. 97 ff.
Werner, W.: Holteis Beziehungen zum Kreise Frankenstein, Unsere Heimat, Jg. 1926/27, S. 61 f.

Alsdorf, C. v.: Decamerone vom Rigaer Stadt-Theater, Riga 1883.
Brackel, F. v.: Aus meinem Leben, Erinnerungen, Riga 1903.
Glasbrenner, A.: Bilder und Träume aus Wien, 1. Bd., Leipzig 1836.
Grube, M.: Jugenderinnerungen eines Glückskindes, Leipzig 1917.
Kohlrausch, F.: Erinnerungen aus meinem Leben, Hannover 1868.
Laube, H.: Erinnerungen, Wien 1875.
Sternberg, A. v.: Erinnerungsblätter, 3 T., Leipzig 1857.
Wehl, F.: Zeit und Menschen, Altona 1889.

Zeitschriften:

Allgemeine Theaterzeitung, Bäuerle, Wien, Jg. 1823, 1825, 1833, 1835, 1841 und 1842.
Baltische Monatsschrift, Riga, Jg. 1903.
Berliner Conversationsblatt für Poesie, Literatur und Kritik, Alexis W., Berlin, Jg. 1827, 1828, 1829 und 1837.
Blätter für literarische Unterhaltung, Leipzig, Jg. 1827, 1828 und 1837.
Blatt für literarische Unterhaltung, Breslau, Jg. 1828.
Europa, Chronik . . ., Lewald, Leipzig, Stuttgart und Karlsruhe, Jg. 1836, 1840, 1860 und 1861.
Der Freimüthige, Berliner Chronik, Berlin, Jg. 1830, 1831, 1833 und 1834.
Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz, Gubitz F. W., Berlin, Jg. 1825, 1826, 1827, 1828, 1829, 1833, 1834, 1836, 1837, 1838, 1839, 1840, 1842, 1843 und 1844.
Der Humorist, Saphir M. G., Wien, Jg. 1841.
Der Wanderer, Wien, Jg. 1841 und 1842.
Der Zuschauer, Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und geistiges Leben, Wien, Jg. 1841 und 1842.
Journal für Literatur, Kunst und geselliges Leben, Weimar, Jg. 1827.
Literarisches Conversationsblatt, Berlin, Jg. 1825 und 1826.
Literarische Zeitung, Berlin, Jg. 1837.
Der Sammler, ein Unterhaltungsblatt für alle Stände, Wien, Jg. 1840, 1841 und 1842.
Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie, Lotz G., Hamburg, Jg. 1827.
Unterhaltung für das Theaterpublikum, Lewald, München, Jg. 1833.
Schlesische Blätter für Unterhaltung, Kunst und Literatur, Brand T., Breslau, Jg. 1827, 1828, 1829 und 1831.
Schlesischer Musenalmanach, Brand T., Breslau, 1830.
Zeitung für die elegante Welt, Leipzig, Jg. 1833.
Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, Wien, Jg. 1834, 1841 und 1842.

Zeitungen:

Abendzeitung auf das Jahr 1826, Dresden und Leipzig, Jg. 1826.
Allerhöchst genehmigte Königl. West-Preuß.-Elbingsche Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen, Elbing, Jg. 1840.
Beobachter aus dem Riesengebirge, Hirschberg, Jg. 1861.
Braunschweigische Anzeigen, Braunschweig, Jg. 1847.
Bremer Wöchentliche Nachrichten, Bremen, Jg. 1847 und 1849.
Bremisches Unterhaltungsblatt, ein Volksblatt, Bremen, Jg. 1847.
Bremer Zeitung, Bremen, Jg. 1847.
Bremischer Beobachter, Bremen, Jg. 1849.
Breslauer Zeitung, Breslau, Jg. 1860 und 1861.
Correspondenz- und Notizenblatt zur Dresdener Morgenzeitung, Dresden, Jg. 1828.
Das Inland, Dorpat, Jg. 1846.
Der Beobachter, ein Volksblatt, Oldenburg, Jg. 1847.
Der Oberschlesische Wanderer, Gleiwitz, Jg. 1860.
Der Zuschauer, Riga, Jg. 1837.
Elbinger Anzeigen, Elbing, Jg. 1840.
Frankensteiner Kreisblatt, Frankenstein, Jg. 1861.
Hannoversches Volksblatt, Hannover, Jg. 1861.

Hannoversche Anzeigen, Hannover, Jg. 1847.
Hannoversche Zeitung, Hannover, Jg. 1847.
Königlich Preußische Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung, Königsberg, Jg. 1839 und 1840.
Königsberger Intelligenz-Blatt, Königsberg, Jg. 1839 und 1840.
Königsberger Wochenblatt, Königsberg, Jg. 1840.
Leipziger Tageblatt und Anzeiger, Leipzig, Jg. 1833.
Liegnitzer Stadtblatt, Liegnitz, Jg. 1861.
Magdeburgische Zeitung, Magdeburg, Jg. 1846.
Mecklenburgische Zeitung, Mecklenburg, Jg. 1848 und 1850.
Neue freie Presse, Wien, Jg. 1898.
Niederschlesischer Courir, Bunzlau, Jg. 1861.
Oesterreichisches Morgenblatt, Wien, Jg. 1842.
Oppelner Stadtblatt, Oppeln, Jg. 1860.
Provinzialblatt für Kur-, Liev- und Esthland, Riga, Jg. 1837.
Schlesisches Industrieblatt, Breslau, Jg. 1861.
Schlesische Zeitung, Breslau, Jg. 1860, 1861 und 1909.
Sonntagsblätter für heimathliche Interessen, Frankl L. A., Wien, Jg. 1842.
Weser-Zeitung, Bremen, Jg. 1847 und 1849.
Weimarisches Wochenblatt, Weimar, Jg. 1828.
Wiener Zeitung, Wien, Jg. 1841 und 1842.

Zur sprechkundlichen Ausrichtung:

Drach, E.: Die redenden Künste, Leipzig 1921.
Geißler, E.: Erziehung zur Hochsprache, 2. T., Halle 1934.
Manz, G.: Das lebende Wort, Berlin 1921.
Palleske, E.: Die Kunst des Vortrags, Stuttgart 1884.
Weithase, I.: Anschauungen über das Wesen der Sprechkunst von 1775—1825, Germ. Studien, H. 90, Berlin 1930.
Weller, M.: Gesprochene Muttersprache, Köln 1935.
Wittsack, R.: Rhythmus und Vortragskunst, Zeitschr. f. Ästhetik und allg. Kunstwissenschaft, Jg. 1927, H. 3.
— Dichtung als gelautete Ausdruckskunst, Monatshefte f. höhere Schulen, Jg. 1930, S. 401 ff.
Wittsack, W.: Studien zur Sprechkultur der Goethezeit, Berlin 1932.

Vorwort.

Mit der nachfolgenden Arbeit über Karl von Holtei als Dramenvorleser hofft der Verfasser die Geschichte des deutschen Dichtungsvortrags um einen Baustein zu vermehren, das geistes- und kulturgeschichtliche Bild der Zeit zu ergänzen und außerdem einen Beitrag zum Verständnis und zur Würdigung seines Landsmannes zu geben.

Dem Versuch, die Leistung eines Sprechkünstlers zu beurteilen, treten grundsätzlich nicht unbedeutende Schwierigkeiten entgegen. Wie in der Schauspielkunst wird in der Sprechkunst kein bleibendes „in sich selbst ruhendes Objekt geschaffen, sondern eine einmalige Funktion läuft ab“ [1]).

Während das Werk des bildenden Künstlers zum Beispiel, das von dem Augenblick seiner Fertigstellung ab objektiv da ist, stets von neuem zu beliebiger Zeit, in beliebiger Stimmung nachgeprüft werden kann, ist diese Möglichkeit beim künstlerischen Vortrag nur selten gegeben; Schallaufnahmen, an Hand der man die Sprechleistung eines Vortragskünstlers untersuchen und bewerten kann, sind erst die Errungenschaft der allerletzten Zeit.

Für die Beurteilung von Holteis Vortragskunst steht uns subjektiver und auch objektiver Quellenstoff zur Verfügung. Als subjektive Quelle ist vor allem Holteis sechsbändiges autobiographisches Werk „Vierzig Jahre“ zu nennen. Es hat im Gegensatz zu anderen dichterischen Selbstdarstellungen hohen Quellenwert. Die bis zum Jahre 1839 von Holtei geführten Tagebücher liegen den „Vierzig Jahren“ zugrunde; für die spätere Zeit leistete das außergewöhnliche Gedächtnis ihrem Verfasser gute Dienste. Die angestellten notwendigen Nachprüfungen haben die Ehrlichkeit der Darstellung — soweit sie über Holtei als Vortragskünstler spricht — bestätigt. Den größten Teil der objektiven Quellen bilden die unmittelbar aus dem Erlebnis entstandenen Kritiken. Verfasser hat sich bemüht,

---

[1]) Drach, a. a. O., S. 138.

mit einer möglichst vollzähligen Sammlung dieser zeitgenössischen Urteile aufzuwarten. Wir sind uns bewußt, daß sie im Grunde, jedes für sich gesehen, sehr subjektiv sind und das Werturteil der einzelnen Kritiker nur bedingt und unter Vorbehalt anzuerkennen ist. Wenn aber eine Mehrheit ausgebildeter, erfahrungsreicher und urteilsberechtigter Kritiker eine übereinstimmende Beurteilung ausspricht, und diese immer wieder von neuem ihre Bestätigung findet, dann glauben wir, hat sie so gut wie absoluten Wert.

Aufzeichnungen, die uns über die Gesamtpersönlichkeit, die Umwelt und die Anschauungen Holteis Auskunft geben, sind als mittelbare Quellen benützt worden.

Bei der vielfach recht schwierigen Beschaffung der Quellen, insbesondere der österreichischen (1937!), wurde der Verfasser tatkräftig unterstützt. Dafür dankt er den Herren Bibliotheksräten Dr. Jesinger (Wien) und Dr. Schneider (Breslau), ferner den Universitäts- und Staatsbibliotheken in Breslau, Göttingen, Königsberg, Rostock, Wien, der Staatsbibliothek in Bremen, den Landesbibliotheken in Graz und Weimar, den Stadtarchiven in Beuthen, Braunschweig, Breslau, Gleiwitz, Glogau, Grünberg, Hirschberg, Liegnitz, Neisse, Oppeln, Ratibor, den Stadtbibliotheken Breslau, Hannover, Riga und Magdeburg.

Fräulein Lohmann (Magdeburg), Fräulein Fiala (Wien) und Fräulein Trenner (Graz) besorgten einen Teil der Abschriften.

Die methodische Schulung für diese Arbeit verdankt der Verfasser seinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. phil. et iur. Paul Merker; für die sprechkundliche Ausrichtung ist er seinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. phil. Richard Wittsack (Halle), zum Dank verpflichtet.

I. Die geistesgeschichtliche und sprachkulturelle Lage.

Das geistige Leben am Anfang des 19. Jahrhunderts steht im Zeichen jenes großen, allumfassenden Wandels im Empfinden und Denken, den wir als Romantik bezeichnen. Die neue Zeit stellt sich in bewußten Gegensatz zur Aufklärung, deren Grundhaltung durch den unbedingten Glauben an die Vernunft bestimmt war. Dieser Überschätzung des Verstandes tritt nun die Romantik mit der Hochschätzung der verstandesgemäß nicht faßbaren Seite des Seelenlebens, des Gefühls und der Phantasie entgegen [2]). Selbständigkeit, Ursprünglichkeit des eigenen schaffenden Lebens und seiner Offenbarungen, Befreiung von aller Nachahmerei heißen die Forderungen der Zeit [3]): der Mensch „stehe frei und bewege sich seiner Natur gemäß, ohne zu fragen, wer ihn ansieht, und wie“ [4]).

Der romantische Geist kommt, ganz anders als die im Grunde einsame Klassikgröße, aus Geselligkeit. So wie in der empfindsamen Zeit bringt das Mitteilungsbedürfnis, das Streben in der Gefühlsäußerung aus sich herauszugehen, innige freundschaftliche Beziehungen mit sich [5]). „Welche Gesprächslust aus tiefstem Persönlichkeitsverlangen!“ [6]). Die „gemeinschaftlichen Entzückungen“ der Freundeskreise, zu denen sich gleichbeseelte Menschen zusammengeschlossen hatten, wurden noch dadurch gesteigert, daß man die „Rauschdichtungen“ der Zeit laut erklingen ließ.

Die Romantik rückt ihrer Natur gemäß das gesprochene Wort in den Vordergrund. Schon im Laut will sie den Geist Körper gewinnen sehen; der Laut an sich als klangliche Erschei-

---

2) Paulsen, F., Das deutsche Bildungswesen, 1. Bd., Leipzig und Berlin 1923, S. 104 f.
3) Burckhardt, G., Geschichte des Kultur- und Bildungsproblemes, Leipzig 1922, S. 88 f.
4) Lamprecht, K., Deutsche Geschichte, 3. Abt., 10. Bd., Berlin 1906/7, S. 23.
5) Wittsack, W., a. a. O., S. 136.
6) Geißler, a. a. O., S. 147 ff.

nung erhält höheren Wert. Das Wort gilt nicht mehr nur als ein überkommenes, vermittelndes Zeichen, das die Vorstellung und Anschauung einer gegenständlichen Wirklichkeit wachrufen will, sondern durch das Wort schon soll jene innere unsichtbare und unräumliche Welt Wirklichkeit werden. „Das Wort selbst muß Schöpfung, muß Offenbarung des inneren Kraftreiches sein“ [7]). Der romantische Dichter läßt daher schon in der Sprache seine schöpferischen Kräfte sich entfalten. „Die Sprache ist Abdruck und Ausdruck des Geistes, sein Spiegel und seine Schöpfung, und wie die Poesie sich in der Sprache gestaltet, so ist auch die Sprache schon Poesie“ [7]). Novalis sagt: „Poesie ist Darstellung des Gemütes, der inneren Welt in ihrer Gesamtheit.“ Die Poesie will also keinerlei Gegenstände geben, auch keine Handlungen, „und darum sind ihre Laute weder Zeichen noch Bilder: sie sind ihre Rufe einer Beschwörung. Wie die Musik. Liebe denkt in süßen Tönen“ [8]).

Von den Dichtkunstwerken der romantischen Zeit kann hier nur das Drama kurz gewürdigt werden. Dem romantischen Dichter mit seiner selbstherrlichen übersteigerten Ichsucht, die nicht im vollendeten Kunstwerk, sondern in der „unendlichen Rauschstimmung, als Dichter über die Philistermittelmäßigkeit erhoben zu sein, Wesen und Beglückung der Kunst“ [9]) sieht, fehlt der Sinn für die Bühne. Die seit der Aufklärung sorgfältig getrennten Gattungen der Dichtung werden bewußt vermischt, Lyrik und Epik ins Drama eingeschoben, die Darstellung ganzer Entwicklungen wie im Roman auch im Drama versucht. Die romantische Ironie erlaubt willkürlich die Stimmung zu zerstören, „Zuschauer, Dichter, Theaterarbeiter, ja die Dekoration unter die Personen des Spiels zu mischen und das Stück glossieren zu lassen“ [10]). Tieck hatte mit seinem „Gestiefelten Kater“ das entscheidende Vorbild gegeben. Die unbekümmerten Schauplatzänderungen, die gewollte Formlosigkeit und der Mangel an dramatischer Zusammenballung machten die romantischen Dramen bühnenfremd; sie blieben gelesene Dichtung.

Das Vorlesen von Dichtungen und insbesondere von Dramen mit ihrer Neigung zur „akustischen Wirkungsart“ [11]) mußte,

---

[7]) Fiesel, E., Die Sprachphilosophie der deutschen Romantik, Tübingen 1927, S. 8 ff.

[8]) Geißler, a. a. O., S. 142.

[9]) Schauer, H., Reallexikon der Deutschen Literaturgeschichte, Berlin 1925/26, Art. Drama, I., S. 248 f.

[10]) a. a. O., S. 248 f.

[11]) Wittsack, W., a. a. O., S. 147.

nachdem die Voraussetzungen gegeben, mächtig in Schwung kommen. Auch in den kleinsten Städten kam es zu deklamatorischen Abendgesellschaften [12]). Da die Sprechkunst sehr bald als gesellschaftsfähige Kunst angesehen wurde, trat die Frau von Anfang an gleich stark beteiligt wie der Mann auf [13]). Die schnelle Ausbreitung der neuen Kunstform, der Deklamation [14]), war auch durch eine zunehmende Teilnahme an den Dichtungen gefördert worden; das Vorlesen wurde bald eine selbständige, anerkannte Kunst. Überall taten sich Lehrer der Vortragskunst auf, da man entsprechend der Hausmusikpflege Vorlesen und Vortragen allgemeine Mode werden lassen wollte [15]). Im weiteren Verlauf mußten natürlich auch Bücher erscheinen, die die begehrte Kunst theoretisch begründeten, wissenschaftlich entwickelten und regelhaft lehrten; ein ganzes Schrifttum erstand [16]).

Das „tonsprachliche Interesse“ [17]) war wohl die Hauptvoraussetzung für die Aufmunterung zur Vortragskunst, die Ausbreitung des sprechkünstlerischen Gestaltens wurde durch das Mitteilungsbedürfnis der Zeit befürwortet [18]), die Besinnung auf das Formprinzip, dem Erbe der Klassik, war jedoch die eigentliche Triebkraft, kunstgerechten Vortrag zu fordern [19]).

Die Bedeutung der Sprechkunst lag zunächst darin, daß die Hörer das Dichtkunstwerk auch von der klanglichen Seite her kennen lernten, daß sich ihnen dadurch manche Eigenheit eines Dichters und seiner Zeit offenbarte [20]). Darüber hinaus ging von der dichterischen Sprache des Vorlesers eine stete und befruchtende Wirkung auf die Gebildetensprache der Allgemeinheit aus [21]). Die klangempfänglichen und sprechfreudigen Zuhörer, durch die Trefflichkeit und Tonschönheit des dichterischen

---

12) Friesen, H. v., Wie soll man Shakespeare spielen, Jb. d. Dt. Sh.-Gesellschaft, 5. Bd., 1870, S. 177.

13) Weithase, a. a. O., S. 124.

14) Deklamation bedeutete Sprechkunst schlechthin und diente zur Bezeichnung der „tonsprachlichen“ Ausdruckskunst. Vgl. Wittsack, W., a. a. O., S. 67, S. 184. „Tonsprache“ s. S. 15 Anm. 17 der Arbeit.

15) Wittsack, W., a. a. O., S. 137.

16) Geißler, a. a. O., S. 147 ff.

17) „Tonsprache - Wortsprache“, Ausdruck der Empfindungen und Gefühle — Übermittlung von Begriffen und Gedanken, vgl. Wittsack, W., a. a. O., S. 15, vgl. S. 14 der Arbeit.

18) Vgl. S. 13 der Arbeit.

19) Wittsack, W., a. a. O., S. 28 ff.

20) Weithase, a. a. O., S. 61.

21) Geißler, a. a. O., S. 152.

Wortes angeregt, bemühten sich auch im täglichen Leben um eine gewählte Sprechsprache, um eine Veredlung des lebendig gesprochenen Wortes [22]).

Die Zeit nach 1830 mit ihren politischen Kämpfen um eine neue Verfassung, den gewaltigen technischen und wirtschaftlichen Umwälzungen, dem allgemeinen unaufhaltsamen Aufsteigen der unteren Schichten brachte einen gesteigerten Wirklichkeitssinn, der auch vor der Sprache und dem Sprechstil keinen Halt machte. Sollte das Wort die Wirklichkeit erfassen, so hatte es sich nicht nur „darzustellen", es hatte auch selbst „handelnd" in sie einzugreifen [23]). Aus der Dichtung des Jungen Deutschland beginnt diese Auffassung bereits herauszutönen. Das Wort wird abgerückt aus der Nähe jener Macht, die für die Romantik den Inbegriff von Sprache bedeutet hatte, aus der Nähe der Musik [23]).

Wenn sich die Dramenvorlesungen, „ein Bestandteil der musikalisch orientierten, romantischen Zeit" [24]), trotz der veränderten Lage bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts größter Beachtung und häufigen Besuchs der gebildeten Volksschichten erfreuten, so verdanken sie ihre weitere Blüte zum größten Teil dem allmählichen Verfall der Bühne [25]).

II. Die Persönlichkeit Karl v. Holteis.

Es ist von Bedeutung, die Gesamtpersönlichkeit Karl von Holteis näher kennen zu lernen, da das Nachschaffen eines Künstlers nicht eine äußerlich angelernte Fertigkeit darstellt, sondern in dem von der Landschaft, der Zeit und der Umwelt geformten Wesen des gesamten Menschen wurzelt und mit diesem untrennbar verbunden bleibt [1]). Stets wird daher der Vortragskünstler vom Stil seiner Persönlichkeit, sowie von dem der Landschaft, der Zeit und der Umwelt beeinflußt zu dem Werk des Dichters kommen und hier eine Form finden, die ebenso durch die genannten Umstände bestimmt ist [2]).

---

[22]) Vgl. Geißler, a. a. O., S. 152, vgl. Korff, H. A., Geist der Goethezeit, I, Leipzig 1923, S. 150.
[23]) Geißler, a. a. O., S. 157, vgl. S. 14 der Arbeit.
[24]) Wittsack, W., a. a. O., S. 147.
[25]) Vgl. S. 67 f. der Arbeit.

[1]) Vgl. Müller-Freienfels, R., Psychologie der Kunst, 2. Bd., Leipzig und Berlin 1923, S. 17.
[2]) Wittsack, R., Rhythmus und Vortragskunst, a. a. O., S. 248.

Als hervorstechenden Zug in Karl von Holteis Charakter nennt Kurnik, dessen Freund, die „weibliche Gemütsart“ [3]). In ihr haben seiner Überzeugung nach Holteis Vorzüge wie seine Schwächen ihren Ursprung. Holtei selbst glaubte diese „verwünschte weinerliche Sentimentalität“ [4]) mit seiner stammhaften Zugehörigkeit zum Teil begründen zu können: „Wehmut ist unser Kopfkissen und Thränen unsere Bettdecke“ [5]). Kurnik vergleicht unseren Landsmann mit J. J. Rosseau und meint, „wie dieser ließ sich unser schlesischer Dichter gern gehen und schwamm gern auf den Wogen des Gefühlsmeers“ [6]).

Die genannte Charakterschwäche war durch eine völlig verfehlte Erziehung [7]) entwickelt und gefördert worden. Und wenn Holtei, „von Vätern abstammend, die nur Schwert und Roß kannten, die durch und durch Männer waren“, nicht in die Fußtapfen seiner Ahnen trat, dann ist fürwahr der Hauptgrund in der falschen Erziehung zu suchen. Sie ist für Holteis unausgeglichenen Charakter [8]) verantwortlich zu machen. Holtei schreibt

---

[3]) Kurnik, a. a. O., S. 4.

[4]) a) Holtei, V. J. I, S. 299: „Meine verwünschte weinerliche Sentimentalität“.

b) Allgemeines Theater-Lexikon, 1846, Art. Holtei: „H. . . . ist ein Mann von vieler Erfahrung, tüchtiger Bühnenkenntniß und gemüthlicher Munterkeit, die aber ein tiefes Gefühl . . . eine zu weit getriebene Sentimentalität nicht ausschließt.“ Vgl. Brem. Unterhaltungsblatt, Jg. 1847, 13. März.

c) Holtei, V. J. IV, S. 23: „Meinem eigensten Hange zur Sentimentalität.“

d) Holtei, Nachlese III, S. 82: „Es wird an leidiger Holteischer Sentimentalität nicht fehlen.“

[5]) Wehl, a. a. O., S. 313 f.: „Er war im Grunde durch und durch eine sentimentale Natur, die nach seinem Ausspruch alle Schlesier zu sein pflegen“ — „Wehmut ist unser Kopfkissen, und Thränen unsere Bettdecke.“ Über Holteis Abstammung vgl. Holtei, Simmels., S. 53; Hyckel, K. v. Holteis oberschlesische Abstammung, a. a. O.; Dyhrn, Karl von Holteis Stammtafel, a. a. O.; Kiefer-Steffe, K. v. Holtei, Schles. Lebensb., a. a. O.

[6]) a) Kurnik, a. a. O., S. 10.

b) Sternberg, a. a. O., S. 20 f.: „Das sinnliche Element bei Holtei erinnert an das sinnliche Element in Günther.“

[7]) Holtei, V. J. I, S. 1: „Meine Mutter starb, nachdem sie mich geboren; mein Vater, Husaren-Officier, wußte nicht, was er mit einem schreienden Kinde beginnen sollte? So kam ich in das Haus des alten Freiherrn von Arnold . . .“

[8]) a) Kurnik, a. a. O., S. 4: „Von entzündlicher Begeisterung für alles Edle, Gute, Schöne und von flammender, schrankenloser Ent-

über sie: „Meine Erziehung wurde ... bei der besten Meinung und liebevollsten Gesinnung, doch aus Mangel an Einsicht so konfuse geleitet, daß man es nicht künstlicher hätte anlegen können, wäre der Wunsch vorhanden gewesen, mich aus dem Grunde und in den Grund zu verderben“ [9]). An einer anderen Stelle bekennt er: „Unbedenklich haben angeborene Eigenschaften bei mir einen traurigen Kampf mit weibisch-ängstlicher Erziehung zu bestehen gehabt“ [10]).

Holtei besaß trotz seines zerrissenen Charakters jedoch ein warmes Herz und ein reiches Gemüt [11]). Sein längerer, gern gesehener Aufenthalt im Goethekreis stellt ein beachtenswertes Zeugnis für seine liebenswürdige Persönlichkeit dar [12]).

Stärker als das Persönlichkeitsbewußtsein machte sich bei Holtei das leichte Anpassungs-, Umstellungs- und Einfühlungsvermögen geltend. Holtei war allein ganz anders als unter Leuten. „Leute versetzten ihn sozusagen außer sich, machten ihn

---

rüstung gegen das Gemeine und Niedrige, aufbrausend, aber schnell besänftigt, rasch entschlossen, leichten und naiven Sinnes bei allen Irrungen und Verirrungen des Lebensganges ..., weichherzig und gerührt bis zur Thränenseligkeit..., maßlos im Lieben wie im Hassen, aber ohne Energie und Ausdauer.“

b) Der Freimüthige, Jg. 1834, S. 331: „Geist der Unruhe . . ., ihm geht der ruhige Blick ab . . .“

c) Sternberg, a. a. O., S. 20: „ . . . träumerisch-wehklagend und dabei humoristisch-possenhaft . . . die Welt in Mißverstehen bald polternd von sich stoßend, dann wieder zärtlich und reuevoll an sich ziehend.“

d) Glasbrenner, a. a. O., S. 163: „Es gibt wenige Menschen, die so innerlich zerrissen sind wie Holtei . . .“

[9]) Holtei, V. J. I, S. 7.

[10]) Holtei, zit. von Koch, a. a. O., S. 23 f.

[11]) Vgl. Beobachter aus dem Riesengebirge, Jg. 1861, Nr. 47: „Unser verehrter, lange sehnlichst erwarteter Dichter ist endlich bei uns eingetroffen und erfreut seine alten Freunde durch die immer gleiche Liebenswürdigkeit seines Umgangs.“

[12]) Holtei besuchte Weimar 1827, 1828 und 1831; im Februar, März und April 1828 hielt er in Weimar 11 öffentliche dramatische Vorlesungen; vgl. S. 75 d. Arb.; vgl. Goethes Tagebücher vom 5., 8., 9., 10., 17., 19. und 30. März 1828; vgl. Eckermanns „Gespräche“ [Houben] S. 173 f.; vgl. Goethe an Zelter [Jub.-Ausg., 43. Bd., S. 291]; Müller an Reinhard [Chronik des Wiener Goethe-Vereins, XXIII, S. 23]; über Holteis Duzfreundschaft mit August v. Goethe vgl. Holtei, V. J. IV, S. 146; vgl. Hecker, a. a. O., S. 167 ff. Verf. kann über den Aufenthalt Holteis in Weimar im Jahre 1828 im Rahmen dieser Areit nicht weiter handeln.

auf alles vergessen“ [13]). Diese gesteigerte Eindrucks- und Erlebnisfähigkeit wurde für Holtei als nachschaffenden Sprechkünstler von entscheidender Bedeutung [14]).

Holteis sprachlicher Ausdrucks- und Gestaltungswille tat sich schon in frühester Jugend kund [15]); ein verwandter Wirkungswille offenbarte sich bezeichnenderweise in dem, wenn auch nur „flüchtig aufsteigenden Gelüste, Prediger zu werden“ [16]). Ein leicht fassendes Gedächtnis leistete Holteis Wünschen gute Dienste [17]).

In dem Vorleser Holtei fanden Ausdrucks-, Gestaltungs- und Wirkungswillen ihren letzten gültigsten Ausdruck [18]).

---

[13]) a) Wehl, a. a. O., S. 313.
b) Brix, a. a. O.: „Er erzählt [im geselligen Zirkel“] . . . mit ergötzlichem Humor und quecksilberner Lebendigkeit.“

[14]) a) Laube, a. a. O., S. 335: „Es [das Vorlesen] ist eine ganz schlesische Eigenschaft. Sie entspringt aus der Fähigkeit, sich geistig ganz hinzugeben, und diese Hingebungen mit einfacher Unmittelbarkeit wiederzugeben.“
b) Nadler, J., Das stammhafte Gefüge des deutschen Volkes, München 1934, S. 137: „. . . das leichte, bewegliche auf Lied und Spiel gerichtete schlesische Wesen.“

[15]) a) Holtei, V. J. I, S. 128: „Schillers lyrische Dichtungen, die ich wie rasend recitirte.“
b) a. a. O. I, S. 29: „Goethes „Fischer“ hatte ich . . . unzählig oft gelesen, recitirt und gesungen.“
c) a. a. O. I, S. 146: „. . . einmal hatte ich in der Schule, als bei den dort üblichen Deklamationsübungen die Reihe an mich kam, das „Lied von der Glocke“ hergesagt.“

[16]) a) a. a. O. II, S. 348: „Was mich der Theologie zuführen wollte, war ja Nichts weiter, als die affenartige Eitelkeit, vor einer großen Menge als Redner zu glänzen.“
b) Vgl. S. 23 der Arbeit.

[17]) a) a. a. O. I, S. 86: „Mein Gedächtniss ist von jeher vortrefflich. Was ich zweimal gelesen, dreimal gehört, konnte ich hersagen.“
b) a. a. O. I, S. 89: „Die Goethe-Schiller'schen Distichen gegen unsern Rector . . . Ich prägte sie mir augenblicklich ein, recitirte sie, wo ich stand und ging.“
c) a. a. O. I, S. 146: „Das „Lied von der Glocke“, welches ich, wie die meisten Gedichte von Schiller, auswendig wußte.“
d) a. a. O. I, S. 148: „. . . gutes Gedächtniss und eine solide Lunge . . .“
e) a. a. O. III, S. 27: „Niemand wollte glauben, daß ich die Rolle in einer Nacht mir zu eigen gemacht.“
f) a. a. O. II, S. 238: „. . . so leicht auch jede Melodie stets in meinem Gedächtniß haften blieb . . .“

[18]) a) Drach, a. a. O., S. 99: „Die Schaffensweisen des Schauspielers und des Rhapsoden laufen parallel in den allgemeinen

Während so die seelisch-geistigen Voraussetzungen für einen vorbildlichen „Wortkunstnachgestalter“ in hohem Maße gegeben waren, bedurften die Sprech- und Atmungsorgane einer nicht unbedeutenden Entwicklung und Verfeinerung. In der Beherrschung der Sprechtechnik, die Holtei unter Anleitung Töpfers sich erworben [19]), brachte er es bald zu anerkannter Meisterschaft. In diesem Sinne schreibt 1839 eine Königsberger Zeitung: „Hrn. v. Holtey bringt es Ehre, daß er die Verse der Schlegelschen Uebersetzung Shakespeares, die, . . . trotz ihrer Treue und Geschmeidigkeit, doch schwer auszusprechen sind, so leicht und fließend vorträgt, als wären sie im eigenthümlichen Genius der deutschen Sprache geschrieben“ [20]).

1816 hatte der Breslauer Kritiker Karl Schall Holteis Organ „dünn und übelklingend“ [21]) gefunden; noch 1826 wird es „schwach und matt“ [22]) genannt; dagegen hören wir aus dem Jahre 1828 bereits das Urteil: „Er scheint von Natur mit keinem ausgezeichnet sonoren Stimmorgan begünstigt zu sein, aber er hat es zu einem so hohen Grade ausgebildet“ [23]); 1833 findet

---

Grundlinien: Suggestivvortrag, Erfüllen der Dichtung mit eigenem Erleben, Verhältnis (oder richtiger „Nichtverhältnis“) zum Dichter, Wirkungswille. Sie streben in Gegenrichtung auseinander, sobald es an das Herausarbeiten des Inhalts geht.“

b) Holtei, V. J. III, S. 212: „Da es diesem armen und unterdrückten Theile meines Wesens [„dem Schauspieler in mir“] nicht gestattet war, sein Heil und Unheil auf der Bühne zu suchen, so suchte er sich als Vorleser Luft zu schaffen.“

c) Weinhold, a. a. O., S. 240 f.: „Er steckte sich zunächst das Ziel, zu zeigen, wie er, der durchgefallene Darsteller einzelner Rollen, im Stande sei, ein ganzes Drama mit allen Charakteren und der wechselnden Szenenreihe bloß durch das Ohr, ohne Unterstützung der Bühnenmittel, gegenständlich zu machen.“

19) a) Holtei, V. J. II, S. 73.

b) Der Schauspieler Karl Töpfer, gebürtiger Berliner, entwickelte früh seine vielfachen Anlagen und trat bereits als Knabe in kleinen Festspielen und Privatkomödien auf. Nach seinem Auftreten in Breslau ging er 1815 nach Wien; hier erntete er als junger Charakterdarsteller viel Beifall (Allg. Theaterlexikon, 1846, Art. Töpfer). Holtei lernte bei Töpfer auch das Guitarrenspiel (Jensch, a. a. O., S. 38).

20) a) Kgl. Preuß. . . . Ztg., Jg. 1839, S. 401.

b) Der Wanderer, Jg. 1842, S. 374 f.: „außerordentliche declamatorische Deutlichkeit“.

c) Vgl. S. 21 Anm. 28 der Arbeit.

21) Holtei, V. J. II, S. 166.

22) Lit. Conv. Bl., Jg. 1826, S. 388.

23) Bl. f. lit. Unterh., Jg. 1828, S. 546.

man Holteis Organ „höchst seelenvoll und gemüthlich“ [24]); 1837 aber gesteht man dem Vorleser „eine sehr sonore und viel vermögende Stimme“ [25]) zu; ja, 1863 hebt man noch „die außerordentlich klangvolle, umfangreiche und biegsame Stimme“ [26]) lobend hervor.

Umfang [27]), Biegsamkeit [28]), Kraft und Ausdauer [29]) werden an Holteis Organ bis ins hohe Alter gerühmt.

---

24) Ztg. f. d. eleg. Welt, Jg. 1833, S. 736.

25) Berl. Conv. Bl., Jg. 1837, S. 67.

26) Illustr. Ztg., Jg. 1863, S. 69.

27) a) Wiener Ztg., Jg. 1841, S. 39: „. . . den natürlich großen Umfang der Stimme und durch die Kraft, Biegsamkeit und Weichheit derselben.“

b) Allg. Theaterztg., Jg. 1841, S. 330: „Die Stimme akkomodirt sich auf die wundersamste Weise allen Biegungen und Wendungen der Handlung; sie schwätzt, plappert, schmollt, zürnt und grollt.“

c) Der Gesellschafter, Jg. 1833, S. 116: „Wir fügen noch hinzu: daß Hr. v. Holtei mehr von dem Umfange seines Sprechregisters Gebrauch machen, sich nicht so oft in den hohen Tönen halten sollte“ [Minna von Barnhelm].

28) a) Berl. Conv. Bl., Jg. 1837, S. 68: „Holtei bleibt bis zum letzten Moment gleich lebhaft, gleich feurig, gleich sicher und fest, und seine Stimme hat in ihrem Bereiche eine überaus merkwürdige Fülle von Nüancen, Graden und Klangformen, so daß man zuletzt kaum zu sagen weiß, welche Klangform ihm natürlicher sei, der hohe oder tiefe Baß, der hohe oder tiefe Tenor; ja es scheint, als ob er seine Stimme bis zum Alt zuspitzt, wenn er als Frauensperson zu sprechen hat.“

b) Der Zuschauer, Jg. 1841, S. 428 f.: „Das Sprechorgan des Hrn. Holtei steht sowohl, was Geläufigkeit und Modulation, als auch Stärke und Ausdauer anbelangt, auf einer bewundernswerten Höhe der Ausbildung.“

c) Der Gesellschafter, Jg. 1840, S. 76: „Dieselbe Sicherheit im plötzlichen Abwechseln der Stimme.“

d) Der Sammler, Jg. 1841, S. 215: „. . . und schien . . . wieder ganz ein Anderer als vordem zu seyn.“

e) Schles. Ztg., Jg. 1861, 22. Januar [aus Frankenstein]: „Sein klangreiches, der Modulation außerordentlich fähiges Organ.“

f) Brackel, a. a. O., S. 430 f.: „Holteis Organ war voll, von herrlichem Klange, mächtig und doch zugleich weich und so modulationsfähig, daß er die vielen Personen der Shakespeareschen Dramen blos durch Veränderung des Stimmklanges charakterisieren konnte.“

29) a) Berl. Conv. Bl., Jg. 1837, S. 68: „Vor allem ist die physische Kraft und Ausdauer des Vorlesers bewunderswerth. Sein Organ ist ein vollkommen gesundes, männliches und scheint im Verlauf der Vorlesung eher anzuschwellen und von innen an Kraft zuzunehmen, als sich zu dämpfen.“

Die schlesische Mundart, die Holtei in näherem Verkehr mit besonderer Vorliebe anzuwenden pflegte [30]), konnte er jedoch aus seinem nachgestaltenden Vortrag nie völlig bannen [31]); zuweilen freilich leistete die Beherrschung der schlesischen und auch anderer Mundarten dem Vorleser gute Dienste [32]).

---

b) Kgl. Preuß. . . . Ztg., Jg. 1839, S. 401: „Es ist zu bewundern, wie Hr. v. Holtei diese Anstrengungen so lange aushält . . .“
c) Der Zuschauer, Jg. 1841, S. 428 f.: „Mit ungeschwächter Kraft und konsequenter Beibehaltung der charakteristischen Sprechweise.“
d) Ztschr. f. Kunst, Lit., Theat. u. Mode, Jg. 1841, S. 404: „. . Kraft und Euphonie des Organes.“
e) Weser Ztg., Jg. 1847, 10. März: „Und das treffliche, namentlich in seiner Kraft ausgezeichnete, in allen Lagen aber angenehme Organ des Vorlesers.“
f) Der Beobachter, Jg. 1847, S. 115: „Hier [Coriolanus] erst hatten wir recht Gelegenheit, den Wohlklang, die Biegsamkeit, die ungeheure Kraft und Ausdauer seines Organs zu bewundern.“
g) Brem. Beobachter, Jg. 1849, 20. Januar: „Holtei hat noch die alte Kraft, die alte Biegsamkeit der Stimme.“
h) Schles. Ztg., Jg. 1861, 1. Okt.: „Holteis herrliches Organ infolge seiner Sommerkur [in Bad Reinerz] . . . sehr vernehmlich an Kraft und Ausdauer zugenommen.“
i) Jaenicke, a. a. O., S. 392: „Der Eindruck wird mir zeitlebens unvergeßlich bleiben. Wie Orgelton und Glockenklang tönte es von seinen fast 70jährigen Lippen.“

30) Wehl, a. a. O., S. 147.

31) a) Holtei, V. J. I, S. 117: „Mir war, als ehrlichem Schlesier, die bequeme „fufzig“ am geläufigsten, und im vornehmsten Falle sagte man „funfzig“. Ifflands „fünfzig“ ging mir lange nicht aus dem Kopfe.“ Iffland trat auf dem Breslauer Theater im Jahre 1811 in 11 Rollen auf.
b) Lit. Conv. Bl., Jg. 1826, S. 388: „Das Uebelste aber ist sein schlesischer Ton, um nicht Dialekt zu sagen.“
c) Bl. f. lit. Unterh., Jg. 1828, S. 546: „Einige wollen bemerken, daß er in der Aussprache mehrerer Worte, besonders aber zuweilen in der des Buchstaben e sein Vaterland Schlesien nicht ganz zu verleugnen vermöge, und diese Bemerkung schien mir nicht ganz ungerecht; aber diese kleinen Abweichungen von dem gewohnten Dialect drängen sich bei ihm nie störend auf.“
d) Der Gesellschafter, Jg. 1834, S. 56: „. . . nicht mehr so harter Provinzialismus des e in betonter Silbe, der bisweilen auch nicht mehr erscheint.“
e) Berl. Conv. Bl., Jg. 1837, S. 68: „In den hochtragischen Partien stört ein wenig der unerwünschte schlesische Dialect, dessen Gutmüthigkeit und Treuherzigkeit bei dem Vorleser hier und da deutlich hervortreten.“

32) a) Allg. Theaterztg., Jg. 1823, S. 595: „Eine pièce a tiroir [Die Dialekte, Schwank v. Holtei], in welcher der Schauspieler sein

Durch vorbildliche Lehrer und durch planmäßiges Üben wurde Holteis Gestaltenkönnen bedeutend gesteigert und nachhaltig beeinflußt. 1814 lernte er den „als Kunstredner und Dichter rühmlichst bekannten Theodor Baron von Sydow“ kennen [33]). Aus der Vorrede des „Almanach für Kunstredner“ erfahren wir die Bedeutung dieses Mannes für seine Zeit. „Da kam Theodor von Sydow, bannte den falschen Pathos und setzte Natur und Wahrheit in ihre Rechte“ [34]). Holtei begeisterte sich an der von Sydow vertretenen Vortragsart, die sich um die „Wesenheit der Dichtkunstwerke“ mit dem geringsten Aufwand äußerer Mittel bemühte. Über den Eindruck, den dieser neue Vortragsstil auf den jungen Holtei gemacht hat, lesen wir in den „Vierzig Jahren“: „Dieser [Sydows Vortrag] war so ganz entschieden das Gegenteil von Allem, was ich bis dahin „deklamieren“ hatte nennen hören, so ganz verschieden von der Art, in der auch unsere besten Schauspieler und Redner Gedichte vortrugen . . . . Je länger ich ihn hörte, desto richtiger erschien mir die von ihm erfundene Gattung . . . Es ist nicht möglich, einfacher, scheinbar anspruchsloser, mit geringerem Aufwand äußerer Mittel eine entschiedene poetische Wirkung hervorzubringen“ [35]). Die Bekanntschaft mit Sydow verschaffte Holtei Gelegenheit, als Vortragskünstler öffentlich aufzutreten. Sydow war es überdrüssig geworden, „sein Licht unter den Scheffel zu stellen“, und auch Holtei brannte vor Begierde, sein Licht, „sei's auch nur ein dünnes, endlich einmal leuchten zu lassen“ [36]).

Talent in der Geläufigkeit in den verschiedenen Dialekten . . . mit glücklichem Erfolg zeigen kann, eine Gelegenheit, die Hr. v. Holtei ganz zu nutzen wußte.“

b) Bl. f. lit. Unterh., Jg. 1828, S. 549: „Heinrich V. von Shakespeare, wo Hr. v. Holtei durch seine genaue Bekanntschaft mit den verschiedenen Mundarten . . . ein höchst ergötzliches Leben verbreitete.“

33) Sydow war aus Wien nach Breslau gekommen, um sich wie Holtei bei den Jägern freiwillig zu melden.

34) zit. von Holtei, V. J. II, S. 90 f.

35) a. a. O. II, S. 90 f.

36) a) a. a. O. II, S. 112.

b) Über Holteis erstes Auftreten in Quedlinburg erfahren wir aus den V. J. II, S. 116 f.: „Der Zudrang war groß, und der zu diesem Zweck sauber dekorirte Saal überfüllt. Sydow hatte den Abend in drei Abtheilungen gebracht . . . Die erste und dritte Abtheilung gehörte ihm, für Ernst und Scherz. In die Mitte war ich placirt. Was ich unsern Zuhörern Alles vorgeredet und vorgeschrien, kann ich nicht mehr genau angeben. Ein Gedicht aus eigener Fabrik war darunter, auch Arnold von Melchthals „Klage über die Blindheit des Vaters“.“

Zurückgekehrt aus dem an Kriegserlebnissen armen Feldzug, jedoch bereichert an Belehrungen und Erfahrungen, wußte Holtei sich die Gunst des Breslauer Kritikers Karl Schall zu erwerben. Nach den Berichten war Schall ein seltsamer Mensch, „hoch bedeutend veranlagt, ausgestattet mit hervorragendem dichterischen Talent, einer geistigen Kraft, die seltenes Vielwissen umfaßte, auf das Befruchtendste anregend für seine Umgebung“ [37]). Durch den steten Umgang mit dem so unterrichteten und vielseitigen Menschen mußte Holteis Wissen sich bedeutend vergrößern und vertiefen. An ernsten und eindringlichen Ermahnungen ließ es Schall niemals fehlen, und zum Glück blieb er dabei allein nicht stehen, sondern gab Holtei „mannigfache Mittel an die Hand“, seinen Blick zu weiten [38]). Durch ihn erfuhr auch Holtei, „daß es einen Shakespeare gäbe, der außer „Hamlet“ und „Lear“ . . . noch einige andere, nicht gänzlich zu verwerfende Kleinigkeiten hinterlassen habe [39]).

Schalls dramatische Vorlesungen [40]) haben auf Holteis Vortragskunst den nachhaltigsten Einfluß geübt. Holtei selbst schreibt: „Wodurch er segensreich auf mich gewirkt, wofür ich ihm bis zu meinem letzten Augenblicke dankbar sein werde, wobei ich sehr viel gelernt — das sind seine Vorträge größerer dramatischer Meisterwerke gewesen“ [41]). Schall ist daher mit

---

[37]) Weigert, a. a. O., S. 117 f.

[38]) Holtei, V. J. II, S. 168.

[39]) a) a. a. O. II, S. 168.

b) a. a. O. I, S. 114: „Durch Devrient sollte ich denn auch auf Shakespeare vorbereitet werden. Er gab den Lear.“ Devrient trat 1810 und 1811 in Breslau auf.

c) a. a. O. II, S. 321 f.: „Den Shakespeare in A. W. Schlegels neunbändiger Übersetzung hatt' ich mir denn auch [auf den Rat Schalls hin] zugelegt und las mich sozusagen zum ersten Male ganz hinein, als ich meinen Halbbruder . . . in das Kadettenhaus in Culm geleitete . . . Shakespeares vaterländisch historische Dramen, die — der Wahrheit die Ehre! — einen sehr üblen Eindruck auf mich machten.“

[40]) Dresdner Abendztg., Jg. 1826, Nr. 53, zit. Weithase, a. a. O., S. 138: „Er [Schall] hat bereits an drei Sonntagen Vorlesungen gehalten, die bis auf 12 ausgedehnt werden sollen. Hörerinnen und Hörer haben sich auf des sinnigen Vorlesers Einladung auf das zahlreichste eingefunden, und Schall hat sein Talent auch im Lesen eines Dramas, was gerade nicht leicht ist, aufs entschiedenste bewährt. Wir hörten bis jetzt: „Iphigenie auf Thauris“ und „Torquato Tasso“ von Goethe; den „Sommernachtstraum“ von Shakespeare und Tieck's „Verkehrte Welt“.“

[41]) a) Holtei, V. J. III, S. 8.

b) a. a. O. III, S. 8: „Oftmals fanden sich, immer an einem Operntage, Anschütz und Stavinsky mit ihren Frauen in meinem kleinen Junggesellenstübchen ein, und da las uns Schall irgend ein großes Schauspiel vor.“

Recht als der eigentliche Lehrer Holteis zu bezeichnen; freimütig bekennt auch Holtei in seiner Selbstdarstellung, „man hat mich in Wien (und an anderen Orten) sehr gelobt und beklatscht, als ich Shakespeares Coriolanus öffentlich vortrug. Wie oft war ich versucht, auszurufen: Was ich zu geben vermag, ist nur ein schwacher Nachhall von Schall's Meisterschaft“ [42]). Aus einem Vergleich, den Holtei zwischen Tieck und Schall anstellt, erfahren wir etwas über Schalls Vortragsart. „Ich wagte nicht, mir einzugestehen, daß ich jenen [Schall] für einen größeren Künstler hielt als Tieck; da Schall, von Manier frei, drastischer wirkte und ohne die Harmonie der vollkommenen Ausbildung ... doch an genialen Zügen reicher, an Schöpfung der augenblicklichen Eingebung vielseitiger war“ [43]).

Eine Vortragsreise Holteis, die er gemeinsam mit einem Sänger Rochow unternahm, fand ihren Abschluß in Dresden [44]). Wer nach Dresden kam, mußte Tieck besucht und irgendeine seiner weit berühmten und von allen Literaturbegeisterten besuchten Vorlesungen gehört haben. „Wie Goethe zu Weimar, gehörte Tieck zu Dresden“ [45]). Bald war Holtei bei dem allseitig anerkannten Meister der Vortragskunst ein gern gesehener Gast. Tiecks Gestaltungsart machte auf Holtei einen tiefen Eindruck, „das edle, schöne Gesicht, das geistvolle Auge, die goldreine kräftige Stimme bemächtigten sich meiner ganzen Seele“ [46]). Unter den Stücken, die Tieck zu lesen pflegte, standen die Shakespeareschen obenan [47]). Nachdem Holtei sich vor der Öffentlichkeit Dresdens als Vorleser erfolgreich versucht

---

[42]) a. a. O. III, S. 8.

[43]) a. a. O. III, S. 53.

[44]) a. a. O. III, S. 42 ff.: „Der Saal [in Flinsberg] war gefüllt — ich begann . . . Meine Gedichte und der natürliche Vortrag derselben wirkten günstig. Rochows Gesang entzückte.“ In Schandau a. E. lernten sie den Dichter Wilhelm Müller kennen, der ihnen riet, baldigst wieder auf die Bühne zu steigen; er wies sie auf das nahe Dresden hin.

[45]) Köpke, R., Ludwig Tieck, Leipzig 1855, II, S. 67: „Längst waren sie [Tiecks dramatische Vorlesungen] mehr gewesen als eine anregende Unterhaltung für die Familie und die nächsten Freunde. Sie waren eine Vermittelung für Fernerstehende, ein künstlerisches Vorbild für Schauspieler, Gegenstand der Bewunderung oder Neugier für Fremde und Mittelpunkt der Geselligkeit.“

[46]) Holtei, V. J. III, S. 52 f.

[47]) Köpke, a. a. O., S. 68: „Häufig las er auch Goethe oder Schiller, Calderon oder Holberg, ein älteres deutsches Lustspiel, oder er griff zu einer neuesten dramatischen Dichtung eines jüngern Freundes.“

hatte [48]), erlaubte Tieck ihm sogar im auserwählten Kreise seines Hauses eigene Werke vorzutragen [49]). Tieck, der mit der Leistung Holteis zufrieden war, „sprach den Lehrling frei“ [50]).

In der Art der Gestaltung stand Holtei, der zweifellos bei dem Altmeister sehr viel gelernt [51]), freilich in einem gewissen Gegensatz zu diesem [52]). Tieck forderte, daß der Ton des Vorlesers nie die Grenzen dessen überschreite, was er den „edleren Conversationston“ zu nennen pflegte. Auch in Tragischen durfte nach Tiecks Meinung dies nicht geschehen, „sonst werde es falsches Pathos und Manier; einzelnes werde herausgerissen und der Eindruck des Ganzen gehe verloren, auf diesen aber komme alles an“ [53]). Mit stark wechselnder Stimme zu lesen, verwarf Tieck als „einen Kunstgriff, der für den Augenblick Effekt machen könne, aber doch untergeordnet bleibe. Es sei unkünstlerisch und hebe die Gesamtwirkung auf“ [54]).

Für Holteis weitere Ausbildung als Vorleser wurde ein Kreis junger gebildeter Männer in Berlin von Bedeutung [55]); bei der fast allwöchentlich stattfindenden Zusammenkunft hatte er stets ein Shakespearesches Drama zu lesen. Der Andacht dieses Kreises, die aber auch mit geistreichen Einwendungen gegen seine Auffassung und seinen Vortrag [56]) verbunden war, glaubte Holtei es zu verdanken, daß er in der Vortragskunst „eine Stufe der Virtuosität erreichte, welche . . . doch späterhin allgemeine Geltung erwarb“ [57]).

---

[48]) Holtei, V. J. III, S. 54: „Tieck empfing mich am andern Tage mit den Worten: Wer hat Sie denn gelehrt, so gute Verse machen und dieselben so gut zu sprechen?“

[49]) a. a. O. IV, S. 128.

[50]) a. a. O. IV, S. 128.

[51]) a. a. O. IV, S. 388: „den mir freundlichen Meister [Tieck], von dem ich viel gelernt . . .“

[52]) a) Vgl. S. 40 der Arbeit.
b) Vgl. S. 42 der Arbeit.

[53]) Köpke, a. a. O. I, S. 179.

[54]) Köpke, a. a. O. I, S. 179 f.

[55]) Vgl. Brackel, a. a. O., S. 448: „Zusammenkünfte von sieben Freunden [Riga], die von gleicher Begeisterung für Literatur und Kunst beseelt waren . . . Sämtliche Dramen Shakespeares wurden von den Herren nacheinander gelesen. Die Vorleser waren Holtei und mein Vater. Bei dem einfachen Souper wurden die Stücke eingehend besprochen.“

[56]) Vgl. Holtei, Briefe aus und nach Grafenort, S. 261: „Welch ein wohlthätiges, ich möchte sagen: erhebendes Gefühl für den Vorleser, nach Beendigung eines solchen Vortrages [Privatzirkel in Neisse], von allen Seiten Einwendungen, Zweifel oder tadelnde Bemerkungen gegen die Auffassung dieser oder jener Stelle zu vernehmen, und, seine Ansicht vertheidigend, dieselbe durchführen zu können, oder nachgeben zu müssen.“

[57]) Holtei, V. J. III, S. 213.

Mit 20 Jahren war Holtei Schauspieler geworden [58]), ohne in dieser Laufbahn sonderliche Bedeutung zu gewinnen [59]). Der sprecherische Ausdruck hatte meist Anerkennung, die körperliche Gestaltung oft Ablehnung erfahren [60]). Als Schauspieler fand man ihn zwar „interessant", doch war er nur ein „Vorleser, welcher agirt, ohne Energie in der Darstellung", die Bewegung hinkte den Worten „sehnsüchtig nach". [61]).

Die ursprünglich eingeschlagene Laufbahn des Schauspielers hatte jedoch auf Holteis Vortragsart merklichen Einfluß ausgeübt [62]); denn „die Wirkung seines Wortes wurde durch seine schauspielerische Art kräftig gehoben. Was bei Jenen [Schall und Tieck] nur Skizze war, erschien bei ihm als farbenlebendiges Bild" [63]).

Für die Wirkung eines Vorlesers, der aller Bühnenmittel bar [64]) vor seinen Zuhörerkreis tritt, ist das äußere Erscheinungsbild von nicht zu gering anzuschlagender Bedeutung. Den Berichten und Abbildungen nach war Holtei ein Mann von über Mittelgröße, schlanken Wuchses, mit schmalen weißen Händen;

---

58) a) a. a. O. II, S. 166: „Er [Schall] fand . . . im ganzen Wesen nicht Bezeichnendes, Vorwaltendes, was auf einen „geborenen Schauspieler" hindeutete. Für einen mittelmäßigen Schauspieler meinte er, wär ich zu gut, ein ausgezeichneter würde ich nicht werden."

b) Van der Velde, ein Ratgeber Holteis, billigte seine Absicht, Schauspieler zu werden, riet ihm aber, zunächst die Universität zu beziehen. Diesem Antrieb verdankt Holtei die Nachholung der Reifeprüfung. Vgl. a. a. O. II, S. 174.

59) Holtei, Briefe aus und nach Grafenort, S. 215: „Mit 20 Jahren wurd ich Schauspieler, ohne sonderlichen Erfolg: ein wenig Talent, viel dunkler ungeregelter Trieb, leichtsinniger Eifer, hastiges Bestreben, Mangel an Ausdauer, reitzbare Empfindlichkeit, Freunde und Rathgeber von verschiedener Ansicht."

60) Storch, a. a. O., S. 93: „Was ihm allezeit fehlte und sich durch Aufwand rhetorischer Mittel und Kraftäußerungen nicht ersetzen ließ, war das eigentliche mimisch-plastische Element, also fast der wichtigste Teil der schauspielerischen Aufgabe."

61) Ztg. f. d. eleg. Welt, Jg. 1833, S. 736.

62) a) Der Zuschauer [Riga], Beilage, Jg. 1837, S. 164: „Diese Laufbahn hatte sehr günstigen Einfluß auf eine noch freiere Entwicklung der Modulation seiner Stimme."

b) Das Inland, Jg. 1846, S. 621: „. . . seine reichen natürlichen durch die Kunst [Schauspielkunst] ungemein erweitert und veredelten Mittel."

c) Vgl. S. 52 der Arbeit.

63) Neue freie Presse, Jg. 1898, 16. Juni.

64) Vgl. S. 56 der Arbeit.

sein Gesicht mit der hohen Stirn, der leicht gebogenen Nase, dem kleinen Mund, den schmalen Lippen, dem energischen Kinn, dem langen Haupt- und Barthaar, wurde von herzgewinnenden blauen Augen belebt [65]).

III. Die Vortragsfolgen.

Das Vorlesen ganzer Dramen, das im engeren Kreise in der Goethezeit schon von bedeutenden Männern gepflegt worden war [1]), führte Holtei in die Öffentlichkeit; bis dahin hatte man in öffentlichen „Deklamatorien" nur besonders geeignete Stellen aus Dramen, vor allem Monologe vorgetragen, im übrigen sich aber fast ausschließlich um die Gestaltung lyrischer und epischer Wortkunstwerke bemüht [2]).

Ohne Zweifel steht das Vorlesen von Dramen, das unter gewissen Voraussetzungen Triumphe feiern kann, gleich der Kunst des Pantomimen in der Wirkung einer gelungenen Aufführung nach. Daher drängen beide Künste, Rezitation und Pantomimik, immer wieder zueinander und aus ihrer Vereinigung in der Schauspielkunst erwächst die stärkste Wirkung [3]): „Die vollkommene dramatische Kunst wird da sein, wo poetisches und schauspielerisches zu e i n e m wird, wo beides in seinen Wirkungen zusammenfällt" [4]).

---

[65]) a) Liegnitzer Stadtblatt, Jg. 1861, S. 369: „Die Biederkeit und Treue kundgebenden Augen."
b) Wehl, a. a. O., S. 313: „Mittelgroß, schlank gewachsen, offen treuherzige blaue Augen und dem lang und voll niederhängenden lichtbraunem Haar."
c) Brackel, a. a. O., S. 430: „Ein Mann von über Mittelgröße, schlanken Wuchses, mit kleinen Füßen und schmalen weißen Händen . . . Seine Züge waren edel: seine Stirn war hoch und gewölbt, seine Nase leicht gebogen und der kleine Mund mit den schmalen Lippen paßte harmonisch zum energischen Kinn. Und dieses Gesicht wurde belebt durch ein Paar Augen von wundervoller, tiefblauer Farbe, die geistsprühend mit herzgewinnender Freundlichkeit blickten . . . Eine geniale, sympathisch-aristokratische Persönlichkeit."
d) Kalbeck, a. a. O., S. 260: „Eine Erscheinung, so herrlich und würdevoll."

[1]) Vgl. Wittsack, W., a. a. O., S. 137 f.

[2]) a) Vgl. Weithase, a. a. O., S. 143 ff. „Programmzusammenstellungen".
b) Vgl. Wittsack, W., a. a. O., S. 141.

[3]) Müller-Freienfels, a. a. O., 3. Bd., München 1933, S. 260.

[4]) Ludwig, O., Shakespeare-Studien, Leipzig 1872, S. 303.

Das Vorlesen von Dramen hat wie jede Kunst seine Schranken, seine Mängel und seine Vorzüge. Es bleibt unbestimmter als die szenische Darstellung und zwingt dadurch die Phantasie des Hörers zu ergänzender Mittätigkeit [5]). Der Vorleser gibt den Charakteren nur die Stimme, das Wort, die Seele. Der Schauspieler formt zu diesem noch Gestalt, Geste, Bewegung. Aber häufig nimmt er dem Dichter mehr, als er ihm gibt, indem er sich selbst darstellt und die Rolle zwingt, seiner eigenen Persönlichkeit gerecht zu werden. Die reine Vorlesung ist ein Lautwerden des Dichtkunstwerkes ohne den Reiz, aber auch ohne die Gefahr, die eine Bühnenaufführung mit sich bringt [6]).

Für das Vorlesen von Shakespeareschen Dramen, sowie denen der Romantik, die in den Vortragsfolgen Holteis den weitaus größten Raum einnehmen [7]), ist eine Rechtfertigung in ihrem Aufbau und in der Gestaltung der Charaktere zu finden [8]). Das romantische Drama war bewußt als „Lesedrama" geschrieben worden; das Shakespearesche Drama ist wie das griechische und das mittelalterliche noch stark episch [9]).

Nicht zuletzt ist in der Art der Aufführung zu Shakespeares Zeiten selbst eine gewisse Begründung für das Vorlesen der Dramen zu finden. Eigene Baulichkeiten für theatralische Aufführungen hat es vor 1570 in England nicht gegeben [10]). Man spielte hauptsächlich in den Höfen von Wirtshäusern; der Einfahrt gegenüber war die einfache Bühne errichtet, die Zuschauer standen im Hofe oder sahen von den balkonartigen Gängen, die den verschiedenen Stockwerken des Hauses entlangliefen, den Vorführungen zu. Die innere Einheit der dramatischen Dichtung war gesichert, da die äußere nicht gestört wurde; es gab keinen Zwischenvorhang, keinen Dekorationswechsel bei offener Szene, erst am Schlusse der Vorstellung wurde der Vorhang gezogen [11]). Mit den spärlichsten dekorativen

---

5) a) Vgl. Palleske, a. a. O., S. 224.
b) Ztschr. f. Kunst, Lit., Theat. u. Mode, Jg. 1841, S. 424: „Unsere Imagination . . . kann sich frey von den Schranken der Einheit von Zeit und Ort im Unmöglichen ergehen."

6) Vgl. S. 67 f. der Arbeit.

7) a) Holtei, Nachlese III, S. 263: „. . . bisweilen ausnahmsweise von Shakespeare ablassend."
b) Vgl. Anhang S. 74 ff. der Arbeit.

8) Vgl. Schücking, L., Die Charakterprobleme bei Shakespeare, Leipzig 1927, S. 25 f.

9) a. a. O., S. 14 f.

10) Vgl. Koch, M., Shakespeare-Biographie, Stuttgart 1885, S. 255.

11) Bulthaupt, J., Dramaturgie der Klassiker, II, Oldenburg 1882, S. XLII; vgl. Schücking, a. a. O., S. 14; vgl. S. 30 Anm. 1c der Arbeit.

Hilfsmitteln versehen, überließ „der theatralische Apparat fast alles der Phantasie der Zuschauer“ [12]).

Schon Goethe hatte bekannt, daß Shakespeares Werke „nicht für die Augen des Leibes“ geschrieben seien. „Betrachtet man aber die Shakespeareschen Stücke genau, so enthalten sie viel weniger sinnliche Tat als geistiges Wort. Er läßt geschehen, was sich leicht imaginieren läßt, ja was besser imaginiert als gesehen wird . . . Durchs lebendige Wort wirkt Shakespeare, und dies läßt sich beim Vorlesen am besten überliefern; der Hörer wird nicht zerstreut, weder durch schickliche noch unschickliche Darstellung. Es gibt keinen höheren Genuß, als sich mit geschlossnen Augen durch eine natürlich richtige Stimme ein Shakespearesches Stück nicht deklamieren [13]), sondern rezitieren zu lassen“ [14]). Ähnlich urteilte man auch nach den Holteischen Vorlesungen: „Es müßte also etwas für Shakespeare erfunden werden, was nicht theatralische Vorstellung, nicht ruhige Lectüre, und doch Etwas von Beyden wäre. Und dieses Etwas bietet uns Hrn. v. Holtei's Methode. Er spielt uns das ganze Stück vor, ohne daß unsre Augen durch Decorationswechsel und unsere Ohren durch kindischen Lärm von Kriegs- und Hexengetümmel belästigt werden. Unsre Imagination, von Shakespeares Zauberstabe berührt, kann sich, frey von den Schranken der Einheit von Zeit und Ort, im Unmöglichen ergehen, und die tiefe Innerlichkeit des größten Herzenkündigers schließt sich im Flusse leidenschaftlich-bedeutungsvoller Rede vor unserm Geiste auf“ [15]).

---

[12]) Bulthaupt, a. a. O., S. XLI f.; vgl. Genée, R., Geschichte der Shakespareschen Dramen in Deutschland, Leipzig 1870, S. 340.

[13]) Im Sinne Goethes: vom Schauspieler darstellen.

[14]) Goethe, Shakespeare und kein Ende, Jub.-Ausg., 37. Bd., S. 38 f.

[15]) a) Ztschr. f. Kunst, Lit., Theat. u. Mode, Jg. 1841, S. 424 (Ernst Freyh. v. Feuchtersleben).

b) Der Zuschauer, Jg. 1841, S. 1510: „Überhaupt ist die Vorführung Shakespear'scher Dramen äußerst interessant und gewährt einen rein geistigen Genuß, wie er vielleicht durch eine wirkliche in die Szenesetzung kaum erzielt werden könnte. Bei diesen ausgezeichneten Vorlesungen stört uns Nichts . . . weder ein vorlauter Souffleur, noch ein gedächtnißschwacher oder lungenkräftiger Koulissenheld, weder unpassendes Kostüm noch das Glöcklein des Inspizienten bei Verwandlung der Szene, da gerade bei Shakespear'schen Schauspielen der häufige nothwendige Dekorationswechsel den Zuschauer aus der Illusion reißt.“

c) Mecklenburgische Zeitung, Jg. 1848, 18. Nov.: „Herr v. Holtei . . . ist Leseschauspieler und kann schon daraus einen Anspruch

Die Vortragsfolgen Holteis [16]) bieten ein genaues Bild der Persönlichkeit des Vorlesers, sowie seiner Zeit, die einerseits nach „Aktualität" strebte, andererseits den „Historismus" bis zum „Antiquarischen" steigerte [17]).

Den vielseitigen auch in den Zeitungen geäußerten Wünschen [18]) kam Holtei in der Auswahl seiner Stücke, soweit

---

mehr erheben, für den Ausleger des Dichters gelten zu wollen. . . . es scheint, als ob die Werke des brittischen Dichters vorzüglich dazu [zum Vorlesen] auffordern, einmal weil es angenehm ist, die Dichtung von einem in sie eingedrungenen und darin heimischen Geiste und verständiger Auffassung reproducirt zu sehen, dann aber auch, weil die übergroße Einfachheit der äußerlichen Mittel, mit denen auf der alten englischen Bühne diese Werke in Erscheinung traten, von einer geistvollen Vorlesung kaum so weit entfernt liegen, als von einer modernen Vorstellung auf unserer Bühne und mit einem etwa nicht in den Geist der Dichtung vollkommen eingedrungenen Personal."

16) Vgl. Anhang S. 74 ff. der Arbeit.

17) Korff-Linden, Aufriß der deutschen Literaturgeschichte, Leipzig und Berlin 1930, S. 172.

18) a) Lit. Conv. Bl., Jg. 1825, S. 236: „Es würde ebensowenig übel sein, wenn mit dem Shakespeare die Vorlesungen unsrer eigenen Classiker verbunden würde."

b) a. a. O., Jg. 1826, S. 42 f.: „Diesmal ist der Vorleser nicht blos beim Shakespeare stehen geblieben, sondern hat auch aus Calderon, Lopez de Vega, Heinrich v. Kleist und Ludwig Tieck Mehreres mitgetheilt."

c) a. a. O., Jg. 1826, S. 336: „Die gelesenen und zu lesenden Dramen sind diesmal mehr aus neueren Dichtern ausgewählt. Von Shakespeare sollte nur Macbeth gelesen werden."

d) Berl. Conv. Bl., Jg. 1828, S. 956: „Daß Herr v. Holtei alte classische Sachen vorzugsweise liest, ist dem Zwecke seiner dramatischen Vorlesung angemessen; daß er zuweilen größere Tragödien jüngerer Dichter durch seinen lebendigen Vortrag bekannt macht, ist aber ebenso angemessen."

e) Der Freimüthige, Jg. 1832, S. 20: „Wenn der Vorleser nur mehr von den fast verschollenen Stücken älterer Meister hervorholte, so würden seine dramaturgischen Abende noch das besondere Verdienst haben, unser Publicum mit einer untergegangenen Literatur zu befreunden."

f) a. a. O., Jg. 1832, S. 52: „Aber man rügt, daß er in seinem ersten Cyklus den ernsten Tragödien nichts für die Erheiterung beigemischt hat, eine Berücksichtigung, welche unsere Zeit wohl verdiente."

g) a. a. O., Jg. 1832, S. 75: „Wie wäre es, wenn Holtei einen Gesamtkursus der sämtlichen Holberg'schen Lustspiele ankündigte!"

h) Der Gesellschafter, Jg. 1837, S. 99: „Mehr noch als das erste Drame gefiel das kleine Lustspiel; nicht, als ob jenes nicht

sie ihm als Vorleser Wirkungsmöglichkeit versprachen, entgegen [19]).

Epische und lyrische Poesie hat Holtei erst auf seiner letzten großen Reise durch Schlesien in den Vortragssaal getragen [20]). Das besagt nicht, daß er bis dahin diesen Dichtungsgattungen sich weniger verbunden fühlte. Lyrische Gedichte hielt er jedoch als Gegenstand einer längeren Vorlesung für wenig geeignet: „Um Alles in der Welt, Gräfin, nur keine lyrischen Poesien, wenn's länger als eine halbe Stunde dauern soll. Das wird [so!] monoton, ermüdend, schläfert Leser wie Hörer ein. Es muß dramatisches Leben belebend walten, sollen wir nicht abstehen wie Fische in lauwarmem Wasser" [21]).

Dem Wunsche der Zuhörer entsprechend [22]), der Holteis Persönlichkeit auch entgegenkam, folgte seit ungefähr 1834 dem Vortrag eines klassischen Dramas fast regelmäßig eine heitere, meist unbedeutende eigene Dichtung [23]). Bedeutete das Neben-

---

ebenso aus Erkenntniß und Durchdringen vorgetragen worden wäre, sondern weil das Publicum am liebsten lacht, und durch die körperliche Erschütterung, die damit verbunden ist, auch am leichtesten in Aufmerksamkeit erhalten wird."

i) Der Wanderer, Jg. 1842, S. 359: „Mag es nicht . . . Hrn. von Holtei angezeigt seyn, sein Publicum . . . auch an der Antike zu bilden?"

19) a) Magdeburgische Ztg., Jg. 1846, 9. Nov.: „. . . vielfältig ausgesprochenem Verlangen gemäß, anstatt der angekündigten Possen, König Heinrich der Vierte."

b) Holtei an unbek. Empfänger, Hamburg, 1850, 4. Jan., St. B.-Breslau: „Zürnen Sie, daß ich Hölderlin nicht gelesen, d. h. vorgelesen habe, öffentlich. Bei Gott, ich that es nur aus den Ihnen angeführten Gründen . . ."

c) Vgl. Anhang, S. 74 ff. der Arbeit.

20) a) Über H. schlesische Vortragsreise von 1860/61 vgl. Schneider, A., a. a. O.; zahlreiche unbekannte und noch ungedruckte Quellen kann der Verf. im Rahmen dieser Arbeit leider nicht veröffentlichen.

b) Berl. Conv. Bl., Jg. 1829, S. 156: „Vorher trug er einige lyrische Poesien Schillers vor."

c) Der Gesellschafter, Jg. 1843, S. 169: „Eine schöne Pietät eines Dichters gegen den anderen, daß er einige der ergreifendsten Dichtungen [lyr. Gedichte] des oft Gekränkten [Rückert] durch seinen belebenden Vortrag dem Gedächtnis eines zahlreichen Hörerkreises auferweckte."

d) Vgl. S. 33 Anm. 26d der Arbeit.

21) Holtei, Nachlese I, S. 187.

22) Vgl. S. 31 Anm. f, g, h der Arbeit.

23) a) Der Sammler, Jg. 1842, Nr. 146 (aus Grätz): „Den Schluß machte das hier so beliebt gewordene Possenspiel: „Dreiunddreißig Minuten in Grünberg"."

b) Vgl. Anhang S. 76 f. der Arbeit.

einander solch gegensätzlicher Dichtungen zunächst einen Riß innerhalb der Vortragsfolge eines Abends, so überschritt außerdem der Vorleser mit dem zwar ausgezeichneten aber gesangsmäßigen Vortrag von Liedertexten in seinen „Nachspielen mit Liedern“ [24]) zweifellos die Grenzen seiner Kunst. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die Zuhörer mit diesem „gesangsweisen Vortrage der Liedertexte während dem Vorlesen“ sich „durchaus nicht einverstanden“ erklärten, „obgleich sie Hr. v. Holtei mit vielem Gefühle vortrug“ [25]).

Ort und Art der Zuhörerkreise wurden für die Zusammenstellung der Vortragsfolgen zuweilen bestimmend [26]).

---

24) a) Ztg. f. d. eleg. Welt, Jg. 1833, S. 736: „Der Vortrag seiner meist von ihm selbst compinirten Lieder ergreifend, oft aber im Uebersprungen von der stärksten Modulation unleidlich manirirt.“
b) Ztschr. f. Kunst, Lit., Theat. u. Mode, Jg. 1834, S. 1136: „In . . dem Vortrage der Lieder ganz unvergleichlich.“
c) Königl. Preuß. . . Ztg., Jg. 1840, S. 472: „. . . das musikalische Sprechen von Liedern, Arien auf eine bewunderungswürdige Weise in seiner Gewalt . . .“
d) Jensch, a. a. O.: „. . . sein Name gehört in der Musikgeschichte zu den hervorragendsten Vertretern dieser Gattung“ [Liederspiel]. „Enge Verbindung von Wort und Weise.“

25) a) Der Sammler, Jg. 1841, S. 14 ff.
b) Allg. Theaterztg., Jg. 1841, S. 18 f.: „Die Lesung des Liederspiels „Achill und Hektor“ mußte natürlich nach Shakespeares Meisterwerke minder wirksam erscheinen . . . Am wenigsten kann ich mit der recitativischen Einflechtung der Lieder einverstanden seyn, da hier offenbar der Rahmen überschritten wird.“
c) Prof. Francke an Holtei, Bernburg, 1847, 9. Febr., Orig.-Br., U. B.-Breslau: „Übrigens ist mir auch auf anderen Wegen ihr in Br. erworbener Ruhm gemeldet worden, und ich freue mich herzlich, daß Sie dort einmal das zu üppig wuchernde musikalische Element ein wenig unterdrückt haben.“

26) a) Lit. Conv. Bl., Jg. 1826, S. 42 f.: „Statt Holbergs „Ulysses von Ithaka“, der dem Lector für ein gemischtes Publicum von zu vielen Anstößen begleitet schien, trug er aus dem Manuscript des jungen Dichters Hrn. Friedrich Uichtritz's Trauerspiel „Darius und Alexander“ vor.“
b) In Magdeburg, Immermanns Vaterstadt, las H. dessen „Andreas Hofer“; vgl. Magdeb. Ztg., Jg. 1846, 16. Nov.
c) Der Beobachter, Jg. 1847, S. 115: „Nach Beendigung dieser Szene [Shakespeare: Heinrich IV., 3. Akt, 3. Szene] erklärte er, erst beim Eintritt in den Saal erfahren zu haben, daß der erste Theil von Heinrich IV. hier kürzlich mit so außerordentlichem Beifall gegeben worden sei, darum müsse er . . . dafür aus dem zweiten Theil etwas vortragen.“
d) Dem Niederschles. Courir [Jg. 1861, 2. Mai] zufolge trug H. in der Geburtsstadt von M. Opitz, in Bunzlau, Gedichte dieses schlesischen Meisters vor.

Waren im wesentlichen die als die „Schlegel-Tieckschen" bekannten Übersetzungen Grundlage der Holteischen Shakespeare-Vorlesungen, so mußte der Vorleser zu einer Zeit, da noch nicht alle Dramen des Briten in dieser Ausgabe vorhanden waren, zu den älteren Übertragungen greifen. „Wäre es ihm nur möglich", schreibt 1827 das Berliner Conversationsblatt, „eine poetisch kürzere Übersetzung seiner Vorlesung zu Grunde zu legen, als die prosaisch breite von Eschenburg! Der Vortrag gewänne ungemein an Leben" [27]). Die Übertragungen Simrocks, bei denen sich „freier Stil, edler Ausdruck und in den Reimzeilen leichter Fluß vorteilhaft geltend machten" [28]), fanden stärkeren Anklang. Lope de Vega sprach Holtei in der „zierlichen und wohlklingenden Übersetzung" [29]) von Ernst von Malsburg. Calderon trug er nach Schlegel oder Sommerbrodt vor [30]).

Die ihm vorliegenden Übertragungen übernahm Holtei für seine Vorlesungen jedoch nicht urteilslos[31]); sie wurden im Hinblick auf ihren Zweck mitunter gekürzt, verändert und eingerichtet [32]). Solange die Einheit und Verständlichkeit, die Kraft und Gesamtwirkung der Handlung nicht gefährdet werden, sind Veränderungen dem Vorleser gleich wie dem Regisseur erlaubt [33]). In den meisten Fällen hat Holtei dann auch mit dichterischem Feingefühl die Grenzen des Erlaubten zu wahren gewußt. In der

---

27) Berl. Conv. Bl., Jg. 1827, S. 842.

28) Der Gesellschafter, Jg. 1843, S. 128; vgl. Der Freimüthige, Jg. 1832, S. 100.

29) Holtei, V. J. III, S. 226.

30) a) Berl. Conv. Bl., Jg. 1828, S. 12, Calderons „Andacht zum Kreuz" in der Übersetzung von Schlegel.
b) Lit. Conv. Bl., Jg. 1826, S. 42, Calderon „A segreto agravio segreta venganza" übersetzt von Sommerbrodt „Auf geheimen Schimpf geheime Rache".

31) Prof. Francke an Holtei, Bernburg, [1847], 7. Dez., Orig. Br., U. B.-Breslau: „Die Sache mit den minnows, mein hochverehrter Freund, muß ins Klare kommen, soweit unsere Mittel reichen. Minnow also (Coriol. III, 1 the Triton of the minnows) ist der kleine Flußfisch, den man Ellritze nennt, cyprinus phoxinus . . . Die Ellritze ist für ihren Zweck unbrauchbar, und wenn ich zwischen Gründling und Schmerl oder Schmerling wählen sollte, so würde ich mich aus zwei Gründen für den letzteren entscheiden . . ."

32) a) Magdeburgische Ztg., Jg. 1846, 15. Oct.: „Für den Zweck öffentlichen Vortrages gekürzt und eingerichtet."
b) a. a. O., 14. Nov.: „Zusammenstellung verschiedener Szenen aus dem ersten und zweyten Theile dieses Werkes" [Heinrich IV.].
c) Prof. Francke an Holtei, Bernburg, [1847], 7. Dez., Orig.-Br., U. B.-Breslau: „Mit Ihren Weglassungen und Veränderungen im Othello bin ich durchaus einverstanden."

33) Palleske, a. a. O., S. 220 f.

„Allgemeinen Theaterzeitung“ lesen wir darüber: „Holtei hatte .. die hervortretendsten Scenen beider Theile [Heinrich IV.] auf eine Weise geordnet, wie sie nicht nur dem declamatorisch-dramatischen Vortrage am angemessensten war, sondern auch so, daß die einzelnen Charaktere in sich in ihren Hauptmerkmalen kenntlich wurden und zugleich durch den Stoff sich ein gewisser leitender Faden zog [34]). Daß Holtei die Änderungen oft der Wirkungsmöglichkeit auf seine Zuhörer wegen vornahm, hat man ihm verziehen. „Bey Zusammenstellung der Scenen war allerdings mit sichtlicher Bevorzugung auf die komischen Parthien beyder Stücke Rücksicht genommen worden; doch der Künstler steht einem Publicum gegenüber, dessen Wünsche ihm nicht selten höher gelten müssen, als der Genius in seiner lorbeerumwachsenen Gruft; denn „der Lebende hat Recht“ und Recht hat auch der Künstler, welcher nachgibt, wo Widerstreben sich an ihm selbst rächen würde“ [35]). Daneben glaubte Holtei auf den „zarten Geschmack“, auf das „sehr verwöhnte Ohr seiner schönen Hörerinnen“ Rücksicht nehmen zu müssen [36]). So schreibt 1850 die Tris: „Die Kürzungen, die er sich mit echter Zensorschere hie und da erlaubt, glaubt er dem bessern Sinne, dem zarteren Geschmacke unserer Zeit schuldig zu sein. Herr Holtei muthet es den Damennerven des neunzehnten Jahrhunderts nicht zu, daß sie an des dicken Falstaffs derben Späßen einen herzhaften Genuß finden. Der moderne Salon verlangt selbst Unarten in Glacehandschuhen und schwarzem Frack“ [37]).

Dem dramatischen Vortrag von Goethes „Faust“ legte Holtei eine selbst verfaßte Einrichtung zugrunde, von der er glaubte, daß ihr „trotz allen nothwendigen Ausscheidungen nichts Wesentliches fehlt“, und dennoch beim Vortrage der

---

34) a) Allg. Theaterztg., Jg. 1842, S. 426.
b) Allg. Theaterztg., Jg. 1841, S. 342 f.: „In dem komischen Theile . . . schien mir Hr. v. Holtei darin zu verstoßen, daß er dessen Katastrophe . . . hinwegließ. Dadurch blieb fürs Erste das Geschick des alten Sünders Fallstaff [so!] unerfüllt, und nebenbei verlor der Charakter des Prinzen ein bedeutsames Schlaglicht.“
c) Bremischer Beobachter, Jg. 1849, 27. Jan.: „Holtei las Theile aus Heinrich dem Vierten, welche er so zusammengefügt hatte, daß ein Ganzes herauskam.“

35) Ztschr. f. Kunst, Lit., Theat. u. Mode, Jg. 1842, S. 648. [Heinrich IV.].

36) Holtei an Kanzler Müller, Hecker, a. a. O., S. 173: „. . . Die lange, schwere Einleitung [Helena] ist nicht für das leider sehr verwöhnte Ohr meiner Hörerinnen.“

37) Brix, A., Iris, Jg. 1850, 8. Dez.

„Zeitraum von zwei Stunden um Weniges“ nur überschritten werde [38]).

Die Vortragsabende pflegte Holtei gewöhnlich mit einer Einleitung [39]) und einem Schluß zu umrahmen [40]) Er maß diesen

---

38) a) Holtei, V. J. IV, S. 72 f., V. J. V, S. 358.
b) Kanzler Müller an Reinhard, Chronik des Wiener Goethe-Vereins, XXIII, S. 23: „Holteis dramatische Vorlesungen haben 6 Wochen lang großes Interesse abgewonnen, besonders auch Faust und Helena. Ersteren mußte er zweimal lesen, doch immer mit zweckmäßigen Auslaßungen.“

39) a) Allg. Theaterztg., Jg. 1825, S. 416: „Prolog . . . fein ersonnen, künstlerisch verfaßt, mit Witz ausgestattet, mit glücklichen Wendungen und Anspielungen versehen, mit schlauen Parantheses verankert.“
b) Holtei an Goethe, Hecker, a. a. O., S. 176 ff., Einleitung zu Helena.
c) Berl. Conv. Bl., Jg. 1827, S. 984: „Holteis Vorwort wollte mir zum Theil nicht gefallen. Wozu das Klagen über Theilnamslosigkeit an dem Dichter [Goethe] gegen solche, wo er voraussetzt, daß sie die frivolste Taschenbuchliteratur dem höchsten poetischen Genusse vorziehen?“
d) a. a. O., Jg. 1828, S. 848: „Eine einleitende Abhandlung über P. A. Wolff.“
e) Der Gesellschafter, Jg. 1837, S. 99: „. . . in ein Gedicht, aus dem die Freude über das Wiedersehen der Freunde, der Schmerz über Dahingeschiedene treu und wahr sprach, hatte er die Gefühle niedergelegt, mit denen er zurückkehrte, die sich auch den Zuhörern mitteilten.“
f) Der Zuschauer, Jg. 1841, S. 1510, Holtei schickt der Vorlesung seines Lustspieles „Dreiunddreißig Minuten in Grünberg“ „eine, theilweise komisch gehaltene Ehrenrettung seines Strebens voraus, . . . daß nämlich Niemand seine bescheidene Leistung mit der genialen Schöpfung Shakespeares in Vergleich ziehen möge.“
g) Mecklenburgische Ztg., Jg. 1848, 18. Nov., Holtei bietet sich „als Ausleger des unsterblichen William“ an.
h) Brem. Beobachter, Jg. 1849, 20. Jan.: „Und Meister Shakespeare, Englands größter Sohn, der Unerforschliche, trotz alles Forschens, der Unerreichliche trotz alles Strebens, der Unvergleichlich-Hohe, Milde, Reine . . . Nehmt mich, den armen Hirten, nachsichtig an als Deuter solcher Pracht, Ausleger solcher Herrlichkeit.“

40) a) Bl. f. lit. Unterh., Jg. 1826, S. 308, Schlußwort an die Zuhörer, in dem Holtei über die ganze Arbeit des Winters 25/26 Rechenschaft gibt.
b) Berl. Conv. Bl., Jg. 1827, S. 12: „So anmuthig der Vortrag [Schlußwort über das Deutsche Theater] mit populären Wendungen gewürzt war, so launig die witzigen Anspielungen z. B. über das Unwesen der Übersetzer aus dem Französischen ausfielen und die Aufmerksamkeit fesselten, wäre doch, des beabsichtigten Totaleindrucks wegen, eine ernstere Haltung als durchgehend zu wünschen gewesen.“

Vor- und Nachreden große Bedeutung zu. „Ich halte mich aus drei Gründen für glücklicher als ein Schauspieler", schreibt Holtei an Goethe, „erstens, weil mir die Wahl überlassen ist; zweitens, weil kein anderer mir etwas verderben oder meiner Bestrebung entgegenwirken kann; drittens, weil ich ein Vor- und Nachwort geben darf" [41]).

Diese Vor- und Nachreden waren freilich für den Gesamteindruck eines Abends nicht immer von Nutzen, da sie vielfach zum Vortragsgegenstand wenig innere Verbindung hatten.

IV. Der Vortrag.

A. Die Einstellung zum Dichtkunstwerk.

Dichtung besteht in der „geistig-sinnlichen Wechselwirkung zwischen Inhalt und Form, anders ausgedrückt zwischen Gehalt und Gestalt" [1]). Jedes Dichtkunstwerk hat also bedeutungswertige Elemente, die auf unseren Geist, schallwertige, die vornehmlich auf unser Gefühl wirken; die geistigen Elemente bilden aber mit den sinnlichen: Klang, Rhythmus, Melodie, Tempo, Dynamik usw. eine unlösbare organische Einheit.

Die wortkünstlerische Seite einer Dichtung steht, von verschiedenen Auslegungsmöglichkeiten des Gehaltes abgesehen, fest; die sprechkünstlerische dagegen muß erst an Hand des Sprachkunstwerkes geschaffen werden. Dies kann nun geschehen, indem der Vortragskünstler sich selbst beim Nachgestalten in den Vordergrund stellt, die Vorlage also nach eigenen künstlerischen Eingebungen behandelt, oder indem er im Sinne der jeweils zu sprechenden Dichtung sich um die Eigenart des Dichtkunstwerkes bemüht [2]).

Zu welcher Gruppe von Sprechern Holtei zu rechnen ist, soll im folgenden untersucht werden. Hören wir zunächst ihn selbst: „Du sollst darthun, daß du würdig bist, den Dichter [gesperrt gedr. d. Verf.] ins Leben zu rufen, ihm sein Recht zu erweisen" [3]). Aus diesen Worten geht eindeutig hervor, daß Holtei sich das Ziel gesetzt hatte, das Wesen der Dichtungen herauszustellen. In

---

c) Bl. f. lit. Unterh., Jg. 1827, S. 20, Schlußwort über das Theater und dessen Gebrechen.

d) Berl. Conv. Bl., Jg. 1828, S. 100, Abschiedsgedicht.

41) Holtei an Goethe, Hecker, a. a. O., S. 178 f.

1) Wittsack, R., Dichtung als gelautete Ausdruckskunst, a. a. O., S. 403 ff.

2) Wittsack, R., Rhythmus und Vortragskunst, a. a. O., S. 246 ff.

3) Holtei, Nachlese I, S. 55.

welchem Maße es ihm gelang, seinen Vorsatz in die Tat umzusetzen, mögen die zeitgenössischen Kritiken belegen. Die „Allgemeine Theaterzeitung“ urteilt 1841: „Hr. von Holtei liest ... mit feinem Geschmack, und vor allem, mit poetischer Durchdrungenheit. Immer schwebt ein Flämmchen dichterischer Inspiration um sein Haupt; und das ist der eigentliche und höchste Reiz seines Vortrags“ [4]). Im selben Jahre schreibt E. v. Feuchtersleben: „Dabey finde ich noch besonders zu rühmen, daß von Holtei, bey einem so eindringenden, aus dem kleinsten Detail hervorleuchtenden Verständnisse des Dichters . . . nicht wie manche, seyen es geistvolle und berühmte Versteher Shakespeare's, seine Privatmeinungen und Absichten in das Werk hineinliest“ [5]).

Holtei war sich bewußt, daß die Ganzheit einer Dichtung „nicht durch Skandieren, nicht durch eine Analyse der sämtlichen einzelnen Formelemente“ erfaßt werden kann, sondern nur, wenn man sich selbst vermöge seiner Einfühlungskraft, jenem „rhythmo-dynamischen Instinkte“, in den „Stromkreis Dichtung“ einzuschalten versucht [6]). Dieses „instinktive Maßgefühl und feinnervige Reagieren auf die im Kunstwerk kreisenden Blutströme erzeugt Wechselströme“ vom Kunstwerk zum Sprechkünstler, der so den Gesamtrhythmus des Werkes erlebt und durch seinen Vortrag von neuem belebt [7]). In diesem Sinne urteilt auch Holtei über sein Verhalten zur Vorlage. „Ich halte mich als Künstler nur an Eines: ob während meines Vortrages die Personen, die ich versinnlichen will, mir zu Menschen werden und es bleiben, ob ich an sie glaube, ob ich ihre Worte, ihre Thaten in

---

[4]) Allg. Theaterztg., Jg. 1841, S. 18.

[5]) a) Ztschr. f. Kunst, Lit., Theat. u. Mode, Jg. 1841, S. 31.
b) Berl. Conv. Bl., Jg. 1827, S. 184: „Der echte Vorleser verschwindet selbst, während er nur das Instrument ist, daß das Gedicht, nach der Intention des Dichters, ganz, in einem Gusse dem Zuhörer in die Seele klinge. Dazu gehört freilich auch von Seiten des Vorlesers — Poesie. Dies ist eine Gabe, die bei Holteis Vorlesungen mehr wirkt als sonst alle Fülle des Organs . . . Er gibt etwas Ganzes, etwas Gefühltes, Empfundenes, damit es wieder gefühlt, empfunden werde.“
c) Vgl. S. 51 Anm. 51 der Arbeit.

[6]) Wittsack, R., a. a. O., S. 252.

[7]) a) Wittsack, R., a. a. O., S. 252: „Dieser innere Rhythmus schafft den Rauschzustand, der die künstlerische Gestaltung des Vortrages überhaupt erst ermöglicht.“
b) Holtei, Nachlese I, S. 57: „Diese Aufregung ist unbesiegbar . . ., einzig allein aus ihr entspringt jene Art von Begeisterung, die dem gesprochenen Wort Geist und Seele verleiht.“ Vgl. S. 52 der Arbeit.

menschlicher Wahrheit und Natur eines aus dem anderen sich entfalten sehe. Ich kann von Außen keine vorgefaßte Meinung, keine angelernte Forderung mitbringen, keinen Maaßstab anlegen. Was ich von einem dramatischen Gedicht halten soll, muß mir aus ihm selbst kommen, indem ich es den Hörern bringe“ [8])

Holteis tief durchdachter, von „Geist und Gefühl durchdrungener lebensvoller Vortrag“ [9]) war die gereifte Frucht anhaltenden Studiums und lebendigen Umganges mit den dramatischen Werken [10]). Seiner Verantwortung als Übermittler von Kunstwerten bewußt, pflegte er nie unvorbereitet vor einen Hörerkreis zu treten [11]).

---

[8]) a) Holtei, V. J. VI, S. 176.
b) Ztschr. f. Kunst, Lit., Theat. u. Mode, Jg. 1841, S. 31: „Ja selbst da, wo dieser [Shakespeare] . . . seinen Ausdruck bis zu dem erhöht, was unser Geschmack „schwulstig“ nennt, erhält die Sprache dadurch Betonung und Natürlichkeit, daß der Vorleser, als solcher, vom Werke ergriffen, und das Pathos als ihm angehörend erscheint“ (E. v. Feuchtersleben) .

[9]) Der Gesellschafter, Jg. 1840, S. 76.

[10]) a) Der Sammler, Jg. 1841, S. 203: „Aus seinem (Holteis) Vortrage ging unverkennbar hervor, daß er den Stoff seiner Rede zu beherrschen wußte, daß er vom Gegenstande ergriffen, seine Worte auch warm und innig fühlte.“
b) Der Humorist, Jg. 1841, S. 15: „Vorleser, der gewiß tief in den Geist der Dichtung eingedrungen.“
c) Der Wanderer, Jg. 1842, S. 375: „Holteis Vorlesungen müssen aus einem anhaltenden lebendigen Umgange mit dem unsterblichen Riesengeiste hervorgegangen seyn.“
d) Allg. Theaterztg., Jg. 1842, S. 381: „Holteis Auffassung war unstreitig die Frucht gereifter Studien.“
e) Das Inland, Jg. 1846, S. 621: „Das tief eindringende Verständnis des Vorgetragenen.“
f) Brackel, a. a. O., S. 448: „Holtei und mein Vater waren die besten Kenner der Entstehungsgeschichte der einzelnen Dramen.“
g) Holtei, V. J. IV, S. 40 f.: „Gar manches mir noch nicht geläufige Werk, mit dem ich mich nur durch ernstes Studium vertraut machen konnte.“
h) Jos. Freiherr von Hormayr zu Hortenburg an Holtei, Orig.-Br., U. B.-Breslau, Bremen, 1841, 10. April: „Und so viel Erwägungen und Versuche Ich auch darüber gemacht, so haben Ihre Vorträge nichts destoweniger neue, orignäre Seiten in so vieljährige und ernste Studien an- und aufgeregt.“

[11]) Holtei, V. J. V, S. 355: „Da ich das Gedicht niemals vorgelesen [Wallensteins Lager], so fand ich es für nötig, es rasch noch einmal zu überfliegen, um mich zu orientieren. Denn man lieset ein Drama anders und sieht es mit anderen Augen an, wenn man es vor vielen Hörern lebendig machen soll, als wenn man es zu eigenem inneren Genusse für sich allein lieset.“

B. Die Art der Nachgestaltung.

Dramen mit nur wenigen, scharf geschiedenen Charakteren bieten dem Vorleser nur geringe Schwierigkeiten. Einige Hauptpersonen treten in den Vordergrund, die übrigen, so treffend sie mit wenigen Strichen gezeichnet sein mögen, bilden einen leicht zu beherrschenden Mittelgrund, hinter dem Gestalten wie Diener, Boten, Soldaten, den notwendigen Hintergrund abgeben. Dieses Nebeneinander mit abwechselnder, dem Charakter der Sprechenden jedesmal angemessener Stimme tonlich zu gliedern, ohne dabei die Geschlossenheit des Dramas zu zerstören, gehört zu der Hauptaufgabe des dramatischen Vorlesers [12]). Holtei hat den Urteilen nach diese Forderung erfüllt: „Mit besonnenem Ernste, ohne sich von einer Stelle zu weit fortreißen zu lassen, überwacht und überwaltet er (Holtei) seine Aufgabe, sein Geist ist stets in dem Ganzen desselben gegenwärtig, und hinwiederum scheidet sich jeder einzelne Theil scharf und deutlich von der Masse. Ruhe und Feuer bieten in seinem Vortrage einander die Hand, und lösen sich zweckmäßig und im jedesmaligen Sinne des dramatischen Vortrags ab. Er sondert verständig die Personen, und läßt sie, jede für sich erkennbar, hervortreten, ohne in grellen Contrasten sich zu gefallen und die Stimme in unnatürliche Wechsel zu zwingen“ [13]). Jede einzelne Person des Stückes gewann in Holteis Munde die „entschiedene charakteristische Färbung“, jede Gemütsbewegung den „prägnantesten eigenthümlichen Ausdruck“ [14]).

---

[12]) a) Vgl. Palleske, a. a. O., S. 220 f.
b) Holtei, Simmels. I, S. 144: „Ich habe bei vielen Ausschreitungen über die legitime Grenze immer unerschütterlich festgehalten, was mich das Wichtigste dünkt: die schärfste Individualisierung der dramatischen Charaktere durch geistige Mittel; so zwar, daß im Auditorium kein Zweifel obwaltete, wer eben spricht, wenn es auch dieselbe Menschenstimme blieb, durch welche er sprach.“

[13]) Allg. Theaterztg., Jg. 1841, S. 1277.

[14]) a) Der Sammler, Jg. 1841, S. 203.
b) Bl. f. lit. Unterh., Jg. 1828, S. 545: „Jede der Hauptpersonen mit fast unmerklicher, aber das ganze Stück hindurch gewissenhaft beibehaltener Abstufung des Tons.“
c) Wiener Ztg., Jg. 1841, S. 39: „Durch die Abwechslung der Sprechweise wurden treffend die verschiedenen Personen bezeichnet, wobey aber keine gekünstelte Manier sichtbar ward.“
d) Der Sammler, Jg. 1842, S. 295: „Der wohldurchdachte, kräftig markirte, und stellenweise geistreich nuancirte Vortrag des ersten und dritten Aktes von „Hamlet“ waren die Höhenmesser vollendeter Kunstausbildung im Deklamationsfache.“
e) Allg. Theaterztg., Jg. 1842, S. 402: „Die treffliche Sonderung

Nur am Anfang einer Szene nannte der Vorleser die Namen der sprechenden Personen [15]).

Holtei, der seine Stimme durch jahrelange unermüdliche Ausbildung in der Sprechtechnik, in dem feinsten Wechsel von Höhe, Stärke, Schattierung und Färbung der Töne gebildet und geschult [16]) hatte, wußte auch das Zeitmaß des Sprechablaufs in Verbindung der eben genannten Gestaltungselemente bei seinem nachschaffenden Vortrag wirksam werden zu lassen. Hebbel schreibt darüber an Holtei: „Es ist auch bei Ihnen, wie alles Geniale, instinctiv, wie es sich namentlich durch Ihr Hinwegeilen über Alles, was nicht Spitze ist, zeigt ..., und das ist auch unbedingt nothwendig, wenn nicht, wie es auf der Bühne meistens geschieht, die Garbe in Häcksel zerschnitten werden soll“ [17]).

---

der Individualitäten nach vorherrschenden und bezeichnenden Merkmalen, ohne grelle Contouren.“

f) Der Gesellschafter, Jg. 1842, S. 960: „Von dem kräftigsten bis zum zartesten Affekt jeden Charakter sondernd.“

g) Der Wanderer, Jg. 1842, S. 374: „Es ist beinahe unmöglich, bei einiger Aufmerksamkeit jeden der Sprechenden nicht gleich zu erkennen.“

h) Das Inland, Jg. 1846, S. 621: „Sein Vortrag ist durchaus dramatisch, individualisirend, ohne jemals in Carikatur auszuarten.“

i) Magdeb. Ztg., Jg. 1846, 22. Okt.: „Sicherheit und Wahrheit in der Individualisirung.“

k) Bremer Ztg., Jg. 1847, 30. März: „Welche Feinheit und bewußte Kunde der individualisirenden Charakteristik!“

m) Schles. Ztg., Jg. 1861, 5. Okt.: „bewundernswerte Kraft der Individualisirung“.

15) Vgl. S. 43 f. der Arbeit.

16) Vgl. S. 20 ff. der Arbeit.

17) a) Hebbel an Holtei, Holtei, Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten, 2. T., S. 4 f.

b) Holtei an Goethe, Hecker, a. a. O., S. 179: „Ich bitte um Nachsicht, wenn ich des klaren Verstädnisses wegen nicht so schnell und dramatisch lese wie sonst, sondern mehr declamatorisch die Einzelheiten herauszuheben suche.“

c) Leipz. Tgbl. u. Anzg., Jg. 1833, S. 2162: „. . . als er zu sehr den gewandten Leser verräth (als welcher Herr v. Holtei neben Tieck sich eines nicht geringeren Ruhmes erfreut) und dadurch der dramatischen Kunst etwas nimmt, was ihr nicht genommen werden darf — das Plastische in der Darstellung.“

d) Der Freimüthige, Jg. 1834, S. 52: „Da er den Hamlet nach Schlegel fast ohne etwas zu überspringen las, war er über die minderbedeutenden Partien auf eine Art fortzueilen genöthigt, welche den Minderunterrichteten stutzig machen könnte, wenn sein gesammelter Vortrag der bedeutenden Stellen sie nicht dafür entschädigt hätte.“

e) Der Sammler, Jg. 1841, S. 14 f.: „Er [Shakespeare] wird uns

Der so schwierig einzuhaltenden Ton- und Sprechverschiedenheit [18]) der Personen mag Holtei manchmal zu sehr nachgegangen sein. Dies tat er jedoch meist bewußt: „Ohne solches allzu lebhaftes Überspringen wäre es mir nie und nimmer gelungen, große gemischte Hörerkreise zwei bis drei Stunden gleichsam festzubannen in ungestörter Aufmerksamkeit ... Strenges Innehalten der um einfache Recitation gezogene Schranken hätte die Zuhörer bald gelangweilt“ [19]). Hierin stand Holtei im Gegensatz zu Tieck, der nie die Grenzen des „edleren Conversationstones“ überschritten sehen wollte [20]). Außer der Rücksicht auf die von Holtei selbst angegebene bunte Zusammensetzung seiner Zuhörerkreise wurde die Art seines Vortrages auch durch die Größenverhältnisse der Vortragsräume bedingt. Tieck war „Salonvorleser“, einem solchen stehen ganz andere Mittel zu Gebote, fällt eine ganz andere Aufgabe als dem

---

durch Holteis Vortrag, obgleich derselbe im Geiste der Charaktere größtenteils rasch und feurig ist, im Augenblicke des Vernehmens klar und verständlich.“

f) Der Humorist, Jg. 1841, S. 254: „Nur will es uns bedünken, daß einige Volksscenen zu rasch gesprochen wurden.“

18) Holtei, Briefe aus und nach Grafenort, S. 282: „Komme . . . manchmal selbst ins Gedränge, weil ich nicht mehr weiß, wie ich die Stimme beugen, heben oder halten soll, um die einmal begonnene Sonderung so vieler Sprechweisen und Organe konsequent bis ans Ende durchzuführen.“

19) a) Holtei, Simmels. I, S. 144.

b) Leipz. Tgbl. u. Anz., Jg. 1833, S. 2161: „. . . Tadelswürdig ist das schroffe Uebersprungen der höchst gemüthvollen Stimme von den tiefen auf die hohen und höchsten Töne, und umgekehrt.“

c) Allg. Theaterztg., Jg. 1841, S. 350: „Holtei sucht ein Verhältniß der einzelnen Scenen und Elemente des Stückes zu zeichnen. Er hebt und senkt die Stimme oft auf außergewöhnliche Weise, blos um Licht und Schatten in scharf geschiedenen Verhältnissen hervorzubringen.“

d) Weinhold, a. a. O., S. 240: „. . .wollte nicht den einheitlichen Ton, sondern suchte durch charakteristische Scheidungen des einzelnen eine starke Gesamtwirkung.“

20) a) Vgl. S. 26 der Arbeit.

b) Joh. Schopenhauer an Holtei, a. a. O., S. 33: „Im Tragischen predigt er [Tieck] ein wenig, das thun Sie nie. Überhaupt ist sein Vortrag gemäßigter. Man vergißt bei ihm selten, daß er liest; bei Ihnen vergaß ich es immer.“

c) Vgl. Grube, a. a. O., S. 67, Holtei im hohen Alter über Palleske: „Die Leute treiben alle zu viel Bauchrednerei. Vorlesen heißt nicht, die Fähigkeit besitzen, in recht vielen verschiedenen Stimmlagen reden zu können. Wenn sie gar die Frauenzimmer in der Fistel sprechen, dann glauben sie das heißt was. Darin besteht die Kunst, daß man sich, wie eben der Dialog wechselt, sich sofort aus einem in den Charakter eines anderen

Saalvorleser zu [21]). In einem kleinen Raum wird die Stufenleiter der Steigerungen viel kleinere Tonabstände benötigen, ohne darum kleiner zu sein; der Ton wird leichter, der Vortrag an Naturwahrheit reicher sein. Der Saalvorleser baut seine Tonstufenleiter auf einem breiteren Schallgehalt auf. Stellen, die der Zimmervorleser im Flüsterton gestaltet, sind vom Saalvorleser schon leise zu sprechen. Der lauteste Ton des Saalvorlesers wird bei allem Maß schon dem des Bühnenkünstlers fast gleichkommen müssen [22]).

Bei dem Versuch, den einzelnen Personen die ihnen entsprechende Färbung zu geben, wurden von Holtei naturgemäß die männlichen Charaktere am treffendsten sprecherisch gestaltet. „Wir sehen Englands und Frankreichs Fürsten lebend vor uns, wir hören ihre majestätischen Reden, Heinrichs Kraftfülle und Energie, und gleich darauf wieder den rohen Söldner

---

versetzen kann, und dazu bedarf es wohl der Schattierungen, aber gar keiner zu großen Veränderung der Stimme.“ Holtei nähert sich hiermit Tiecks Auffassung.

21) a) Holtei, Briefe aus und nach Grafenort, S. 283: „. . . der Unterschied der, daß Tieck einen kleinen Kreis schweigender Verehrer, in seinem Wohnzimmer, als Gäste empfängt, die ihm, wenn er liest, zwiefachen Dank schuldig werden . . .; daß ich in einem großen Saale lese, vor einer gemischten Masse, aus welcher ein Jeder seinen Platz bezahlt, mit demselben ein Recht zum strengsten Urtheil erkauft . . . Kein Kritiker kann hörter gegen mich seyn, als ich es selbst bin, wenn ich sage: Der Vorleser Tieck gleicht einem reichen Kunstfreunde, der seine Sammlung antiker Marmorbilder, den Freunden zeigt und ihren Werth anschaulich macht. Der Vorleser Holtei gleicht einem Manne, der umher wandert, mit einem Wachsfigurenkabinett, und nach bestem Vermögen, seine Figuren und Gruppen den Schauenden erklärt und ihre Bedeutung auslegt.“

b) Königl. Preuß. . . . Ztg., Jg. 1840, S. 577: „Der Saal ist sehr akustisch.“

c) Holtei, V. J. V, S. 317: „Der Saal der Sing-Akademie für Gesang vortrefflich, für gesprochenes Wort minder günstig gebaut.“

d) Berl. Conv. Bl., Jg. 1827, S. 842: „Keine Silbe ging verloren, ohne daß der Vorleser sich zu besonderer Anstrengung hätte genöthigt gesehen.“

e) Holtei, V. J. V, S. 371: „. . . gleich bei den ersten Worten aber glaubte ich zu spüren, daß mein gewöhnlicher Kraftaufwand hier [Pesther Theater] nicht genügen würde . . .“

f) a. a. O. VI, S. 119: „Nur soviel ist mir bewußt, daß ich lästerlich schreien mußte, weil die fast nicht auszufüllende Bauart des Saales mit seinen Galerien . . . in den Kraftstellen den ganzen Menschen in Anspruch nahm.“

22) Vgl. Palleske, a. a. O., S. 217.

und den zagenden Höfling, wir kennen sie am Ausdruck der Sprache, ohne die Namen der Sprechenden zu hören“ [23]).

Die im Monolog, Dialog und in der Volksrede dem Vortragskünstler sich bietende Gelegenheit, sein ganzes sprecherisches Können kundzutun, wußte Holtei zu nutzen. „Die Reden des Brutus im Kreise der Verschwörer vor der That, und des Antonius unter den blutigen Mördern, an der hingesunkenen Leiche des Weltherrschers, so wie die berühmten Doppelreden vor dem Volke auf dem Forum schlugen mit der unwiderstehlichen Gewalt des zündenden Blitzstrahls in die Herzen der Hörer“ [24]).

---

[23]) a) Der Sammler, Jg. 1841, S. 14 ff.
b) Der Gesellschafter, 1834, S. 56: „Sein Vortrag, in welchem mit Recht Hamlet am meisten herausgehoben und an die Spitze der Gruppirung gestellt war, hatte viel Biegsamkeit, einen kräftigen Grundton und künstlerische Oekonomie.“
c) Der Gesellschafter, Jg. 1842, S. 960: „Von überaus ansprechender Wahrheit, die humoristische Färbung des Menninius Agrippa . . ., vorzüglich die energische Haltung des Coriolan.“
d) Sonntagsbl., Jg. 1842, S. 274: „Wir heben als Glanzpunkte seines Vortrages . . . den karakteristischen Vortrag der Rollen des kriegerischen, stolzen und edlen Coriolanus und des sarkastischen und klugen Menenius hervor.“
e) a. a. O., Jg. 1842, S. 262: „Meiner Ansicht nach . . . las er den König und den Polonius am karakteristischesten.“
f) Der Gesellschafter, Jg. 1843, S. 64: „. . . Die hohe Energie des geprüften Kriegers und die heißathmige Gluth des Afrikaners verschmolzen im Othello zur lebendigsten Charakteristik.“
g) Bremer Ztg., Jg. 1847, 30. März: „. . . Cäsar endlich, der eiserne . . . das verkörperte: Ich will eines Weltimperators.“
h) Der Beobachter, Jg. 1847, S. 115: „. . . den Coriolan schien er überhaupt auf Kosten der anderen Personen, freilich . . . mit großer Liebe zu behandeln.“
i) Weser Ztg., Jg. 1847, 10. März: „In der Rolle des Othello vereinigten sich alle Vorzüge des Vortrags, Kraft, Klarheit, Leidenschaft, charakteristisches Leben und reiche Nüancirung.“
j) Bremer Ztg., Jg. 1847, 30. März: „Wir wissen aus unserer ganzen theatralisch-dramatischen Erinnerung nichts dem Eindrucke gleichzustellen, den die Charakterbilder des Brutus und des Antonius in den Glanzpunkten ihrer Entfaltung auf uns gemacht haben.“
k) Weser Ztg., Jg. 1847, 10. März: „Bei Hrn. von Holteis Vorlesung waren die Hauptrollen, die der Männer vor Allem, meisterhaft und keine der Nebenrollen war störend oder drängte sich vor . . . Die Männercharaktere in zweiter Linie [Nebenrollen] . . . von feiner, richtiger Charakteristik.“
l) Der Beobachter, Jg. 1847, 9. April: „Vorzugsweise gelang ihm der König, mit bewunderungswürdiger Sicherheit traf er jedesmal den früher angenommenen würdevollen Ton.“

[24]) a) Bremer Ztg., Jg. 1847, 30. März.
b) Berl. Conv. Bl., Jg. 1828, S. 12: „Er wußte in die uns so un-

Selbst in der Nachgestaltung der Volksszenen pflegte Holtei den Urteilen nach charakterisierend zu zeichnen [25]). „Wirklich bewunderungswerth die lebhafte, mannigfaltige Schattirung der Volksszene“ [26]), der „roh-trotzige humoristisch freche Pöbel . . . wie leibhaftig trat er hervor in dieser meisterhaften Darstellung“ [27]), ja, selbst „die einzelnen Bürger waren als einzelne Individualitäten“ zu erkennen“ [28]).

Die weiblichen Rollen bieten dem Vorleser natürlich die größten Schwierigkeiten; Holtei sprach sie meist mit einem „etwas höheren Ton der Stimme“, einer Gestaltungsmöglichkeit, die in gleichem Maße Anerkennung wie Ablehnung fand. „Nur in dem Vortrage weiblicher Rollen befriedigt Hr. v. Holtei nicht ganz die Erwartungen . . . Er nimmt den Ton der Stimme etwas höher, wie er denn auch nicht anders kann, um das Geschlecht zu bezeichnen; freilich thut er es so unmerklich als möglich, ohne je auch nur auf die entfernteste Weise an jenen unerträglich grellen Fistelton zu streifen . . ., aber er verliert doch dadurch an Kraft des Ausdrucks“ [29]).

---

natürlich dünkenden Monologe und Reden Wahrheit zu hauchen, wie wir es nie gehört.“

c) a. a. O., Jg. 1837, S. 68: „Der Dialog zwischen Egmont und Oranien gelang ihm meisterhaft.“

d) Mecklenburgische Ztg., Jg. 1848, 18. November: „Wir heben als höchst gelungen wiedergegeben den Charakter des Malvolio hervor, dessen köstlicher Monolog ein allgemeines Ergötzen hervorrief.“

e) Brackel, a. a. O., S. 430: „Aber im Vortrage der Rede des Antonius übertraf sich Holtei selbst.“

25) a) Berl. Conv. Bl., Jg. 1837, S. 68: „Dialog . . . meisterhaft, nicht minder die komischen Partien und Volksszenen, sodaß die einzelnen Figuren sich fast plastisch hervorhoben.“

b) Der Sammler, Jg. 1841, S. 794: „Meisterhaft die Volksszenen um Cäsars Leiche, bei Gelegenheit der Rede des Brutus und Mark Antonius.“

26) Der Gesellschafter, Jg. 1842, S. 906.

27) Bremer Ztg., Jg. 1847, 30. März.

28) Brackel, a. a. O., S. 430 f.

29) a) Bl. f. lit. Unterh., Jg. 1828, S. 546 [aus Weimar].

b) Berl. Conv. Bl., Jg. 1837, S. 68: „Ja es scheint, als ob er seine Stimme bis zum Alt zuspitze, wenn er als Frauenperson zu sprechen hat. Hierin liegt jedoch etwas Forcirtes, was noch tadelnswerther erscheint durch die verfehlte Weise, wie er die weiblichen Rollen aufzufassen und vorzutragen pflegt.“

c) Der Wanderer, Jg. 1842, S. 374 f.: „Dieses [„trefflich ausgebildete Stimmorgan“] tritt zumeist dann hervor, wenn Holtei bei weiblichen Rollen den Ton der Stimme höher nehmen muß und dadurch nichts an Kraft des Ausdrucks verliert.“

Weibliche Charaktere wirkungsvoll und dabei psychologisch treffend zu gestalten, bedeutet für einen Vorleser eine kaum zu bewältigende Aufgabe. So ist es nicht zu verwundern, daß die Kritik mit der Wiedergabe dieser Rollen nicht immer einverstanden war. „Das war keineswegs das naive, muntre und selbst in ihrer Liebesschwermuth noch kecke Göthesche Klärchen, welches Herr von Holtei . . . uns vorgeführt hat. Holtei nahm diese Rolle viel zu schmächtig, gedehnt, deutsch-sentimental, um nicht zu sagen phlegmatisch“ [30]), schreibt 1837 das „Berliner Conversationsblatt“. Doch findet bei anderer Gelegenheit auch dieser Teil der Vorlesungen oft lobende Erwähnung, so lesen wir z. B. im „Gesellschafter“: „Ueberraschend war uns die Zartheit, mit welcher der Vorleser „Desdemona“ hielt, ohne in das Extrem zu großer Sentimentalität zu fallen, ja das ergreifende Gefühl, welches er dem weiblichen Affekt zu geben wußte!“ [31]).

Für den Sprechgestalter gibt es immer nur eine „Richtigkeitsbreite“, innerhalb der er bei Benutzung „seines persönlichen Instrumentes Körper“ [32]) beim Vortrag von Dichtungen sich be-

---

[30]) a) Berl. Conv. Bl., Jg. 1837, S. 68.

b) Der Freimüthige, Jg. 1830, S. 156: „Auch hob sich wohl die kräftigere Hermia nicht sattsam von der schmachtenden Helena ab.“

c) Allg. Theaterztg., Jg. 1841, S. 1277: „In der Darstellung der weiblichen Stimmen mag ihm Tieck überlegen seyn.“

d) Der Gesellschafter, Jg. 1842, S. 960: „Nur die weiblichen Charaktere, von jeher nicht seine gediegenste Stärke . . . kommen nicht zum vollen Gelingen.“

e) Weser Ztg., Jg. 1847, 10. März: „. . . Emilie hätte wohl eine schärfere Zeichnung verdient.“

f) Der Beobachter, Jg. 1847, S. 115: „. . . auch nahm er den Charakter der Volumia gleich anfangs zu larmoyant; dieses ächte Römerweib, diese Heldenseele wird nicht in einem singenden Tone sprechen, nicht einmal wo sie weint.“

[31]) a) Der Gesellschafter, Jg. 1842, S. 64.

b) Sonntagsbl., Jg. 1842, S. 274: „Wie schwierig es für den Mann sei, Frauenrollen zu sprechen, wenn der Vorleser nicht ins Karrikirte und Lächerliche gerathen will, ist eine bekannte Sache. Herr von Holtei umschifft durch seinen Vortrag diese Klippe vollkommen.“

c) Wiener Ztg., Jg. 1842, S. 796: „Auch die Frauen-Szenen, sonst für jeden Vorleser die Partie, wo Huld für Recht walten muß, gelangen hier vorzüglich.“

d) Allg. Theaterztg., Jg. 1842, 14. August [Graz]: „Auch die weibliche Stimme wurde nach Möglichkeit nachgeahmt.“

[32]) a) Vgl. S. 16 ff. der Arbeit, Die Gesamtpersönlichkeit Holteis.

wegen kann [33]). Wenn man die lange Reihe der Urteile über die drei Jahrzehnte von Holteis Vortragswirken verfolgt, so scheint nach ihnen eine genaue, abschließende Festlegung der „Richtigkeitsgrenzen" schier unmöglich.

Hält man Holtei zuweilen „minder geeignet, den poetischen Hauch eines Shakespeareschen Lustspiels" [34]) vorzutragen, so hebt ein anderes Urteil rühmend hervor, daß er „den herrlichen Sommernachtstraum ganz im Geiste des Originals, mit wahrer Virtuosität, all die Zauber und Reize des Mährchens, all den tiefen Humor, all die ausgelassene Lustigkeit treffend hervorzuheben" weiß [35]). Ähnlich klingen andere Berichte [36]).

In den ersten Jahren von Holteis Auftreten als Vorleser muß der Vortrag von Tiecks „Gestiefeltem Kater" die Glanzleistung seines sprechgestalterischen Könnens dargestellt haben; denn wir hören: „Sein Vortrag des „Gestiefelten Katers" ist bekanntlich so meisterhaft, daß er ihn in jedem Winter wenigstens einmal bei übervollem Hause wiederholen muß" [37]). Aus dieser Zeit

---

b) Berl. Conv. Bl., Jg. 1827, S. 984: „Herr von Holtei las, wo das Gedicht in die romantische Versart übergeht, mit vollem Ton der Begeisterung, der antike Rhythmus sagt ihm weniger zu" [Helena]. Da dieses Urteil jedoch allein dasteht, kann man aus ihm keine weiteren Folgerungen ziehen.

33) Wittsack, R., Dichtung als gelautete Ausdruckskunst, a. a. O., S. 405.

34) Ztg. f. d. eleg. Welt, Jg. 1833, S. 760, vgl. Ztg. f. Kunst, Lit., Theat. u. Mode, Jg. 1842, S. 605 f.

35) Der Sammler, Jg. 1841, S. 215.

36) a) Der Sammler, Jg. 1841, S. 811: „. . . aber mit dem Sommernachtstraum zu excellieren, dazu gehört Virtuosität, Geschick und Tact . . . es dürfte ihm gegenwärtig in Deutschland von Niemanden nachgethan werden können."

b) Allg. Theaterztg., Jg. 1841, S. 1301 f.: „Ueberhaupt war der declamatorische Vortrag dieses subtilen Mährchens [Sommernachtstraum] in psychischer und physischer Beziehung keine geringe Aufgabe, welche aber in allen Theilen mit lobenswerther Meisterschaft gelöst wurde."

c) Der Gesellschafter, Jg. 1843, S. 169: „Bald muß die zarteste Modulation des Tons, der weichste Hauch des Accents unsere lauschenden Sinne einführen, in die flüchtig und geschäftig webende Elfenwelt, bald Gefühl und Humor die schäkernden Liebes-Intriguen beleben, bald das Grotesk-Komische mit drastischer Gewalt uns ergreifen. Mit Sicherheit wußte Hr. v. Holtei diese vielseitige Aufgabe zu lösen."

37) a) Berl. Conv. Bl., Jg. 1827, S. 984.

b) Bl. f. lit. Unterh., Jg. 1828, S. 545: „Tiecks „Der Gestiefelte Kater" von ihm vorgelesen zu hören, war in der That ein

[1828] stammt auch das Urteil: „Viele, ich könnte fast sagen, die meisten seiner Zuhörer, wollen Hrn. v. Holteis Talent für das Komische noch über seine Darstellungen der Tragödie erheben“ [38]). Auch wir glauben, daß im Vortrag komischer Stücke Holtei es zu höchster Kunstfertigkeit gebracht hat [39]).

Die in früheren Jahren offenbar besondere Vorliebe für komische Rollen ließ in der weiteren Entwicklung der Persönlichkeit des Vorlesers Holtei nach, und wir hören 1848 sogar das kritische Urteil: „Wenn wir nun sagen sollten, wo der Vortrag

---

Genuß, den man erfahren haben muß, um sich davon einen Begriff machen zu können.“

38) a) Bl. f. lit. Unterh., Jg. 1828, S. 549.

b) Berl. Conv. Bl., Jg. 1827, S. 948: „Ludwig Robert [Lustspieldichter jener Zeit] wurde von Herrn von Holtei mit der ganzen Kraft seines komischen Vortrags und zur höchsten Wirkung ... ausgestattet.“

c) Berl. Conv. Bl., Jg. 1828, S. 12: „Was aber am deutlichsten für seine Begeisterung sprach, war, daß diesmal die komischen Szenen bei der Vorlesung ganz gegen die tragischen verschwanden.“

d) Berl. Conv. Bl., Jg. 1828, S. 900: „. . . dessen komische Charaktere Herr v. Holtei bekanntlich mit besonderem Glück zu individualisiren versteht.“

e) Berl. Conv. Bl., Jg. 1837, S. 68: „Komische Partien eignen Herrn v. Holtei ganz besonders.“

f) Der Gesellschafter, Jg. 1840, S. 76: „Diese frische Komik, mit welcher der Künstler die kleinste sprechende Rolle ausstattet.“

39) a) Allg. Theaterztg., Jg. 1841, S. 342 f.: „Übrigens waren es diesmal gerade die komischen Partien, worin der Vorleser den größten Effekt erreichte.“

b) Sonntagsbl., Jg. 1842, S. 262: „. . . in Vorlesung komischer Stücke bedeutender.“

c) Der Gesellschafter, Jg. 1842, S. 960: „Das Humoristische war stets Holteis Element, und seine Vorlesungen sind in dieser Hinsicht von Allen, die wir außer ihm gehört, unerreicht geblieben.“

d) Das Inland, Jg. 1846, S. 621: „Einige wollen seinem Vortrage komischer Schriften größten Werth beilegen, und es ist allerdings wahr, er entwickelt hier eine ungemeine Virtuosität.“

e) Allg. Theaterlexikon, 1846, Art. Holtei: „Sein Vortragstalent hat er wenigstens im Komischen zu großer Virtuosität ausgebildet.“

f) Sternberg, a. a. O., S. 20: „Komische Pièçen gelangen ihm ebensogut, wo nicht besser, als dem Altmeister Tieck, den er seinen Lehrer nannte.“

g) Kohlrausch, a. a. O., S. 334: „. . . Shakespearesche Stücke mit komischen Szenen vorzulesen . . ., worin er Meister war.“

unseres Gastes uns besonders gefesselt hat, so müssen wir . . . bekennen, daß wir ihn lieber tragische Stoffe überliefern hören“ [40]). Auf diesem Gebiete überragte der dramatische Vortrag des „Coriolan“ nicht nur die anderen Stücke dieser Gattung, sondern er stellte die wirkungsvollste, ausgefeilteste Leistung der Holteischen Dramenvorlesungen überhaupt dar. „„Coriolan“ ist unstreitig die beste, am meisten kritisch gedachte und mit der größtmöglichsten Kunstfertigkeit in den Stimmmodulationen ausgeführte Lesung des Hrn. v. Holtei“ [41]).

Als Übermittler seiner eigenen Werke [42]), vor allem als Vorleser seiner schlesischen Gedichte [43]), war Holtei sicherlich unerreicht [44]).

---

[40]) a) Mecklenburgische Ztg., Jg. 1848, 18. November.
b) Berl. Conv. Bl., Jg. 1828, S. 12: „Nie hätten wir geglaubt, der Vorleser könne sich in die spanische Wahrheit des tragischen Ausdrucks hineinfinden . . .“
c) Der Gesellschafter, Jg. 1840, S. 76: „. . . diese Warheit der tragischen Momente . . .“
d) Der Zuschauer, Jg. 1841, S. 1510: „Das erschütternde Trauerspiel Richard II. machte einen tief ernsten Eindruck.“
e) Das Inland, Jg. 1846, S. 621: „. . . wer ihn Shakespeares Julius Caesar, Hamlet und Heinrich den vierten, Goethes Götz von Berlichingen und Egmont und Kleist's Prinzen von Homburg vorlesen hörte, wird nicht umhin können zuzugeben, daß ihm als Vorleser ernster, hochpoetischer Werke der Lorbeerkranz mit vollem Recht gebühre.“
f) Weser Ztg., Jg. 1847, 10. März: „Das Ensemble des Stücks, das Ineinandergreifen, die Perspektive der Scenen, die gebührende Vertheilung von Licht und Schatten, das Alles ließ in dem großartigen Gemälde des Trauerspiels wenig zu wünschen übrig.“
g) Brem. Beobachter, Jg. 1849, 27. Januar: „Sowohl die leidenschaftlichen Auftritte als die tragischen, unter welchen wir namentlich den Tod des Königs [Heinrich IV.] hervorheben, wurden mit vieler Wirkung vorgetragen.“

[41]) Der Wanderer, Jg. 1842, S. 351.

[42]) a) Breslauer Ztg., Jg. 1861, S. 487: „Nichts übt größeren Magnetismus aus, als ein Dichtergemüth, das sich warm, offen und rückhaltlos hingiebt . . .“
b) a. a. O., S. 519: „Aber welcher Dichter versteht es denn zu seinem Begriffenwerden durch das eigene Wort so zu verhelfen wir Er!“
c) Niederschles. Courir, Jg. 1861, 7. April: „Die volle Schönheit dieser Dichtungen erkennt man erst, indem man sie aus Holteis Munde hört.“

[43]) a) Niederschles. Courir, Jg. 1861, 7. April: „. . . wie lieb gewinnt man von Neuem die schlesische Mundart, die eine oft ungeahnte Fülle tiefen Gemüths in sich birgt.“

Bei der Frage, in welchem Maße Holtei bei seinen dramatischen Vortragsdarbietungen jede der Personen und Stellen richtig gestaltet hat, müssen wir beachten, daß der Dramenvorleser — abgesehen von seiner persönlichen Auffassung — den Vortrag, um die Gesamtstimmung zu erfassen, nur nach Höhepunkten hin ausrichten kann [45]). Es ist daher durchaus verständlich, daß Holtei zuweilen die einem Kritiker gerade als wichtig erscheinenden Stellen vernachlässigt, andere zu liebevoll herausgestellt hat [46]). Holtei mag auch wegen seines zu Übersteigerun-

---

b) Schlesische Ztg., Jg. 1861, Nr. 19: „. . . als Vorleser seiner schlesischen Gedichte unerreicht."

c) Liegnitzer Stadtblatt, Jg. 1861, S. 369 f.: „Große Ergötzlichkeiten riefen ganz besonders die Gedichte schlesischer Mundart . . . hervor."

44) Hier ist, freilich nur andeutend, auf den Einfluß der Sprechkunst auf die Dichtung Holteis hinzuweisen. „Holtei erzählt liebenswürdig, und hat die sehr seltene Begabung, als Schriftsteller auch der leichte, gewandte Erzähler zu sein, als ob er zu einer Gesellschaft spräche" (Schlesiche Ztg., Jg. 1861, 7. März). Seine Menschen natürlich reden zu lassen, das hatte Holtei durch das Nachgestalten von Dramen gelernt, und er erscheint Landau „in seiner Nuancierung und Belebung des Sprechtons als ein direkter Vorgänger Fontanes" (Landau, a. a. O., S. 76 ff.). Moschner weist auf die Meisterschaft hin, mit der Holtei in „Robert der Teufel" „wie ein Juan die Sprache beherrscht" (Moschner, a. a. O., S. 54). „Eines Schauspielers Morgenstunde", ein Holteisches Stück, das mustergültige Stellen [Monologe, dramatische Szenen] aus Schillers Wallenstein, Shakespeares Heinrich IV., Voltaires Mahomed, Kleists Prinzen von Homburg, Calderons Standhaften Prinzen enthielt, schuf der Dichter Holtei, um als Vorleser „mit eigener, anerkannter Meisterschaft" glänzen zu können (Schlesische Ztg., Jg. 1861, 1. Oktober).

45) a) Vgl. Wittsack, R., Rhythm. u. Vortragsk., a. a. O., S. 251: „Der Sprecher muß . . . beim Vortrag eines Wortkunstwerkes nicht nur die geistige und seelische Situation, die Stimmung einer Strophe allein . . . berücksichtigen, sondern zugleich auch die Gesamtsimmung des ganzen Gedichtes."

b) Vgl. S. 44 Anm. 23 der Arbeit; es darf auch nicht übersehen werden, daß der Vorleser so großer Dichtkunstwerke, wie es die Dramen darstellen, mit seinen beschränkten körperlichen Kräften und sprecherischen Mitteln recht haushälterisch umgehen muß.

c) Königl. Preuß. . . . Ztg., Jg. 1840, S. 577: „Bei dem dramatischen Vortrage trat besonders die Szene des Apfelschusses, die Erzählung des überstandenen Sturmes auf der See und der Tod Geßlers hervor, ebenfalls die bedeutendsten Momente in Schillers Dichtung."

d) Der Gesellschafter, Jg. 1843, S. 128: „Macbeth, Dunkan, Macduff, aber auch Lady Macbeth gestalteten sich zu geistig geschlossenen Persönlichkeiten."

46) Elbinger Anzeiger, Jg. 1840, Nr. 26: „Erschienen uns auch nicht alle Gestalten genau so, wie die eigene Phantasie sie sich gebildet hatte,

gen neigenden Charakters in solcher Überspitzung manchmal zu weit gegangen sein, mitunter sich sogar in der Gestaltungsart vergriffen haben [47]). In den sicherlich weitaus meisten Fällen jedoch fanden die Personen und Szenen — im Hinblick auf eine Gesamtwirkung — die ihnen entsprechende Gestaltung [48]). „Durch seinen Vortrag ging kein Moment des Gedichtes, kein Pinselstrich des herrlichen Gemäldes verloren“ [49]). Aus der „Reproduktion weht wie aus der Dichtung Ein Geist“ [50]). Die „Synthese von Gehalt und Gestalt“ hatte der Vorleser meist gefunden, sein „nachschaffend-erschaffender“ Vortrag stellte die „bleibende Wesenheit“ der Wortkunstwerke heraus [51]).

---

so war dies nicht anders möglich, eben weil die aus individueller Anschauung hervorgehenden Ideale hier so und dort anders sich gestalten müssen.“

47) a) Holtei, Nachlese I, S. 58 f.: „Jedesmal, wo der eigentliche innere Antrieb erloschen ist und ein gewisser Zwang an seine Stelle tritt, geschah meinerseits des Guten zuviel. Ich suchte, durch Kraftaufwand zu ersetzen, was mir an inniger Wärme fehlte.“

b) Berl. Conv. Bl., Jg. 1837, S. 68: „Ich habe bemerkt, daß Holtei sogar Unwesentliches hervorhebt und Wesentliches fallen läßt.“

c) Der Gesellschafter, Jg. 1843, S. 128: „... würden es für psychologisch richtiger halten, wenn im Verlauf dieser Szene ... das Pathos der Rede... herabsänke... anstatt sich zu steigern.“

d) Der Beobachter, Jg. 1847, S. 115: „Dieser landjunkerliche Zorn, diese Schneiderraserei, in welcher Hr. v. Holtei die Rolle des Percy vortrug, kann nur die Wirkung des Lachens hervorrufen.“

48) a) Allg. Theaterztg., Jg. 1841, S. 330: „Der Vortrag des Hrn. von Holtei ist klar, licht, ohne grelle Effecte, voll poetischer Wärme und Innerlichkeit, beseelt von der glühendsten Vorliebe für die Kunst.“

b) Der Zuschauer, Jg. 1842, S. 474: „Er verabscheut jedes ängstliche Haschen nach Effekt, jeden mimischen Kunstgriff.“

c) Schles. Ztg., Jg. 1861, Nr. 111: „... den Vorleser berührt nicht die Sucht der Gewichtigkeit, es ist kein Pathos der Absichtlichkeit in diesem Vortrag.“

49) Ztg. f. Kunst, Lit., Theat. u. Mode, Jg. 1842, S. 605.

50) Magdeb. Ztg., Jg. 1846, 6. Nov.

51) a) Wittsack, R., Dichtung als gel. Ausdrucksk., a. a. O., S. 416; Rhythm. u. Vortragsk., a. a. O., S. 247 f.

b) Der Wanderer, Jg. 1841, S. 304: „In dem Wechsel der Stimmen von den handelnden Personen glauben wir mindres Verdienst entdeckt zu haben, als in dem Eindringen des Stoffes und der Charaktere.“

C. Das Verhalten beim nachschaffenden Vortrag.

Es ist von aufschlußreicher Bedeutung, den seelischen Zustand eines Künstlers während des Gestaltungsvorganges kennenzulernen; denn aus jener inneren Haltung heraus wird ja das Kunstwerk geformt.

Holtei hat seinen Seelenzustand während des Nachschaffens scharf beobachtet, jenen Zustand, der das von uns verlangte „feinnervige Reagieren auf die im Kunstwerk kreisenden Blutströme“ [52]) ermöglichen soll, und den er mit „Aufregung“ bezeichnet. Mit Recht hält er diese „Aufregung“ für unbesiegbar und schreibt weiter, „ja, nach meinem Dafürhalten soll sie es bleiben, ist unerläßlich; denn einzig allein aus ihr entspringt jene Art von Begeisterung, die dem gesprochenen Wort Geist und Seele verleiht, die ihm Kraft giebt, den Hörer gewaltig zu ergreifen und fortzureißen“ [53]).

Holtei war sich bewußt, daß der Vorleser nicht mit „behaglicher Ruhe“, mit „vollständiger Fassung“ an die Versinn-

---

c) Der Sammler, Jg. 1841, S. 14 ff.: „All die handelnden Personen des Stückes treten so klar, so scharf gezeichnet vor unser geistiges Auge, daß wir überzeugt seyn dürfen, so und nicht anders hat der große Dichter [Shakespeare] sie gedacht.“

d) Der Wanderer, Jg. 1842, S. 375: „Shakespeares Poesie ist ihm nicht mehr Poesie, sondern sie ist ihm Wirklichkeit und in dieser Verkörperung führt er sie auch uns vor.“

e) Wiener Ztg., Jg. 1842, S. 796: „. . . stürmisch erscholl er [der Beifall], wenn der Vorleser am Eingange einer Szene nur die Namen der ehrlichen Gerichtsleute las, zu deren drastisch-komischer Erscheinung der Dichter wohl die Seele, aber der Vorleser aus eigener Fülle den Körper geschaffen hatte.“

f) Allg. Theaterztg., Jg. 1841, S. 1301: „Karl von Holtei erscheint als der lebendige Commentar zu Shakespeares classischen Gemälden; denn er hält keine trockenen Abhandlungen über die einzelnen dramatischen Gebilde, sondern er setzt jedes Stück durch den Zauber seines Vortrags nur in das gehörige Licht . . .“

g) Weinhold, a. a. O., S. 240: „. . . mit gründlichem Bemühen um den Sinn des Dichters, mit tiefem Verständniß . . .“

h) Prof. Francke an Holtei, Bernburg [1847], 7. Dez., Orig.-Br., U. B.-Breslau: „. . . der Dichter selbst müßte Ihnen Beifall gelächelt haben, daß sein Werk von Ihnen im 19. Jahrhundert so vorgetragen ist . . .“

52) Vgl. S. 37 f. der Arbeit.

53) Holtei, Nachlese I, S. 57; vgl. V. J. IV, S. 303; vgl. S. 57 der Arbeit.

lichung eines Dichtkunstwerkes herangehen darf; er wird sonst nur „vortrefflich recitieren, jeden Gedanken des Autors klar machen, abend lebendige Gestalten wird er nicht hervorzaubern, Charakteren wird er nicht ihre ursprüngliche Selbständigkeit durch inspirierte Sonderung verleihen, Leidenschaften wird er weder schildern noch erregen, wenn er mit stählernen Nerven „an's Geschäft" geht [54]).

Nun erhebt sich die Frage, in welchem Maße denn der nachschaffende Sprechkünstler im Augenblick des Vortrags vor einem Zuhörerkreis sich den Gemütsbewegungen hingeben und in den darzustellenden Personen aufgehen darf. Holtei selbst gibt auch hierauf eine allgemein gültige Antwort, wenn er unter besonderer Berücksichtigung des dramatischen Vortrags schreibt: „Was besonders den Vorleser einer ganzen Tragödie so über alle Beschreibung mehr angreift als der Darsteller der größten Rolle auf der Bühne jemals angegriffen sein kann, das ist der besonnene Fleiß, die kalte Umsicht, die er sich im wildesten Geschrei der Hauptfiguren für die ruhig bleibenden Nebenpersonen aufsparen muß. Dieselbe Lunge, die bebend fliegt von dem Ausbruch einer ungebändigten Kraftäußerung, soll sich in demselben Augenblicke gehorsam fügen, um, ohne Spur von Erregung Worte der Ruhe, Versöhnung oder des gleichgültigsten Inhalts vernehmen zu lassen" [55]).

Die geistige und seelische Einstellung des Verfassers muß naturgemäß die entsprechende körperliche hervorrufen; aus dem körperlichen Miterleben, dem Mienenspiel, der Gebärde, kommt ja überhaupt erst der ausdrucksbelebte Vortrag zustande [56]).

Der körperliche Ausdruck bedeutet für den Sprechgestalter selbst zunächst eine Befreiung, zugleich aber steigern die Ausdrucksbewegungen, indem sie befreien, auch das gesamte Lebensgefühl, die „Lustqualität der Erlebnisse" [57]). Darüber hinaus gewinnen sie „soziale" Bedeutung, indem sie der „Mitteilung jener subjektiven Zustände an andere und der Erzeugung ähnlicher Zustände bei den anderen dienen" [58]).

---

54) Holtei, Nachlese I, S. 57; vgl. S. 37 f. der Arbeit.

55) Holtei, V. J. VI, S. 174 f.

56) Müller-Freienfels, a. a. O. III, München 1933, S. 265: „. . . diejenigen Szenen von tiefster Bedeutung, bei denen das Sichtbare das Gehörte unterstützt. Die Handlung bekommt dadurch eine symbolische Wucht, wenn sich das Geahnte und Gewollte in sichtbarere Handlung entlädt."

57) a. a. O. II, S. 63.

58) a. a. O. II, S. 61.

Der Auffassung, daß der Schauspieler mit dem ganzen Körper, der Rhapsode dagegen nur durch den Wortklang zu wirken habe [59]), tritt im Jahre 1841 E. Freiherr von Feuchtersleben mit folgenden Worten entgegen: „Man hört viel von einem Prinzip des Vorlesens sprechen, welches hiedurch verletzt, und einem Zwitterwesen von Action und Recitation geopfert sey. Ich verstehe das nicht. Eben dieses Zwitterwesen ist es, was ich soeben für Shakespeare verlangte, was so lebhaft auf ein gebildetes und zahlreiches Publicum gewirkt hat . . . Einen solchen Genuß von sich zu weisen, weil er mit irgend einem früher gemachten Principe collidirt — wäre das nicht Undank?“ [60]).

Während des Vortrags saß Holtei hinter seinem Lesepult „nicht starr und steif wie eine Wachsfigur“ [61]), „nicht hölzern und unbeweglich“ [62]), sondern er gestaltete die dichterische Vorlage auch „mimisch-plastisch“ [63]). Da er jedoch „das Buch in der Hand“ hielt, war ihm meist „nur halbe Gesticulation möglich“ [64]). Weiterhin wurde der Vorleser durch den unaufhörlichen Wechsel der Personen — an das Buch und an den Lesetisch gefesselt — in seinem Mienen- und Gebärdenspiel stark eingeschränkt [65]). Natürlich soll damit nicht gesagt sein, daß

---

59) Vgl. Holtei, Briefe aus und nach Grafenort, S. 285: „Nun hat man sich [Goethe] denn seine Ansichten über Deklamation, Rezitation, theatralischen Vortrag, und besonders über die scharfen Unterscheidungen, die den Vorleser vom Darsteller trennen, fest gestellt; und da kommen denn die jungen Leute und werfen Alles über den Haufen.“ Goethe hatte H's. Vorlesungen nie beigewohnt, ließ sich aber von seinem Sohn und anderen Herren über sie berichten; a. a. O., S. 284 f.: „Nun, Sie haben sich ja bisher recht brav gehalten, wie ich hörte.“

60) a) Ztschr. f. Kunst, Lit., Theat. u. Mode, Jg. 1841, S. 424.
b) Allg. Theaterztg., Jg. 1841, S. 330: „Kümmern wir uns nicht, welcher Organe er sich dabei bedient. Mögen die Mittel auch noch so unbedeutend und schmucklos seyn, wenn nur der Zweck und die Wirkung schön und würdig sind.“

61) Bl. f. lit. Unterh., Jg. 1828, S. 546.

62) Der Wanderer, Jg. 1842, S. 374.

63) a. a. O., S. 374.

64) Der Sammler, Jg. 1841, S. 14 f.

65) a) Vgl. Mecklenb. Ztg., Jg. 1848, 18. Novbr.
b) Bl. f. lit. Unterh., Jg. 1828, S. 546: „Er fühlt tief, was er vorliest, sonst könnte er so nicht lesen, und sein Gesicht, seine Bewegungen nehmen fast unwillkürlich den Ausdruck seines Gefühls an, wie dieses denn auch wol nicht anders möglich wäre, wenn er sich nicht einem innern Zwang unterwerfen wollte, der leicht in Affectation ausarten möchte. Sein Mienenspiel, die Bewegung der Arme und Hände, die er sich erlaubt, bleiben immer wahr und natürlich, die ganze Darstellung wird durch

Holtei, seiner Veranlagung und den Zuhörerkreisen entsprechend, auch hierin die Grenzen des Erlaubten stets eingehalten hat [66]).

---

sie anschaulicher, deutlicher, sie halten sich immer innerhalb der feinsten Grenzen des Anständig-Schönen, und er bringt immer nur mit der ihm eignen Mäßigung zur rechten Zeit sie an, ohne seinen Vortrag damit zu überladen" [Weimar].

c) Der Zuschauer, Beilage, Jg. 1837, S. 164: „. . . daß man durchaus einen so feinen Takt wie Herr v. Holtei haben müsse, um diese . . . Kunst des Vorlesens, öffentlich angewandt, nicht zur gestenüberladenen Deklamation eines Schauspielers . . . herabzuziehen."

d) Der Gesellschafter, Jg. 1840, S. 76: „. . . soweit es eine Vorlesung erlaubt, mit natürlich-versinnlichender Mimik begleitet . . ."

e) Ztschr. f. Kunst, Lit., Theat. u. Mode, Jg. 1841, S. 31: „Dabey hält von Holtei ein juste milieu zwischen der Recitation des Schauspielers, welche völlige Illusion bezweckt, und der Monotonie des bloßen, ruhigen Vorlesens, wie billig mit einem leisen Vorwiegen der ersteren Seite."

f) Der Sammler, Jg. 1842, S. 295: „Er paßt, um mit Shakespeare zu reden, das Wort der Geberde und die Geberde dem Worte vollkommen an."

g) Liegnitzer Stadtbl., Jg. 1861, S. 369: „. . . eine von aller Gezwungenheit freie Mimik und Gestikulation."

h) Weinhold, a. a. O., S. 240: „. . . hielt im theatralischen meist Maß . . ."

66) a) Holtei, Simmels. I, S. 143 f.: „. . . ich darf nicht leugnen, daß ich die strengen Grenzen, mit welchen seine [Goethes] Theorie den engen Spielraum umgiebt, den er der „Recitation" gestattet wissen will, sehr oft übersprungen habe." „Sie hätten mir nicht ausgehalten, wären sie nicht bisweilen ein Bißchen aufgerüttelt worden, durch allerlei Extravaganzen, . . . wollte ich gänzlich Unvorbereiteten den Shakespeare beibringen."

b) Der Freymüthige, Jg. 1833, S. 112: „. . . allzu bewegliche Beine."

c) Ztg. f. d. eleg. Welt, Jg. 1833, S. 760: „. . . als Vorleser zeigt er wiederum zu sehr den Schauspieler."

d) Berl. Conv. Bl., Jg. 1837, S. 68: „Die begleitende Gesticulation, die fast schauspielermäßig, zu selbständig, zu überlegt von Herrn von Holtei betrieben wird."

e) Allg. Theaterztg., Jg. 1841, S. 18: „. . . einmal fehlt die schlagende Wirkung, und Hand, Blick, Gesicht, Brausen und Lispeln der Stimme müssen ihm dienen, diese zu verstärken."

f) Sonntagsbl., Jg. 1842, S. 262: „Das öftere Verhüllen des Gesichtes mit den beiden flachen Händen, das Osciliren der Hand, wenn der Arm sich vorstreckt, dürften Zugaben sein, welche die Bühnenbeleuchtung, um auf große Massen zu wirken, nothwendig macht."

Die Art des Holteischen Vortragsstils ist wohl treffend als „Darsprechen“ bezeichnet worden, was eben besagen will, daß Holtei neben den stimmlichen auch die körperlichen Ausdrucksmittel bei seinem nachgestaltenden Vortrag einzubauen wußte[67]).

D. Das Äußere bei den Vorlesungen.

Das „Äußere“ bei Holteis Vorlesungen war höchst anspruchslos. Er selbst schreibt darüber: „Im schwarzen Kleide [68]) kommt ein blasser Mann. Er setzt sich hinter ein kleines Tischchen [69]), auf dem zwei Kerzen brennen. Er stellt seinen Hut neben sich auf den Boden, und nachdem er die Handschuh in diesen Hut geworfen, zieht er ein kleines dünnes Buch aus der Tasche und beginnt zu lesen“ [70]). Das für die Vorlesung notwendige „Handwerkszeug“ [71]) trug Holtei stets in einer eigens dazu angefertigten Mappe mit sich: „ein kleines Lesepult [72]) nach eigener Invention, Bücher und Manuscripte, vorzüglich aber niedrige Leuchter mit dazugehörigen kurzen dicken Kerzen, weil die verwünschten hohen Armleuchter ... den oftmals blassen Druck nicht genügend erhellten“ [73]). Sogar „ein Büchschen mit nicht versagenden Zündhölzern“ pflegte er mit sich zu führen.

Die Requisiten des Theaters, die zum Einstimmen der Zuhörer zeitgenössische Deklamatoren mitunter benötigten [74]), fanden bei Holteis Vortragsabenden keine Verwendung. Las

---

g) Der Beobachter, Jg. 1847, S. 115: „Im Uebrigen haben wir noch zu bemerken, daß Herr v. Holtei als Vorleser zu viel gestikulirt.“

67) Ztschr. f. Kunst, Lit., Theat. u. Mode, Jg. 1841, S. 431.

68) a) Der Sammler, Jg. 1841, S. 14: „. . . in gewöhnlicher bürgerlicher Kleidung.“
b) Der Zuschauer, Jg. 1841, S. 428: „. . . in einfacher schwarzer Kleidung.“
c) Immerwahr, a. a. O., S. 30: „Anzug: Frack.“

69) a) Holtei, V. J. III, S. 226; V. J. IV, S. 128; V. J. V, S. 148, S. 371; V. J. VI, S. 117.
b) Illustrierte Ztg., Jg. 1863, S. 69: „. . . ein Tischchen mit drei Lichtern.“
c) Der Sammler, Jg. 1841, S. 14: „Tischchen“.

70) Holtei, V. J. V, S. 362.

71) Holtei, Simmels. I, S. 51.

72) a) Weserztg., Jg. 1847, 10. März: „. . . einfaches Lesepult.“
b) Schles. Industriebl., Jg. 1861, 18. März: „. . . strahlendes Lesepult.“

73) Holtei, Simmels. I, S. 51.

74) Vgl. Wittsack W., a. a. O., S. 142 f.

Holtei von der Bühne [75]), dann bestanden die Dekorationen „aus einem einzigen, einfach drappirten Zimmer, in dessen Mitte ein Tischchen mit zwei Lichtern stand“ [76]).

Die Pausen innerhalb der Vortragsfolge eines Abends wurden zuweilen durch musikalische Vorführungen ausgefüllt [77]).

E. Die seelische und körperliche Anstrengung.

Der mehrstündige Vortrag von Dramen bedeutet einen starken Verbrauch seelischer und körperlicher Kräfte [78]). Den Zustand nach einem Votragsabend kennzeichnet Holtei folgendermaßen: „Wenn ich gestern Shakespeare's Othello, oder den Coriolanus, oder Richard II. einem großen Hörerkreise vorgetragen habe und am anderen Morgen mich von meinem Lager zu erheben versuche, dann kommen mir die allerdings mir zugehörigen Gliedmaßen bisweilen vor, als ob sie einem Andern gehörten, und ich muß mir, wie ein Geräderter, gleichsam Alles, was mein ist, zusammensuchen. Jedes Geräusch erschreckt, jede Fliege stört, jedes rührende Wort bewegt mich! Ist dieser Zu-

---

[75]) Karl Freiherr v. Bernbrunn [Carl, Karl] an Holtei, Wien 1851, 25. März, Orig. Br., U. B.-Breslau: „Rücksichtlich des Honorars für Ihre Vorlesungen räume ich Ihnen das an meiner Bühne höchste ein, nemlich: von den ganzen Erträgnissen eines jeden Abends, nach Abzug der Kosten, den dritten Theil. Ohne uns gegenseitig für eine bestimmte Anzahl verbindlich zu machen, werden wir Ihre Vorlesungen so lange fortsetzen, als das Erträgnis unsere Interessen wahrt.“

[76]) a) Der Zuschauer, Jg. 1841, S. 428 [Wien].

b) Allg. Theaterztg., Jg. 1842, 14. August [Graz]: „Des äußeren Prunks gänzlich bare Vorlesung.“

[77]) a) Holtei, V. J. III, S. 80: „Die Leitung der Musik zur Ausfüllung der Pausen übernahm mein alter Freund, der Stadt- oder Kunstpfeifer.“

b) Karl Freiherr v. Bernbrunn, [Carl, Karl] an Holtei, Wien 1851, 25. März, Orig. Br., U. B.-Breslau: „. . . die von Ihnen gewünschte Einrichtung wegen der Musik, damit ich nichts vergesse.“

[78]) a) Holtei, Simmels. I, S. 51: „. . . zwei Stunden sprechen machte mich zu jener Zeit noch hungrig.“

b) Holtei, V. J. IV, S. 41: „. . . nach dem angreifenden und fast erschöpfenden Vortrag eines dramatischen Gedichtes.“

c) a. a. O. IV, S. 48: „. . . bei einer so unglaublich anstrengenden, alle geistigen wie körperlichen Facultäten in Anspruch nehmenden Production.“

stand, die Folge höchster Seelen- und Leibes-Aufregung, nicht ein krankhafter? Ist den Nerven, denen man zumuthet, daß sie vom Hauche poetischen Geistes berührt, sanft säuseln oder wild stürmen sollen, auch zumuthen [so!], daß sie nachher, dicken Kanzleibindfaden ähnlich, augenblicklich wieder in philisterhafter Ruhe daliegen“ [79]).

Zweimal in seinem Leben war Holtei so ernstlich erkrankt, daß die Gefahr bestand, er werde das Vorlesen völlig aufgeben müssen. Im Jahre 1828 hatten die Ärzte die Befürchtung ausgesprochen, daß „der Zustand seiner Brust dem Vorleser den Gebrauch seines ausgezeichneten Talents für die Zukunft verbieten werde“ [80]). 1861 rieten die Ärzte, „es sey Zeit, dieser Reizbarkeit der gänzlich ruinierten Schleimhäute eine ernste Kur entgegenzustellen, u. alle stimmen für Reinerz“ [81]). Neben einer

---

d) a. a. O. VI, S. 174 f.: „. . . eine Riesenarbeit durch 5 lange Akte hindurch jeder Silbe ihr Recht, jedem Gedanken seine Bedeutung, jedem Gefühl seine Wärme, jeder Leidenschaft ihr Feuer, jeder Raserei ihre Gewalt zu geben . . .“

e) Biographie 1856, S. 74: „. . . nach Pesth, wo er im Riesenhause . . . seine Lunge fast erschöpfte.“

79) Holtei, V. J. IV, S. 303.

80) a) Berl. Conv. Bl., Jg. 1828, S. 848.

b) Schopenhauer, J. an Holtei, a. a. O., S. 30: „Lieber Holtei, daß nur nicht Ernst aus dem Spaß wird! . . . Aber ich bitte, was ich bitten kann: schonen Sie sich, forciren Sie sich nicht zum Lesen. Ich habe schon im vorigen Winter mich im Stillen gewundert, wie Sie, oder vielmehr Ihre Brust, es aushalten.“

c) Schopenhauer, J. an Holtei, a. a. O., S. 39: „Sie müssen ausruhen vom Lesen.“

81) a) Holtei an Weinhold, Glogau, 1861, 9. Febr.

b) Holtei an Prosch, 1861, 17. März: St. B.-Breslau: „Die Ärzte wollen mich nach Reinerz schicken; setz jedoch keine Hoffnung auf diese Heilquelle. Ich empfinde zu tief die täglich wachsende Abnahme körperlicher Kräfte.“

c) Holtei an unbekannten Empfänger, Frankenstein, 1861, 16. Jan., Orig. Br., U. B.-Breslau: „Wie denn immer sey, ich habe den Trost dabei, daß nicht gemeine Virtuosen-Habgier, sondern lediglich schlesische Dankbarkeit für schlesische Liebe mich und meine abgenützten Kräfte erschöpfte.“

d) Beobachter aus dem Riesengebirge, Jg. 1861, Nr. 47: „Leider nöthigt ihn seine angegriffene Gesundheit möglichst bald Stärkung zu suchen. Er wird deshalb nur eine Vorlesung bei uns halten, und dann von hier über Landeshut nach Reinerz abgehen.“

e) Bernardt, an unb. Empf., Reinerz, 1882, 10. Dez., Orig.-Br., U. B.-Breslau: „H. beschränkte während dieser 6wöchentlichen

allgemeinen Körperschwäche machte sich im Laufe der Jahre ein lästiges Augenleiden immer störender bemerkbar [82]). Die zuweilen auftretenden stimmlichen Unpäßlichkeiten [83]) suchte Holtei mit dem „traditionellen Goldschwefel-Pülverchen“ [84]) zu bekämpfen.

V. Die Zuhörer.

Die durch die körperliche Ausdrucksbewegung hervorgerufene eigene „Befreiung“ [1]) und die damit verbundene größere Ausdrucksfähigkeit [2]) erfahren durch ihre Wirkung auf Zuhörer eine weitere Steigerung. Die anfeuernde Wirkung voller Säle auf den Künstler ist daher keineswegs etwa mit „Eitelkeit“ genügend erklärt [3]). Von den Zuhörern müssen allerdings die zum „schlichten Kunstgenuß“ notwendigen Voraussetzungen,

---

Kur seinen Verkehr nur auf einen ganz kleinen Zirkel von Herren . . . Hofschauspieler Lewinsky . . . Was die Lebensweise des Holtei anbetrifft, so war dieselbe höchst einfach u. an eine stricte Ordnung gebunden.“

82) a) Holtei an Prosch, Graz, 1849, 14. August, St. B.-Breslau: „Die reine Luft thut meiner Brust und die frische Farbe der „smaragdnen Auen Steiermarks“ meinen Augen sehr wohl.“

b) Holtei an Qual, Liegnitz, 1861, 24. April, Orig.-Br., St. B.-Breslau: „Mit heftigem rheumatischem Fieber u. dickgeschwollenem Auge habe ich gestern meinen ersten hiesigen Vortrag gehalten.“

c) Beob. aus d. Rsgb., Jg. 1861, Nr. 47: „Die mannigfachen Ersuchen um Vorlesungen . . . hat er, . . . weil ihn außerdem ein Augenübel belästigt, entschieden ablehnen müssen.“

d) Liegn. Stadtbl., Jg. 1861, S. 377: „. . . war gnöthigt, sein Pensum . . . mit einer dichten Binde über dem linken Auge zu erledigen.“

83) a) Lit. Conv. Bl., Jg. 1826, S. 336: „Das Trauerspiel wurde aber Heiserkeit halber mit leichter Waare vertauscht: Tieck „Verkehrte Welt“.“

b) Berl. Conv. Bl., Jg. 1828, S. 848: „. . . schädliche Ausdünstungen des Gas im Saale des englischen Hauses“ [Berlin].

c) Der Freymüthige, Jg. 1832, S. 52: „. . . mit den Einwirkungen einer feuchten Witterung auf den Hals zu kämpfen.“

84) Holtei an Dr. Beerel, Glogau, [1861], 12. Sept., St. B.-Breslau.

1) Vgl. S. 53 der Arbeit.

2) Vgl. S. 54 f. der Arbeit.

3) Holtei an Referendar Simon, Breslau, 1861, 1. Okt., St. B.-Breslau: „. . . ob auf ein Saal füllendes Publikum überhaupt zu rechnen ist? Es handelt sich bei dieser Frage weniger um die Einnahme, als um die unangenehme Empfindung.“

„ein empfängliches Gefühlsleben und eine unverkümmerte Ausbildung derjenigen geistigen Funktionen, die der Aufnahme und Verarbeitung der vom Kunstwerk ausgehenden Eindrücke dienen“ [4]), mitgebracht werden. „Gut hören“, sagt Holtei, „ist auch eine Kunst, so hören, daß der Sprechende aus des Hörers beredtem Schweigen die Kraft seiner Rede auf sich zurückwirken fühlt, wie man in einem reinen Spiegel sein eigenes Bild erblickt“ [5]). Wo die aus seelisch-geistigem Mitgehen der Zuhörer entstehende Wechselwirkung zwischen Vorleser und Hörer fehlt, da bleibt alles kalt und leblos; für den Zuhörerkreis ist es daher ein Zeugnis von Feinsinnigkeit, wenn er bei Verzicht auf das äußere Schauen, nur durch die Stimme des Vortragskünstlers beeinflußt, an der Nachgestaltung des Wortkunstwerkes mitzubauen imstande ist [6]).

Die meist sehr gut besuchten Holteischen Vorlesungen [7]) waren die „Mittel- und Vereinigungspunkte für die elegant gebildete Welt“ [8]). Freilich überwogen die Damen [9]) meist die

---

[4]) Müller-Freienfels, a. a. O. I, S. 53.

[5]) Holtei, V. J. II, S. 164; vgl. S. 65 der Arbeit.

[6]) Vgl. Palleske, a. a. O., S. 225.

[7]) a) Lit. Conv. Bl., Jg. 1826, S. 240: „200 Zuhörer [Berlin]; Holtei an Eckermann 1827, 18. Juni: „600 Zuhörer“ [Berlin]; Originalien [Lotz] 1827, Sp. 823: „300 Personen“; Bremer Ztg., Jg. 1847, 30. März: „500 Zuhörer“.

b) Vgl. Lit. Conv. Bl., Jg. 1826, S. 336; Berl. Conv. Bl., Jg. 1827, S. 842 u. S. 984; Berl. Conv. Bl., Jg. 1828, S. 848; Der Gesellschafter, Jg. 1837, S. 99; a. a. O., Jg. 1840, S. 76; Schles. Ztg., Jg. 1861, 7. Febr.; Holtei, V. J. V, S. 317; V. J. VI, S. 130, 399.

c) Holtei an Kahlert, Bremen, 1847, 7. März, St. B.-Breslau: „Ich bin jetzt im Zuge, und möchte mir noch ein paar Thaler zusammenlesen. In Dresden, Magdeburg, Braunschweig, besonders Hannover ist es mir über Verdienst gut gegangen.“

d) Holtei an Prosch, Bremen, 1849, 19. Jan., St. B.-Breslau: „Hier fand ich die Sache durch Schramms Mißlingen sehr verdorben . . . Es bedurfte des Aufgebots aller Kräfte von Seiten meiner alten Gönnerinnen, um der größeren Masse in's Gedächtniß zurückzurufen: H. will nicht Schramms Geschäft fortsetzen, sondern sein eigenes. Der erste Abend war zum Vergleich zu vor zwei Jahren schwach. Jetzt ist das Ding ziemlich im Geleise und heute muß ich mit dem Billet Verkauf schon Einhalt thun.“

[8]) a) Lit. Conv. Bl., Jg. 1826, S. 42.

b) Berl. Conv. Bl., Jg. 1829, S. 156: „Das Auditorium nie so zahlreich und selten so glänzend.“

c) Originalien [Lotz], Jg. 1829, Sp. 46: „Uebrigens nimmt sich auch

Zahl der Herren, und das ist auch nicht ganz unverständlich, da Holtei für seinen Vortrag häufig drei ganze Stunden in Anspruch nahm [10]). Aber auch Zuhörer, „bei welchem man ein höheres, poetisches Interesse vorauszusetzen nicht gewohnt ist . . . Schüler, Gymnasiasten, junge Herren und Damen“ [11]) folgten der Ankündigung Holteischer Vortragsveranstaltungen.

---

der mit gut gekleideten Frauen und zierlich geputzten Herren angefüllte Saal recht gut aus.“

d) Berl. Conv. Bl., Jg. 1837, S. 84: „Eine große Partie Berliner Literaten . . . Cosmar, Marggraff, Glasbrenner, Alexis, Mundt und Laube . . .“

e) Der Zuschauer, Jg. 1841, S. 1510: „. . . sehr gewähltes und zahlreiches Publicum.“

f) Magdeb. Ztg., Jg. 1846, 20. Okt.: „Vor einem zahlreichen und gewählten Auditorium.“

g) Hannov. Anzeigen, Jg. 1847, S. 269: „. . . dem kunstliebenden und gebildeten Publicum unserer Stadt.“

h) Brix, a. a. O.: „Man drängt sich zu seinem genußreichen Abend im Musikvereinssaal, nicht nur, weil es Mode geworden ist, sondern weil man wirklich befürchtet sich gegen den Kunstgeschmack zu vergehen, wenn man Herrn Holtei nicht in allen seinen Vorlesungen aufmerksam gefolgt ist.“

i) Schles. Ztg., Jg. 1861, 13. Jan.: „. . . vor einem sehr zahlreichen, den gebildeten Ständen angehörenden Publikum.“

j) Breslauer Ztg., Jg. 1861, S. 581: „Für unsere höhere Geselligkeit sind die Holteischen Soireen als ein Ereignis zu betrachten.“

9) a) Holtei, V. J. II, S. 133: „Die älteren Damen waren vorzüglich meine Gönnerinnen.“

b) Der Gesellschafter, Jg. 1828, S. 1008: „. . . von Damen sehr geschmückte Versammlung.“

c) Berl. Conv. Bl., Jg. 1829, S. 156: „Welcher Blumenflor von schönen Frauen ging hier auseinander. Kein Theater, selbst die Paradereichen der Karnevalsoper mit Lampenlicht, Diamanten und Federn, zeigt jetzt noch häufig so viele Reize nebeneinander.“

d) Der Freymüthige, Jg. 1833, S. 136: „Das Auditorium besteht größtenteils aus Damen.“

e) Holtei an Kahlert, Schles. Provinzbl., a. a. O., S. 474: „Das Leopoldstädter-Theater besuch Ich [die Witwe des Kaisers Franz] nie, außer wenn Sie lesen; etwas so außerordentliches gehört dazu, Mich in jenes Haus zu bringen.“

10) a) Originalien [Lotz], Jg. 1827, Sp. 823: „Drei Stunden.“

b) Holtei, V. J. V, S. 362: „Drei Stunden.“

c) Der Zuschauer, Jg. 1842, S. 501: „. . . dieser eine Sinn [das Ohr] muß notwendig durch den ununterbrochenen dreistündigen Dienst abgestumpft werden.“

11) a) Bl. f. lit. Unterh., Jg. 1828, S. 550.

In Jena [12]), Königsberg [13]) und Breslau [14]) las Holtei vor den Professoren und Studenten der Universität. Häufig wurde er von Gesellschaften und Vereinen als Vorleser beansprucht [15]),

---

b) Königl. Preuß. . . . Zt., Jg. 1840, S. 472: „Seit lange gehört das gemeinschaftliche Lesen dramatischer Dichtungen zu den erheiternden Elementen der Geselligkeit. Die Geselligkeit unserer Studirenden nimmt unstreitig immer mehr die Richtung auf eine Vergeistigung. Die alten, zum Theil rohen Gewohnheiten verschwinden . . . Unter den Mitteln einer solchen [„Veredelung der Geselligkeit"] dürfte die Darstellungsweise des Herrn v. Holtei nicht gering anzuschlagen sein" [Rosenkranz].

[12]) Holtei, V. J. IV, S. 52: „. . . große Versammlung von Damen, Professoren und Studenten" [Egmont].

[13]) Königl. Preuß. . . . Ztg., Jg. 1840, S. 472: „Vor Docenten mit Frauen und Töchtern und den Studirenden" [Coriolanus]; vgl. Holtei, V. J. V, S. 318.

[14]) Holtei, Noch ein Jahr in Schlesien, S. 178: „Die Herren Commilitonen werden eingeladen, einem Vortrag beiwohnen zu wollen, den ich am Sonntag, den 3. März [1861] nur für Studirende der hiesigen Hochschule halten will" („Ein literarisch-historisch schwätzender Aufsatz, einige schlesische Gedichte, Einiges aus den Stimmen des Waldes").

[15]) a) Holtei, V. J. IV, S. 41: „Auch in Privatgesellschaften wurd' ich häufig in Anspruch genommen, und was in solchen, wo nach dem angreifenden und fast erschöpfenden Vortrage eines dramatischen Gedichtes stets noch geselliger Genuß gelitten werden mußte, an geistiger Tagelöhner-Arbeit zu leisten war, kann zuletzt nur Derjenige gründlich beurtheilen, welcher selbst einmal das Glück empfunden, Künstler in der Mode zu sein."

b) a. a. O. III, S. 226. In der „Mittwochgesellschaft" trat Holtei das erste Mal in Berlin als Vorleser auf. Er spielte in dieser Gesellschaft eine große Rolle; vgl. Hecker, a. a. O., S. 167.

c) a. a. O. III, S. 356 [Paris], bei Benjamin Constant.

d) a. a. O. III, S. 352 [Paris], Teestunde bei „Leo und Valentin".

e) a. a. O. III, S. 402 [Weimar]: „. . . in einer großen Gesellschaft und bei Geheimrath von Müller"; vgl. Journal f. Lit., Kunst u. geselliges Leben, Jg. 1827, Nr. 72: „Mehrere Privatzirkel wurden durch sein mannigfaches Talent sehr erheitert." Vgl. Holtei, Nachlese I, S. 54.

f) Unterh. f. das Theaterpublikum, Jg. 1833, S. 303 [München]: „. . . in größeren und kleineren Zirkeln hiesiger Gelehrten und Künstler."

g) Holtei, V. J., S. 318 [Königsberg]: „Ich las mehrmals in Privatgesellschaften."

h) Brackel, a. a. O., S. 430 [Riga], im Hause der Familie Brackel; vgl. Holtei, V. J. III, S. 226.

i) Kohlrausch, a. a. O., S. 334 [Hannover], „Leseverein bei Evers".

j) Holtei, V. J. VI, S. 173 [Oldenburg]: „Buchdrucker-Leseverein."

mehrfach auch von fürstlichen Persönlichkeiten zu Vorlesungen vor vertrautem Hofkreise geladen [16]).

Holtei hat es einzigartig verstanden, die Zuhörer in die Stimmung zu versetzen, die er anzuregen beabsichtigte. „Wir lachten und waren ergriffen, gerührt, von Schreck und Freude erfaßt, wie es der jeweilige Moment zur Szene erheischte . . . Es herrschte eine Stille und Aufmerksamkeit, wie sie nur bei interessantesten mimischen Darstellungen beobachtet wird“ [17]). Ein Bremer Kritiker bekennt im Jahre 1847 freimütig: „Die Gegenwart verschwand vor meinen offenen Augen in diesen Szenen [Reden des Brutus und Antonius], und die Zaubergewalt des nachschaffenden Meisters versetzte mich nicht in die lampenerhellte Illusion der Coulissen, sondern in die längst vergangene Wirklichkeit“ [18]). Holtei schwang seinen „Zauberstab“ und mit

---

k) Schlesisches Industrieblatt, Jg. 1861, 18. März [Breslau]: „Handwerkerverein.“

l) Bremer Wöchentl. Nachrichten, Jg. 1849, 2. Februar [Bremen]: „Verein Vorwärts.“

16) a) Holtei, Nachlese I, S. 32 [Weimar], beim Großherzog.

b) Holtei, V. J. V, S. 96, 101 f., 147 f., 352 f. [Wien], Privatgesellschaften; vgl. Holtei an Kahlert, Schles. Prov. Bl., a. a. O., S. 433: „Fürstin Metternich hatte mich sozusagen in die Mode gebracht, und ich konnte den hohen und höchsten Adel nicht genug mit Shakespeare stopfen.“

c) Holtei, V. J. VI, S. 155 [Oldenburg]: „Der Großherzog ließ mich zweimal bei sich lesen, im kleinen Zirkel.“

d) a. a. O. VI, S. 189 [Hannover], Vorlesungen im Palais des Kronprinzen.

e) a. a. O. VI, S. 396 [Schwerin], beim Großherzog.

17) a) Der Zuschauer, Jg. 1841, S. 428 f.

b) Bl. f. lit. Unterh., Jg. 1828, S. 550: „Die tiefste Stille herrschte beim Vorlesen dieser Scene in dem gedrängt vollen Saale, man hätte eine Nadel fallen hören können; Niemand regte sich, man athmete kaum, so groß war die allgemeine Theilnahme, und zum Schluß glänzten sogar in den Männeraugen Thränen . . .“

c) Magdeb. Ztg., Jg. 1846, 22. Okt.: „. . . die in athemloser Stille lauschende Versammlung.“

d) Holtei, V. J. IV, S. 47 [Weimar]: „Die Theilnahme war eine sehr gestörte, zerrissene . . . so trafen sie [Winterbelustigungen] gewöhnlich mit meinen Lese-Abenden zusammen, was die ganz natürliche Folge hatte, daß ich immer vor einem vollen Saale zu lesen anfing, vor einem unruhigen, ungeduldigen, der Ballstunde und ihrem Schlag entgegenharrenden, im Geiste schon hüpfenden fortfuhr und vor einem halbleeren endete.“

18) Bremer Ztg., Jg. 1847, 30. März.

ihm mußten die Hörer ‚wechselnd lachen und weinen“ [19]). In einem anderen Bericht lesen wir: „Wie trefflich verstand Holtei im „Sommernachtstraum“ die Kunst Lachen zu erregen, ohne sich zum Possenreißer zu erniedrigen. Es ward zu keiner Fratze, zu keiner Grimasse, zu keiner Karrikatur, sondern Sprache, Ton, Geberde und Minenspiel wirkten harmonisch beim Scherz wie beim Ernst, und immer hielt er sich fest innerhalb der Gränzen des Anstandes und der Mäßigung“ [20]). Dabei las Holtei mit so überzeugendem hinreißenden Witz, daß der Beifall und das Lachen der Zuhörer mitunter fast störend wirkten [21]); bei rührseligen Stücken konnten sich die Damen „vermöge ihres zarten Nervensystems“ sogar oft der Tränen nicht enthalten [22]). Die Wirkung der Vorlesungen muß jedenfalls allgemein und überzeugend gewesen sein; denn „Herr v. Holtei wußte selbst diejenigen Zuhörer, welche aus Galanterie seine Vorlesung besuchten, dergestalt zu fesseln, daß sie ihm bis zum Schlusse das geneigteste Ohr schenkten“ [23]). Für die wirkungsvolle Macht von Holteis Stimme ist die Äußerung Paganinis: „Ich habe Ihre Worte nicht verstehen können, weil ich nicht deutsch weiß, aber ich habe sie begriffen durch ihren Vortrag“ [24]), ein überzeugender Beweis.

---

19) Breslauer Ztg., Jg. 1861, S. 487.

20) Der Wanderer, Jg. 1842, S. 375.

21) a) Berl. Conv. Bl., Jg. 1829, S. 980: „Ja, es wurde so heftig gelacht, daß das überraschte und erfreute Publikum die Lachenden einstimmig applaudirte“ [Vorlesung von Tiecks „Blaubart“].
b) Der Freymüthige, Jg. 1834, S. 71: „ . . . ein dauerndes Gelächter, das mehrmals die Vorlesung fast störend unterbrach“ [Shakespeare: Sturm].
c) Brackel, a. a. O., S. 430 f.: „Er las mit hinreißender Komik, so, daß das Lachen der Zuhörer fast störend wurde.“
d) Holtei, V. J. V, S. 360 [Wien]: „Ihr Beifall, der beim geringsten Anlaß sich kundgab, störte mich anfänglich. Wo ich bisher als Vorleser in andern Städten aufgetreten war, namentlich in Berlin und Königsberg, hatte man äußere Zeichen der Zufriedenheit nicht gespendet.“

22) a) Der Gesellschafter, Jg. 1837, S. 163, Holtei: Shakespeare in der Heimat.
b) Lit. Conv. Bl., Jg. 1826, S. 336: „Oehlenschlägers „Corregio“ setzte die Taschentücher und Augen der Damen in Contribution.“

23) a) Der Wanderer, Jg. 1841, S. 304.
b) Ztschr. f. Kunst, Lit., Theat. u. Mode, Jg. 1841, S. 404: „. . . ein Ganzes von wahrhaft dramatischen Effecte, das den gebildeten Zuhörer hinreißt und bestrickt, während es den gewöhnlichen Theaterschlendrianisten wider Willen fesselt und interessirt.“

24) Zit. Holtei, V. J. IV, S. 206.

Über die spürbaren Wechselbeziehungen zwischen Holtei und seinen Zuhörern besitzen wir von beiden Seiten beredte Zeugnisse. „Wie sinnig, verständig und lebendig hat mein Publikum diese Dichtungen mitgefühlt und — mitgespielt, darf ich sagen; denn wie ein Geisterhauch weht es den Darsteller, den Vorleser an, ob es wiederklingt in den Herzen, was von seinem Herzen, aus seiner Brust ertönt“ [25]). In Berlin fühlte Holtei sich am innigsten mit dem Hörerkreis verbunden. Er schreibt: „Nirgend anderswo dringt die Wirkung der dramatischen Dichtungen, wie meines Vortrages, so entschieden und zugleich belebend aus dem Saale auf mich zurück. Ohne, daß ein Mund sich öffnet, oder eine Hand sich bewegt, weiß ich immer genau, woran ich bin“ [26]). Die Zuhörer ihrerseits fühlten sich auch wirklich in des Vorlesers Bann gezogen. „Es ist“, berichtete 1842 der Kritiker des „Sammlers“, „als ob ein geistiger Rapport zwischen dem Vorleser und dem Zuhörer herrschte; so sehr versteht er es, alle Charden unserer Seele zu berühren und anzuschlagen“ [27]). Ähnlich urteilt der „Wanderer“: „Es ist der feinste Ton der geselligen Besprechung; es schlingt sich ein geistiges Band, ein gegenseitiger Ideenaustausch um ihn und seine Zuhörer, welches Holtei durch sein sicheres Maßhalten des Zuviel oder Zuwenig zu erreichen weiß“ [28]).

Auf die naheliegende Frage, wie Holtei die starke Wirkung hat hervorzaubern können, gibt der Bericht eines verständnisvollkritischen Zuhörers wohl eine allgemein gültige Antwort, er lautet: „Holtei ist von der Schönheit und Wahrheit seines Gegenstandes so innig durchdrungen, so wahrhaft überzeugt, daß er auch sein Auditorium zu durchdringen und zu überzeugen vermag, und darin beruht jener Eindruck, den er jederzeit hervorbringt“ [29]).

Neben dieser „glühenden Begeisterung“ [30]) besaß Holtei das Geheimnis, seine Zuhörer durch die sprecherischen Mittel auf jenen Standpunkt zu erheben, von welchem aus sie das Wortkunstwerk „als Lautkörper, der Dichtungsgehalt und Dichtungsgestalt in Einheit faßt“ [31]), überblicken und aufnehmen konnten.

---

25) Holtei, zit. Der Gesellschafter, Jg. 1826, S. 308: „Schlußwort“.
26) Holtei, Briefe aus und nach Grafenort, S. 278 f.
27) Der Sammler, Jg. 1842, S. 235.
28) Der Wanderer, Jg. 1842, S. 374 f.
29) Der Zuschauer, Jg. 1842, S. 474.
30) Allg. Theaterztg., Jg. 1841, S. 1290; vgl. Illustrierte Ztg., Jg. 1863, S. 69.
31) Wittsack R., Dichtung als gel. Ausdrucksk., a. a. O., S. 401.

August v. Goethes Ausspruch: „Ich werd's dem Vater sagen, daß ich Vieles im Faust erst heute verstanden habe“ [32]), ist wohl dafür das glänzendste Zeugnis.

In jeder Zeit und innerhalb jeder Gesellschaftsschicht werden nach anderen Gesichtspunkten Werturteile gefällt [33]); stimmen wir der Auffassung zu, daß im künstlerischen Vortrag es jedoch nur zwei Gattungen von Sprechern gibt: „gute, die ihre Hörer packen und mitreißen — und schlechte, denen diese Kraft versagt ist [34]), dann ist es nach dem bisher Gesagten eindeutig, zu welcher Gruppe Holtei zu rechnen ist. Trotzdem mögen im folgenden noch einige Urteile über Holteis Vorlesekunst angeführt sein: „Unser Vorleser macht seine Sache gut“ [1827] [35]), „was Hr. v. Holtei las, zeugte davon, daß er sein gutes Lesen noch nicht verlernt hat“ [1829] [36]), „ich gestehe, daß er wirklich ein seltenes Talent besitzt“ [1829] [37]), „Hr. v. Holtey

---

32) a) Holtei, V. J. IV, S. 73.
b) Der Gesellschafter, Jg. 1834, S. 56: „Wir halten sie [die Vorlesungen] für praktische Übungen der dramatischen Aesthetik, wo die Werke künstlerisch zerlegt uns erst ihre ganze Herrlichkeit empfinden lassen und uns auf Vieles aufmerksam machen, was die eigene Lektüre übergangen hatte.“
c) Elbinger Anzeigen, Jg. 1840, Nr. 26: „Selbst da, wo beim Selbstlesen Dunkelheiten uns geblieben waren, wurden sie uns jetzt durch diesen Vortrag hell und klar.“
d) Ztschr. f. Kunst, Lit., Theat. u. Mode, Jg. 1841, S. 31: „Sein Vortrag hat, indem er das Gedicht zugleich durchdringt und sich von demselben ablöst, etwas Erklärendes; für mich mehr, wenigstens angenehmer, als die meisten gedruckten Commentare des Dichters.“
e) Der Wanderer, Jg. 1842, S. 375: „Holtei ist mit Scharfsinn in den Kern dieser Meisterdichtung gedrungen und hat uns alles lichtvoll klar und deutlich gezeigt, wie wir es früher kaum ahnen konnten.“
f) Magdeburger Ztg., Jg. 1846, 22. Okt.: „. . . daß Holteis meisterhafter Vortrag die Auffassung und das Verständnis dieses Trauerspiels [Coriolan] mehr förderte, als tagelanges Studium . . .“
g) Allg. Theaterztg., Jg. 1841, S. 401 f.: „Karl v. Holtei erscheint als der lebendige Kommentar zu Shakespeares classischen Gemälden, denn er hält keine trockenen Abhandlungen über die einzelnen dramatischen Gebilde, sondern er setzt jedes Stück durch den Zauber seines Vortrags nur in das gehörige Licht.“
33) Vgl. Müller-Freienfels, a. a. O. II, S. 17 f.
34) Drach, a. a. O., S. 147.
35) Goethe an Zelter, Jub.-Ausg. 43. Bd., S. 291.
36) Der Gesellschafter, Jg. 1829, S. 924.
37) Originalien [Lotz], Jg. 1829, Sp. 46.

erfüllt alle Forderungen, die man an einen guten deklamatorischen Vortrag machen kann" [1839] [38]), man muß gestehen, daß unsere Hauptstadt [Wien] nach Tieck noch keines ähnlichen Genusses im Fache der Deklamation sich zu erfreuen hatte" [1841] [39]), „der Ruf, den Hr. v. Holtei als dramatischer Vorleser genießt, ist entschieden, ich möchte sagen, ist europäisch bekannt" [1842] [40]), „sein Vorlesungstalent hat er zu großer Virtuosität ausgebildet und wird schwerlich darin übertroffen" [1847] [41]), „in summa: er ist ein untadeliger Vorleser" [1849] [42]), „Sie sind ohne Zweifel in dieser Kunst einzig und dürfen das von mir [Hebbel], der ich nie eine Phrase sage . . ., schon anhören" [1850] [43]), „was der treffliche Vorleser geleistet, darüber verlieren wir keine Worte, da die Macht seines Vortrags allenthalben bekannt ist" [1861] [44]), „als dramatischer Vorleser feierte er seine häufigsten Triumphe" [1878] [45]), „als dramatischer Vorleser war er entschieden ein vollendeter Künstler" [1880] [46]), ein „weltberühmter Vorleser" [1903] [47]).

VI. Die Nachwirkungen.

Die Zeit bis zum Jahre 1830 kann man im allgemeinen als eine Blütezeit des deutschen Theaters bezeichnen [1]). Die folgende, in der das Bürgertum emporkam, brachte auch den kleinen Städten eigene Bühnen. „Und da das Publikum alle Liebe, allen Haß, alle Wünsche, die ein unklarer und auf allen Gebieten ungestillter Drang nach Fortschritt ihm entzündete, in seine Theaterleidenschaft flüchtete, lernten die Schauspieler sich allmählich als Vorkämpfer und Märtyrer der bürgerlichen Freiheit selbst fühlen" [2]). Die Darsteller suchten fast ausnahmslos um die Gunst der Masse

---

38) Köngl. Preuß. . . . Ztg., Jg. 1839, S. 401.
39) Der Zuschauer, Jg. 1841, S. 411 f.
40) Oesterreichisches Morgenblatt, Jg. 1842, 21. Sept.
41) Brem. Unterhaltungsbl., Jg. 1847, 13. März.
42) Brem. Beobachter, Jg. 1849, 20. Januar.
43) Hebbel an Holtei, Holtei, Dreihundert Briefe, 2. T., S. 4 f.
44) a) Schles. Ztg., Jg. 1861, 16. Jan.
b) a. a. O., 7. Febr.: „Wie Holtei gelesen? Mit an Stäcker vo Guld hatt a de Härzen dergriffen."
45) Weigert, a. a. O., S. 121.
46) Kurnik, a. a. O., S. 19.
47) Brackel, a. a. O., S. 430.

1) Martersteig, M., Das deutsche Theater im 19. Jahrhundert, Leipzig 1904, S. 267 ff.
2) a) Martersteig, a. a. O., S. 268.
b) Vgl. S. 16 der Arbeit.

zu buhlen und verzichteten dabei gern auf eine künstlerische abgerundete Leistung. Zwar besaß das Theater noch immer vereinzelte ausgezeichnete Kräfte, aber „das Zusammenspiel, die Beseelung Einer Truppe, wie man sonst sagte, durch Einen Geist“ [3]) war höchst selten geworden. Gastspiele reisender Einzelgrößen bildeten Glanzabende der Theater; sie waren aber nur „ein herausgehobenes Kunstmeistertum, das die übrigen, auch nicht die Mitspieler, die den Gefeierten mehr oder minder statistenhaft umstanden“, keineswegs verpflichtete [4]).

Die Kunst der Inszenierung beschränkte sich auf Äußerlichkeiten. Der anschauliche Sinn, der für das Lebendigwerden der Darstellung so wichtig ist, war immer noch ungenügend geschult. Auch die Phantasie der romantischen Zeit hatte wenig bildnerische, plastische Kraft entwickelt. Die Kenntnis der historischen Stile war gering und verschwommen. Die Theatermalerei wußte um die der Bühne eigenen Bedingungen noch recht wenig. Für das moderne Drama wurde im allgemeinen nichts aufgewendet, es herrschte trostlose Nüchternheit; sobald aber eine entfernte, fremde Welt im Bühnenbild hergestellt werden sollte, verirrte man sich in den tollsten Übertreibungen [5]).

Neben den vorher genannten darstellerischen Mängeln und Fehlern [6]) machten sich — besonders bei Shakespeare'schen Werken — diese bühnentechnischen geradezu zerstörend bemerkbar. So wird es begreiflich, daß feiner besaitete Zuhörer sich vielfach lieber der rein geistseelischen Darbietungsform der Vortragskunst zuwandten. In diesem Sinne urteilt ein Kritiker Holteis folgendermaßen: „Um den wahren Geist der Dichtung kennen zu lernen, ist eine Vorlesung, aber sie muß so wie die des Hrn. v. Holtei seyn, zweckdienlicher, als die Vorstellung auf der Bühne, wo der Geist des Zuhörers durch die Zuthaten der Decoration und des Costumes zerstreut, und theilweise von der Hauptsache abgelenkt wird“ [7]).

---

[3]) Königl. Preuß. . . . Ztg., Jg. 1840, S. 472.

[4]) a) Geißler, a. a. O., S. 165.

b) Vgl. S. 69 Anm. 9 der Arbeit.

[5]) Vgl. Martersteig, a. a. O., S. 272 ff.

[6]) Vgl. S. 73 der Arbeit.

[7]) a) Der Sammler, Jg. 1841, S. 14 f.

b) Originalien [Lotz], Jg. 1829, Sp. 46: „Es ist beinahe angenehmer, ein tüchtiges Werk verlesen zu hören, als es aufführen zu sehen, da man ruhig und ungestört den Gang der Handlung verfolgen kann, und auch alles versteht, indeß man im Theater . . . durch manche Dinge gestört wird.“

In anderen Berichten lesen wir im Hinblick auf die damalige Aufführungspraxis der Theater: „Dieser mimisch-deklamatorische Vortrag dramatischer Werke ist von schätzenswerther Bedeutung, denn fast nie sieht man auf dem Theater alle Charaktere gleich gut dargestellt, die Nebenrollen sind gewöhnlich schwächer, hinken wohl gar, und stören mithin die Gesamtwirkung“ [8]). Die „Magdeburgische Zeitung“ schreibt: „Was dort ohne innere Einheit, zersplittert und häufig in gar roher Weise zur Darstellung gebracht wird, wird hier mit wahrhaft künstlerischem Geiste zusammengefaßt, und jede Farbe der wundervollen Bilder, jede Person, jede Situation bekommt das ihr gebührende Recht“ [9]).

Da auch für den Spielplan die Meinung der weiten Öffentlichkeit richtungweisend und bestimmend geworden war, traten Oper, Singspiel und Ballett naturgemäß in den Vordergrund, die ernste Poesie wurde zurückgedrängt. In den „Blättern für literarische Unterhaltung“ lesen wir: „Prunk und Flitter, prachtvolle Costume und Decorationen, Ballet, Oper und gräuelvolle Melodramen verdrängen in unsern Tagen das echte Schauspiel von den Bretern [so!], die die Welt bedeuten, und dem Großen aller Zeiten, das ehemals auf ihnen sinnvoll-still an uns vorüberging, wird nur noch ehrenhalber zuweilen erlaubt, sich zu zeigen, und auch dann geschieht es mehrentheils vor leeren Stühlen und Bänken“ [10]).

---

[8]) Königl. Preuß. . . . Ztg., Jg. 1839, S. 401.

[9]) a) Magdeb. Ztg., Jg. 1846, 6. Nov.
b) Der Gesellschafter, Jg. 1840, S. 76: „Es ist nicht möglich, auf der Bühne jemals eine so vollkommene Durchführung herzustellen, als Hr. v. Holteis Vortrag uns bietet, da wir hier erst die untergeordneten Rollen sich zu ganzen Charakteren gestalten sehen, während sie in den Händen schwacher Schauspieler völlig zerrissen werden.“
c) Magdeb. Ztg., Jg. 1846, 6. Nov.: „Während bey Darstellungen auf der Bühne durch ungebührliches Vordrängen der Nebenrollen, durch mangelhaftes Verständniß von Seiten der Darsteller und Ungehörigkeiten aller Art uns nur zu oft der Genuß getrübt und gestört wird, bekommen wir hier das ganze Stück aus einem Gusse, in geistvollster Auffassung.“
d) Königsberg. Wochenbl., Jg. 1840, S. 94 f.: „Es ist doch wahrlich weit mit der Kunst [Schauspielkunst] gekommen, wenn man im „Hamlet“ vor Lachen sich den Bauch halten muß, wie in einer Posse.“
e) Allg. Theaterztg., Jg. 1842, 14. August, [Graz]: „Um wieviel steht ein s o l c h e r Vorleser über dem gewöhnlichen Schauspieler, welcher eine ihm zugetheilte Rolle nach dem von ihm gewohnten Typus durchführt, ohne sich gerade sonderlich um das Uibrige des Stückes zu bekümmern.“

[10]) Bl. f. lit. Unterh., Jg. 1828, S. 545.

Das Theater trug nun also nicht mehr Anschauungen in das Volk, sondern es bildete vielmehr selbst den Niederschlag der bei dem Publikum vorhandenen Haltung. Anklagend fragt daher 1842 der Grazer Berichterstatter der „Allgemeinen Theaterzeitung“: „Ist es die Oberflächlichkeit des modernen Geschmackes, ist derselbe durch den vielen Firlefanz verdorben, wagt man es nicht, Werke hohen Schwunges im resignirenden Bewußtsein des Unvermögens zur Darstellung zu bringen, oder wirken diese und viele andere Umstände zusammen, daß man sich meist an die „Volkspoesie“ hält“ [11]).

Die mit dem „realen Theater Unzufrieden“ suchten sich also ein „neues Theater in den dramatischen Vorlesungen“ [12]). Mit anderen Worten: die Vortragsabende Holteis wurden als Theaterersatz angesehen; damit freilich trugen sie von sich aus dazu bei, den „weiteren Ruin des Theaterwesens zu befördern“ [13]). Die Vorlesungen waren aber fürwahr der einzige Ort, an dem eine große Anzahl von Dramen, denen man die Aufführung versagte, der gebildeten Welt bekannt gemacht wurde [14]). Mit einer ge-

---

11) Allg. Theaterztg., Jg. 1842, 14. Aug., [Graz].

12) a) Berl. Conv. Bl., Jg. 1829, S. 980.

b) a. a. O., Jg. 1827, S. 842: „Im dritten Winter ein gefüllter Saal bei den Holteischen Vorlesungen. Das ging über die Prophezeiungen vieler hinaus und deutet auf ein Bedürfniß.“

c) Schles. Bl. f. Unterh., Lit. u. Kunst, Jg. 1827, S. 197: „Jetzt hört man lieber Vorlesungen über Shakespeare als Darstellungen seiner hohen Werke.“

d) Berl. Conv. Bl., Jg. 1827, S. 184: „Ein kleiner gewählter Kreis, besonders Damen, versichert, auch die beste Darstellung auf dem Theater käme nicht dem Vergnügen gleich, das eine Holteische Vorlesung gewährt . . . Man hat vielfach richtig bemerkt, es sei der Oppositionsgeist gegen das verkehrte Theaterwesen der Zeit. Man wolle nicht mehr eine schlechte Aufführung, lieber eine gute Vorlesung hören.“

13) Bremer Ztg., Jg. 1847, 30. März.

14) a) Holtei, V. J. V, S. 227: „Der Zweck unserer Versammlung ist ursprünglich: Meisterwerke, die auf der Bühne entweder gar nicht oder sehr selten, oder entstellt und unvollkommen aufgeführt werden, durch das lebendige Wort lebendig . . . zu machen.“

b) Lit. Conv. Bl., Jg. 1926, S. 42 f.: „Wie schade, daß gerade dieses Stück [Shakespeare: Was Ihr wollt] noch nie auf deutschen Bühnen hat durchdringen können.“

c) Berl. Conv. Bl., Jg. 1827, S. 984: „Mit allen drei Vorträgen [Goethe: Faust, Helena; Shakespeare: Coriolan] greift der Vorleser gewissermaßen ergänzend in die Theatervorstellung ein. Sie konnten nicht gegeben werden, als es noch besser

wissen Bitterkeit konnte daher ein Berichterstatter feststellend fragen: „Welchem seltsamen Missverständnis haben wir es aber zuzuschreiben, daß in Berlin Heinrich v. Kleists „Prinz von Homburg“ erst durch diese Vorlesungen öffentlich bekannt wird? Der Einwand, daß das Andenken der prinzlichen Familie durch den Moment, wo der schwärmerische Jüngling um sein Leben bittet, verunglimpft würde, sollte doch wol [so!] endlich beseitigt erscheinen“ [15]).

Indem Holtei nun 30 Jahre lang bedeutende dramatische Dichtungen der Weltliteratur in die gebildeten Schichten des Volkes trug — zu einer Zeit, da die Bühne nur Unbedeutendes schaffte — leistete er wichtige kulturelle Arbeit. Manches Drama blieb nur durch seine Vorlesungen lebendig, einem großen Teil der Schauspiele bahnte er erst auf diese Art den Weg zur Bühne. Durch die Verbreitung Shakespeare'scher Werke in Deutschland machte er sich besonders verdient [16]); er wurde in der Tat „ein echter Apostel für Shakespeares Größe“ [17]). Schon damals hat die Kritik gerecht und deutlich auf dieses Verdienst Holteis hingewiesen, wenn sie z. B. schreibt: „Zum Verständnis und zur

---

stand, sie können nicht gegeben werden, und die Aussicht für die Zukunft verliert sich mehr und mehr.“

d) Holtei, V. J. IV, S. 46: „Die Berliner Vorlesung schloß ich mit Goethes „Egmont“, der zu jener Zeit auf dem Hoftheater nicht gegeben werden durfte.“

e) Berl. Conv. Bl., Jg. 1829, S. 884: „Das Trauerspiel „Cymbeline“ ist nie auf deutschen Bühnen gegeben worden, und es ist vielleicht auch das erste Mal, daß es vor einem größeren Publikum vorgetragen wurde.“

f) Der Gesellschafter, Jg. 1837, S. 120: „Egmont — eine wahrhafte Erhebung, einen solchen Vorleser zu hören, zumal da das Stück jetzt bei uns nicht auf die Bühne kommt!“

g) Sonntags-Blätter, Jg. 1842, S. 274: „. . . während wir Hrn. v. H. doch besonderen Dank wissen, es [Shakespeare: Viel Lärm um Nichts] gewählt zu haben, da es uns auf der Bühne nicht vorgeführt wird.“

h) Bremer Ztg., Jg. 1847, 14. März: „Aufmerksam möchten wir indeß namentlich auf die morgen stattfindende Vorlesung des Coriolan machen. Die Bühne hat dies großartige Werk Shakespeares ganz zur Seite liegen lassen.“

i) Illustr. Ztg., Jg. 1863, S. 69: „Andere poetische Werke, auf deren Darstellung die Bühne überhaupt verzichten muß, z. B. Tiecks „Gestiefelter Kater“, Holbergs „Wochenstube“ wurden vielen auf diesem Wege erst bekannt.“

15) Lit. Conv. Bl., Jg. 1826, S. 42 f.

16) Vgl. Holtei, Nachlese I, S. 175.

17) Weigert, a. a. O., S. 121.

Weckung für Shakespeare hat er binnen dreißig Jahren vielleicht mehr beigetragen, als mancher kenntnisvolle Commentator, weil theatralische Aufführungen zu den Seltenheiten gehören und mehrere Stücke, z. B. Coriolan erst dann zur Aufführung in Deutschland gelangten, nachdem jene Vorlesungen den Weg dafür gezeigt hatten“ [18]).

Willig wurde auch anerkannt, daß diese Vorlesungen „zur Veredlung des Geschmackes wesentlich beigetragen, indem der Geist von den Ephemeriden der tändelnden Modeliteratur auf die ewig jungen Herz- und Sinn erfrischenden Werke classischer Dichter hingelengt“ [19]) wurde.

---

[18]) a) Illustr. Ztg., Jg. 1863, S. 69.

b) Kurnik, a. a. O., S. 19: „Tatsache ist, daß seine Leseabende ... mehr als einem Shakespeareschen Stücke den Weg zur Bühne freimachten.“

c) Vgl. Elbinger Anzeigen, Jg. 1840, Nr. 26; vgl. Biogr. 1856, S. 92; vgl. Schles. Ztg., Jg. 1861, 27. Febr.

[19]) a) Allg. Theaterztg., Jg. 1841, S. 1290.

b) Berl. Conv. Bl., Jg. 1826, S. 388: „Wie dem Allem sei, gut ist, und sehr gut, daß im Publikum von Stücken die Rede wird, daß man sie kennenlernt, welche, oft blos, weil sie Meisterwerke, nie über die jetzt so entweihten Bretter gehen, oder gehen können.“

c) Holtei an Kanzler Müller, Hecker, a. a. O., S. 173:: „Helena ist noch gar nicht recht im Publikum . . . Im Winter werde ich sie bei meinen öffentlichen Vorlesungen auf jeden Fall geben.“

d) Berl. Conv. Bl., Jg. 1827, S. 984: „Die wachsende Theilnahme an Faust ist ein schönes Zeichen der Empfänglichkeit für das Höchste und Tiefste, was die deutsche Poesie je geboten; es spricht zugleich dafür, daß man anfängt, eine Autorität zu achten, und es wäre an der Zeit dahin zu kommen.“

e) Berl. Conv. Bl., Jg. 1828, S. 100: „Bei der Menge von Vorlesungen, die sämtlich besucht sind, ist dies eine merkwürdige und für die Kulturgeschichte Berlins nicht unerfreuliche Erscheinung.“

f) Bl. f. lit. Unterh., Jg. 1828, S. 549: „. . . deren größten Theil [der Zuhörer] es [Uhland: Ernst v. Schwaben] leider bis jetzt noch völlig unbekannt geblieben war.“

g) Der Freymüthige, Jg. 1832, S. 52: „. . . eine Tragödie [Klinger: Konradin] so verschollenen Andenkens bei unserer lebenden Generation.“

h) Ztg. f. d. elegante Welt, Jg. 1833, S. 760: „Mit diesem Talente kann Holtei am meisten nützen, da nur auf diesem Wege die Dichtungen der Vergangenheit lebendig erhalten werden können.“

i) Der Gesellschafter, Jg. 1834, S. 256: „Und haben die großen Meister in unserer ästhetischen Verderbniß ein anderes Asyl [als in den Vorlesungen]?“

Holteis meisterhafte, künstlerische Nachgestaltung von dramatischen Glanzstücken der Weltliteratur wurde häufig als leuchtendes Vorbild den Deklamatoren [20]) und Schauspielern [21]) der Zeit hingestellt, ja geradezu als „praktische Schule für die Darstellungskunst“ [22]) empfunden. „Schade“, schreibt 1841 die Wiener „Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode“, „daß eine solche Leistung nicht aufbehalten, daß ein solches in der That belebtes Wort nicht in Fesseln geschlagen, oder zum bleibenden Monumente versteint werden kann; eine solche Galerie würde für Mimen zu einer besseren Schule werden als alle dramaturgischen und encyklopädischen Werke“ [23]).

Schließlich wies Holteis vortreffliche Sprechkunst die gebildete Öffentlichkeit auf die Bedeutung und Macht der gepflegten Sprechsprache hin. Der bekannte Königsberger Ästhetiker und Philosoph Professor Rosenkranz schreibt im Hinblick auf diese sprecherzieherischen Verdienste Holteis: „Für das akademische Leben ist die Ausbildung der Sprache nicht nur als Diction, als Styl, als Ausdrucksfertigkeit, sondern auch als Sprechen von der höchsten Wichtigkeit. Das lebendige Wort ist seine Macht. Der künftige Lehrer, der Geschäftsmann, der

---

20) Der Zuschauer, Jg. 1841, S. 1478: „. . . ihr sogenannten Kunstvorleser und Deklamatoren, ihr nimmermüden Schreier, ihr Grimassenschneider par excellence, ihr Blutigel geselliger Heiterkeit, die ihr, die Taschen voll Balladen, Romanzen und Dialogen, von einer Soiree zur andern lauft, geht ein wenig herein zu Hrn. Holtei und nehmt euch zum Heile der musikalisch-deklamatorischen Abendunterhaltungen ein Exempel daran!“

21) a. a. O., S. 1478: „Auch ihr Herren Schauspieler dürft ohne Scheu diesen dramatischen Vorlesungen eine lernbegierige Aufmerksamkeit schenken; ihr möget manches beherzigen, was die Auffassung des Charakters und die konsequente Durchführung einer Rolle im deklamatorischen Theile anbelangt.“

22) a) Allg. Theaterztg., Jg. 1842, S. 381: „. . . seine Vorlesungen bilden sich auf diesem Wege zu einer practischen Schule sowol für die Darstellungskunst, wie für die Kritik heraus.“

b) Bekanntlich sollte H. am Wiener Burgtheater Deklamationslehrer werden. Er lehnte dieses Angebot jedoch ab, da das Jahresgehalt von 1200 Gulden für Wien ihm zu wenig schien; vgl. Holtei an Kahlert, a. a. O., S. 544 f.

23) a) Ztschr. f. Kunst, Lit., Theat. u. Mode, Jg. 1841, S. 1550.

b) Ztg. f. d. eleg. Welt, Jg. 1833, S. 760: „Das ist der moderne Wilhelm Meister, der durch die praktische Wirksamkeit viel Nutzen schafft, mit seinem Streben die geistloseren routinierten Schauspieler . . . veredelt, emporhebt, bildet und stachelt.“

c) Sonntagsblätter, Jg. 1842, S. 262: „Er versteht es am besten zu zeigen, wie der Schauspieler reden soll.“

Prediger bedarf desselben unaufhörlich und es ist nicht zu leugnen, daß, abgesehen von der homiletischen Bildung der Theologen, manche Studirende die mündliche Rede oft ganz unverhältnismäßig vernachlässigen und ohne Wohlklang, ohne angemessene Betonung, ohne Fluß zu sprechen sich gewöhnen. Für diese wird die Vorlesung des Herrn v. Holtei gewiß eine Anregung gewesen sein, mehr Fleiß und Aufmerksamkeit darauf zu verwenden“ [24]).

Anhang.

Versuch einer Zusammenstellung von Holteis Vortragsfolgen [1]).

1825 Berlin Shakespeare: Was Ihr wollt. — Coriolan. — Julius Caesar. — König Johann. — Richard II. — Sommernachtstraum. — Sturm.

1826 Berlin Kleist: Der Prinz von Homburg. — Tieck: Ritter Blaubart. — Der gestiefelte Kater. — Die verkehrte Welt. — Däumchen. Öhlenschläger: Correggio. — Gehé: Die Maltheser. — Robert: Phantasus und Cassius. — Werner: Der 24. Februar. — Uechtritz: Darius und Alexander. — Uhland: Ludwig der Baier. — Calderon: Auf geheimen Schimpf geheime Schande. [Sommerbrodt]. — Lope de Vega: Der beste Richter ist der König. — Stern von Sevilla. — Goethe: Egmont. —

---

[24]) Königl. Preuß. . . . Ztg., Jg. 1840, S. 412.

[1]) Die Angaben erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Faust. — Shakespeare: Was Ihr wollt. — König Heinrich IV. — Heinrich V. — Lear. — Wie es Euch gefällt. — Julius Caesar. — Othello. — Macbeth. — Coriolan. — Viel Lärm um Nichts.

1827 Berlin Immermann: Andreas Hofer. — Robert: Phantasus und Cassius. — Staberl in höheren Regionen. — Duval: Tasso, Schiller: Demetrius. — Goethe: Helena. — Faust. — Shakespeare: Coriolan. — Tieck: Der gestiefelte Kater.

Paris Oehlenschläger: Correggio.

1828 Weimar Shakespeare: Richard II. — Goethe: Faust. — Shakespeare: Heinrich V. — Uhland: Ernst v. Schwaben. — Tieck: Der gestiefelte Kater. — Lope de Vega: Stern von Sevilla, Holtei: Ein komisches Nachspiel. — Goethe: Helena, Tieck: Däumchen. — Shakespeare: Coriolan. — Schiller: Demetrius, Holtei: Ein komisches Nachspiel. — Uechtritz: Ehrenschwert.

Jena Goethe: Egmont.

Berlin Immermann: Friedrich II. — Rellstab: Franz von Sickingen. — Schall: Das Heiligtum. — Vitet: États de Blois. — Calderon: Die Andacht zum Kreuz. — Goethe: Torquato Tasso. — Egmont. — Shakespeare: Was Ihr wollt. — Tieck: Der gestiefelte Kater.

1829 Berlin Tieck: Ritter Blaubart. — Der gestiefelte Kater. — Beer: Struensee. — Robert: Die Überbildeten. — Byron: Manfred. — Schiller: Fiesko. — Tieck: Der gestiefelte Kater. — Shakespeare: Cymbeline.

1830 Berlin Werner: Der 24. Februar. — Shakespeare: Sommernachtstraum.

1832 Berlin Calderon: Der standhafte Prinz. — Klinger: Konradin. — Holberg: Die Wochenstube. — Goethe: Stella, Holberg: Gerth Westphaler. — Shakespeare: Viel Lärm um Nichts.

1833	Berlin	Lessing: Minna von Barnhelm. — Goethe: Faust. — Raupach: Schelle im Monde.
	München	Shakespeare: Heinrich IV.
1834	Berlin	Shakespeare: Sturm. — Holtei: Der schottische Mantel. — Eines Schauspielers Morgenstunde. — Die weiblichen Drillinge. — Shakespeare: Hamlet.
1837	Berlin	Kleist: Der zerbrochene Krug. — Lope de Vega: Der beste Richter ist der König, Holtei: Ein Nachspiel mit Liedern. — Holberg: Der politische Kannegießer. — Goethe: Egmont. — Faust, Holtei: Ein Nachspiel mit Liedern. — Holtei: Shakespeare in der Heimat.
	Riga	Shakespeare: Hamlet, Holberg: Der politische Kannegießer. — Shakespeare: Hamlet. — Sommernachtstraum. — Julius Caesar. — Schiller: Lied von der Glocke [rezit. bei einem Konzert].
	Hannover	Shakespeare: Richard II., Holtei: Ein Liederscherz.
1839	Ratibor	Shakespeare: Heinrich V., Holtei: Ein Nachspiel mit Liedern.
	Königsberg	Goethe: Faust, Holberg: Der politische Kannegießer. — Shakespeare: Julius Caesar, Holtei: Ein Nachspiel mit Liedern. — Shakespeare: Richard II., Holtei: Ein Liederscherz.
1840	Königsberg	Shakespeare: Coriolanus. — Julius Caesar, Holtei: Ein Nachspiel. — Shakespeare: Richard II., Holtei: Ein Nachspiel. — Shakespeare: Sommernachtstraum, Holtei: Wiener in Paris. — Shakespeare: Heinrich V. — Komödie der Irrungen, Holtei: Ein Nachspiel mit Liedern. — Shakespeare: Heinrich IV. (2. T.) — Hamlet, Holtei: Der schottische Mantel. — Schiller: Wilhelm Tell.
	Elbing	Shakespeare: Julius Caesar. — Goethe: Egmont.

	Berlin	Shakespeare: Heinrich IV. — Hamlet, Holtei: Wiener in Paris. — Shakespeare: Heinrich V., Holtei: Wiener in Paris. — Goethe: Faust.
1841	Wien	Shakespeare: Heinrich V., Holtei: Achill und Hektor. — Shakespeare: Heinrich IV. — Coriolan. — Richard II. — Julius Caesar. — Sommernachtstraum.
1842	Wien	Shakespeare: Coriolan. — Viel Lärm um Nichts. — Hamlet — Heinrich IV.
	Graz	Shakespeare: Heinrich V., Holtei: Ein Nachspiel. — Shakespeare: Coriolan.
	Preßburg	Shakespeare: Sommernachtstraum.
	Pesth	Shakespeare: Julius Caesar.
	Berlin	Shakespeare: Coriolan. — Hamlet. — Heinrich IV.
1843	Berlin	Shakespeare: Sommernachtstraum [vorher: Gedichte von Rückert]. — Macbeth. — Othello. — Julius Caesar [2 Akte], Holtei: Die beschuhte Katze. — Holtei: Mensch und Buch.
1846	Magdeburg	Shakespeare: Coriolan, Holtei: Ein Liederscherz. — Julius Caesar [3 Akte], Holtei: Ein Liederspiel. — Richard II., Holtei: Nachspiel mit Liedern. — Othello. — Hamlet, Holtei: Ein Nachspiel mit Liedern. — Heinrich IV. — Immermann: Andreas Hofer.
1847	Braunschweig	Shakespeare: Heinrich V., Holtei: Ein Spiel mit Liedern. — Shakespeare: Coriolan. — Was Ihr wollt, Holtei: Ein Liederscherz. — Shakespeare: Julius Caesar, Holtei: Ein Nachspiel mit Liedern. — Oehlenschläger: Correggio, Shakespeare: Heinrich IV.
	Bremen	Shakespeare: Othello. — Coriolan. — Hamlet, Holtei: Ein Nachspiel mit Liedern. — König Johann. — Richard II., Holtei: Ein Nachspiel mit Liedern. — Hamlet. — Julius Caesar, Holtei: Der alte Feldherr.

	Oldenburg	Shakespeare: Heinrich IV. — Coriolan.
	Wolfenbüttel	Shakespeare: Othello.
	Hannover	Shakespeare: Richard II., Holtei: Ein Liederscherz. — Othello. — Richard V., Holtei: Ein Nachspiel mit Liedern. — Coriolan.
1848	Schwerin	Shakespeare: Coriolan. — Was Ihr wollt. — Othello. — Julius Caesar, vermischte Gedichte.
1849	Bremen	Shakespeare: Richard II. — Heinrich IV. — Holtei: Eines Schauspielers Morgenstunde, Shakespeare: Die Komödie der Irrungen. — Shakespeare: Cymbeline. — Viel Lärm um Nichts, Julius Caesar (3. Akt). — Othello. — Goethe: Egmont.
1850	Schwerin	Shakespeare: Heinrich IV., Holberg: Der politische Kannegießer. — König Johann. — Richard II. — Heinrich IV.
1861	Neisse	Ausschnitte aus Holteis Romanen: Die Vagabunden. — Christian Lammfell. — Die Eselsfresser. — Eine Schilderung seines Bekanntwerdens und Zusammenlebens mit C. M. v. Weber. — Gedichte: Die fünf Paare, Der Kadett im Volksgarten, ein Prolog, 's Kitscherl, 's Nasequetscherl, Nischt ok als heem, Immer noch Candidate, Die Geschichte vom Streuselkuchen.
1861	Breslau	Holtei: Joachim Nettelbeck, Jugenderinnerung an C. M. v. Weber, Die Patschkauer Dohlen, Die Vagabunden (Ausschnitte), Schillerlied, Eines Schauspielers Morgenstunde.

Lebenslauf.

Am 7. Januar 1915 wurde ich als Sohn des Lehrers Josef Höffe in Ratibor OS. geboren. In meiner Heimatstadt besuchte ich vier Jahre die Volksschule und darauf das Städtische Realgymnasium. Da mein Vater im Herbst des Jahres 1930 als Schulleiter nach Tarnau, Kreis Oppeln, versetzt wurde, trat ich in die Untersekunda des Hindenburg-Realgymnasiums zu Oppeln über. Hier legte ich Ostern 1934 meine Reifeprüfung ab. Anschließend diente ich ein halbes Jahr im Freiwilligen Arbeitsdienst.

Um Deutsche Philologie, Sprechkunde, Musikwissenschaft und Geschichte zu studieren, bezog ich zum Wintersemester 1934/35 die Universität Halle-Wittenberg. Vom 4. Semester ab setzte ich mein Studium an der Universität Breslau fort. Nach bestandenem Examen rigorosum kehrte ich nach Halle zurück, um am Institut für Sprechkunde meine Sonderstudien zu beenden.

Meine Lehrer waren die Herren Professoren: Baesecke, Beyerhaus, Faust, Holtzmann, Kirsch, Laqueur, Merker, Rahlwes, Ranke, Santifaller, Schmitz, J. Schneider, M. Schneider, Vogt und Wittsack. Ihnen allen spreche ich meinen herzlichsten Dank aus; er gebührt aber ganz besonders Herrn Prof. Dr. phil. et iur. P. Merker und Herrn Prof. Dr. phil. R. Wittsack.

Wilhelm L. Höffe.